FREIE Welt
1/77 PREIS 0,50 M

# Allen Lesern ein glückliches und erfolgreiches 1977!

Foto: Peter Meißner

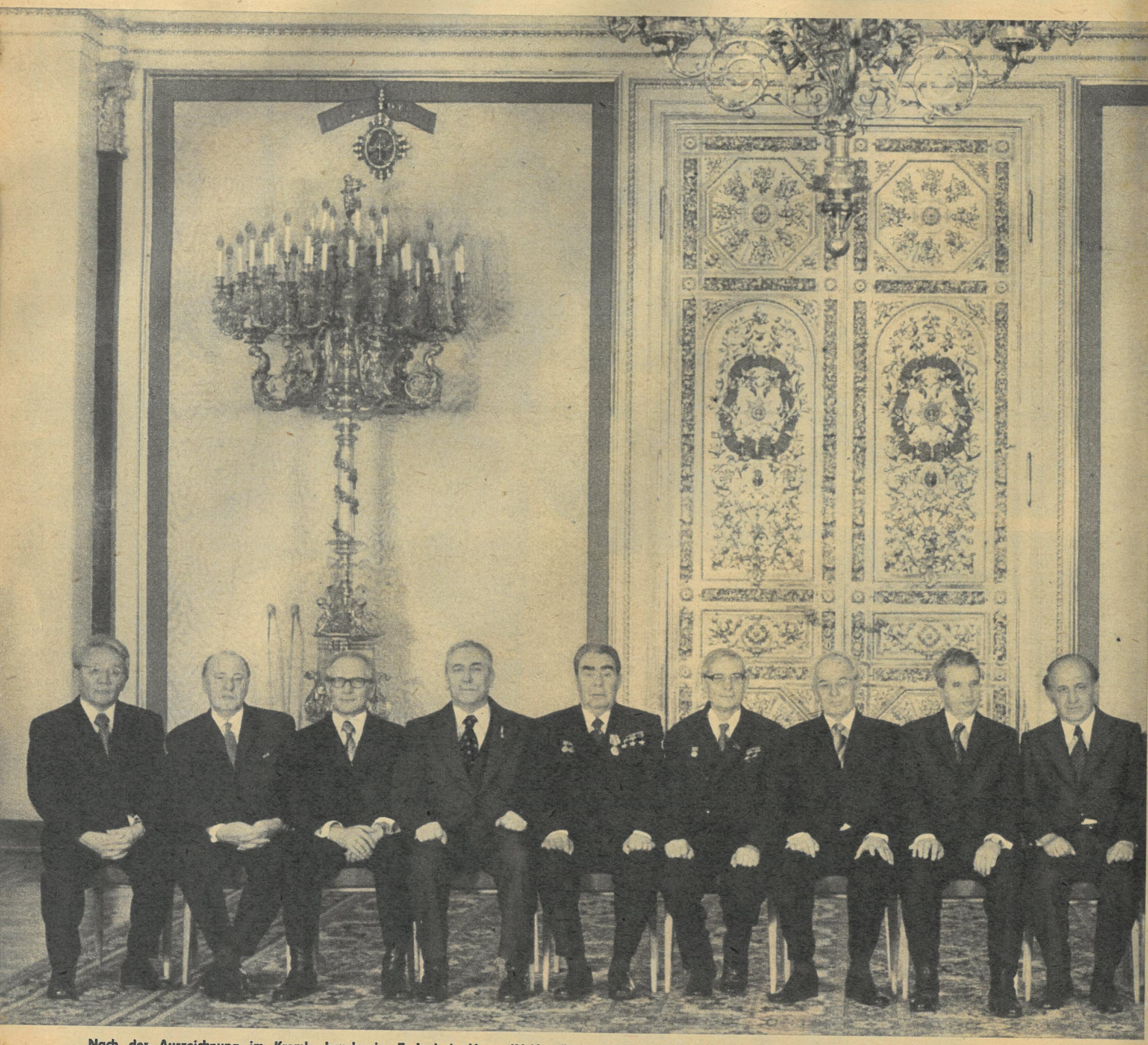
# Freigekämpft!

Solidaritätsmeeting in der 6 a. Ein Brief geht auf die Reise. Siehe Seiten 4/5.

# Empfang im

Am 19. Dezember 1976, dem Geburtstag Leonid Iljitsch Breshnews, fand als Höhepunkt der Feierlichkeiten zu Ehren des Generalsekretärs der KPdSU im Kreml ein festlicher Empfang statt. Nikolai Podgorny überreichte dem Jubilar (Bild rechts) den vom Präsidium des Obersten Sowjets verliehenen Lenin-Orden, die höchste Auszeichnung der UdSSR, und den zweiten „Goldenen Stern" eines Helden der Sowjetunion. Leonid Breshnew wurde mit dieser Auszeichnung für seine hervorragenden Verdienste um die Kommunistische Partei und den Sowjetstaat beim kommunistischen Aufbau, für die aktive und fruchtbare Tätigkeit bei der Festigung des Friedens und der Sicherheit der Völker, für den großen persönlichen Beitrag zum Sieg über den deutschen Faschismus im Großen Vaterländischen Krieg, zur Festigung der ökonomischen und der Verteidigungsmacht der Sowjetunion und im Zusammenhang mit seinem 70. Geburtstag geehrt.

An dem Empfang nahmen die führenden Persönlichkeiten der So-



Nach der Auszeichnung im Kreml: Jumshagin Zedenbal, János Kádár, Erich Honecker, Edward Gierek, Leonid Breshnew, Michail Suslow, Gustáv Husák, Nicolae Ceauşescu, Todor Shiwkow, Raul Castro, Nikolai Podgorny, Alexej Kossygin und Andrej Kirilenko (von links nach rechts).

wjetunion sowie der kommunistischen und Arbeiterparteien sozialistischer Länder — Edward Gierek, Gustáv Husák, Todor Shiwkow, János Kádár, Raul Castro, Erich Honecker, Jumshagin Zedenbal und Nicolae Ceauşescu — teil.
Anwesend waren ferner Veteranen der KPdSU, Arbeiter und Bauern, Heerführer, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, Wissenschaftler, Konstrukteure, Literatur- und Kunstschaffende und führende Funktionäre gesellschaftlicher Organisationen.

# Kreml

Fotos: Musaeljan

„Obwohl sich die aggressiven imperialistischen Kreise der Vertiefung und Materialisierung des Entspannungsprozesses heftig widersetzen, obwohl das Wettrüsten noch andauert, kann man mit vollem Recht sagen: Ein politischer Sieg von außerordentlicher Wichtigkeit ist errungen worden, die Gefahr eines thermonuklearen Krieges konnte verringert werden, der Frieden ist zuverlässiger und fester geworden. Das wurde erreicht dank der engen Geschlossenheit der sozialistischen Bruderländer, der kommunistischen und Arbeiterbewegung, der nationalen Befreiungskräfte und aller fortschrittlichen und friedliebenden Kräfte. Das wurde erreicht dank der Anstrengungen unserer Heimat, unserer Partei und ihres Zentralkomitees und ist auf das engste mit dem Namen des hervorragenden Friedenskämpfers, des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Leonid Iljitsch Breshnew, verbunden."

Aus der Ansprache des Mitglieds des Politbüros und Sekretärs des ZK der KPdSU, Michail Suslow

---

**„Auf hervorragende Weise hast Du dazu beigetragen, die brüderlichen Beziehungen zwischen Staaten und Völkern der sozialistischen Gemeinschaft zu festigen. Auch unserem Volk hast Du stets unschätzbar wertvolle, solidarische Unterstützung bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft erwiesen. Dafür möchte ich ganz im Sinne unserer Freundschaft mit der Sowjetunion, die zu den kostbarsten Errungenschaften in der Geschichte unseres Volkes gehört, unseren tiefempfundenen Dank zum Ausdruck bringen.**
**In dieser bewegenden Stunde möchte ich versichern, daß die Deutsche Demokratische Republik ihre internationalistische Verantwortung an der Seite der Sowjetunion und der anderen Bruderländer stets in Ehren erfüllen wird."**

**Aus der Ansprache des Generalsekretärs des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker**

---

**„Teure Genossen! Alle Erfolge unseres Landes sind unter der Führung der Kommunistischen Partei und dank ihrer richtigen Politik errungen worden. Das ist unbestritten . . .**
**Unbestreitbar ist aber auch etwas anderes, Genossen: Wir hätten diese Erfolge nicht gehabt, hätte nicht das ganze sowjetische Volk die Politik der Partei mit Herz und Verstand als sein ureigenes Anliegen betrachtet, sie nicht durch die eigene Arbeit mit derselben Entschlossenheit und Aufopferung, mit welcher sich die sowjetischen Menschen in den Jahren des Vaterländischen Krieges zur Verteidigung ihrer Heimat und der Errungenschaften der Sozialistischen Oktoberrevolution erhoben, in konkrete Taten gekleidet."**

**Aus der Ansprache des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Leonid Breshnew**

EMPFANG IM KREML

Glückwünsche für den Jubilar zur Ehrung mit der höchsten Auszeichnung der UdSSR

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU bei seiner Ansprache während des Empfangs im Kreml-Palast

Fotos: Abramotschkin/APN

Nikolai Podgorny überreicht Leonid Breshnew zur Erinnerung eine persönliche Ehrenwaffe mit einem goldenen Staatswappen der UdSSR für hervorragende Verdienste bei der Festigung der Verteidigungsfähigkeit und Vervollkommnung der Streitkräfte des Landes.

# Salute, Genosse Corvalán

Der Gefangene: auf der KZ-Insel Dawson

Fotos: ZB

Die Hoffnung von Wladimir Musaeljan, unser aller Hoffnung, hat sich erfüllt. Die Sowjetmenschen begrüßten Luis Corvalán auf ihrer Erde. Damals, zu seinem Geburtstag, schrieben wir noch: „Wir erwarten den Tag, der Luis Corvalán die Freiheit bringt. Wenn es Fotos geben wird wie dieses hier ...“ (Foto Mitte oben) Es wird sie geben! Denn Millionen dieser Erde haben auf millionenfache Weise dazu beigetragen, daß diese Meldung um die Welt ging: „Am Freitagabend hatte Luis Corvalán an Bord eines Flugzeuges aus Santiago den Flug in die Freiheit angetreten.“

Drei Jahre haben wir um sein Leben gebangt, aber auch um sein Leben gekämpft: der Arbeiter aus Swerdlowsk mit Solidaritätsschichten, der Thälmann-Pionier aus unserer Republik mit Blumengrüßen, die Frau im fernen Vietnam, die am Flakgeschütz stand, der Künstler in Stockholm, der sein Werk auf einer Solidaritätsauktion zur Verfügung stellte, der Automobilbauer aus Detroit, der im Kampf um seine Arbeit nicht den Mann im KZ Tres Alamos vergaß, die Sprecher der internationalen Tribunale, die mit der Junta abrechneten. Ja, wir waren angetreten. Millionen. Für einen. Weil unser Genosse Corvalán gleichbedeutend

**Dieses Foto – es zeigt Luis Corvalán auf der Tribüne des XXIV. Parteitages der KPdSU – war schon einmal in unserem Heft: im September 1976, kurz bevor er 60 Jahre alt wurde. Ein kleiner Geburtstagsgruß von Wladimir Musaeljan, Sonderkorrespondent von TASS. Es gehörte zu den letzten, die den Generalsekretär des ZK der Kommunistischen Partei Chiles in Freiheit zeigten. Und in dem Brief, den wir dazu erhielten, stand:**

**„Wir hoffen sehr, unseren Freund Corvalán bald wieder in Moskau begrüßen zu können."**

wurde mit Freiheit und Gerechtigkeit für alle chilenischen Patrioten, weil er ein Stück Zukunft unserer Welt verkörpert. Und wir konnten antreten und siegen, weil es die Sowjetunion gibt und uns, die sozialistischen Bruderländer. Weil es die Zeit des Roten Sterns ist, in der wir leben. Unseren Teddy Thälmann konnten die Faschisten noch umbringen. Doch sein Kampf war nicht umsonst. Genosse Corvalán ist frei. Und wenn Herr Pinochet auch selbstsicher und wortreich in seinem Sessel thront, noch mit einem Fingerzeig Tausende Chilenen in den Tod schikkend. Auch wir kannten solch einen Mörder – und sein Ende. Heute schreibt die 6a der 24. Oberschule in Friedrichshain, in eben diesem Berlin, wo der einst residierte, einen Brief mit Glückwunsch an Corvalán, sagt ihm, daß in drei Monaten 269,– Mark gesammelt wurden für die Solidarität (unser Titelfoto), schicken die Komsomolzen aus Nowosibirsk ein Telegramm: „Lieber Genosse Lucho! Besuchen Sie uns unbedingt! Wir glauben an die Freiheit Chiles!"

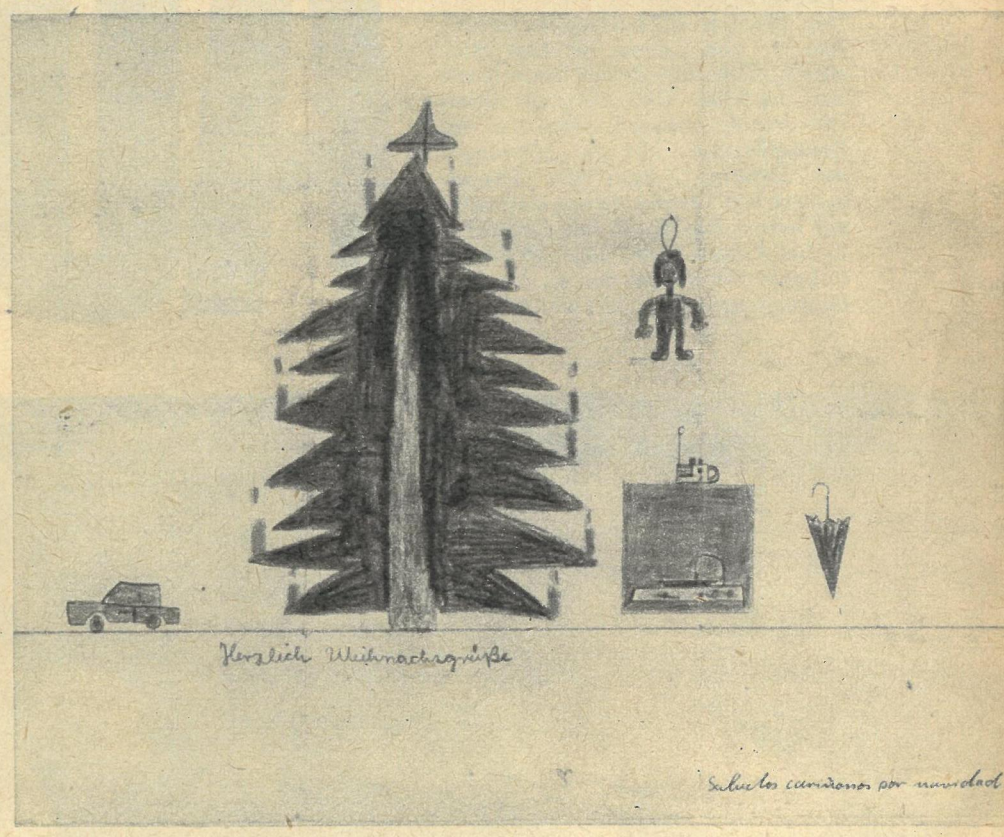
Wir glauben an die Freiheit Chiles. Als Luis Corvalán sein Land unter dem Flugzeug verschwinden sah, verließ er nicht nur die Berge mit den Wäldern und schneeweißen Gipfeln, den Oleanderteppich der Ebene und das Brüllen des Eismeeres. In den Straßen, an Zäunen und Häuserwänden stehen heute Losungen „Den Faschismus vernichten", in den Kerkern schmachten Patrioten, die man nicht brechen kann. Auch sie zu retten. sind wir aufgerufen. – Mitzuhelfen, das chilenische Volk von den Ketten zu befreien, bleibt unser Ziel. Solidarität jetzt erst recht! Unsere Zeichnung ist ein Dokument. Ein Pionier aus unserer Republik hatte sie angefertigt und nach Chile geschickt. Nun wird er von Rosa Barrera, Mitkämpferin Corvaláns, gesucht. Sie erhielt diesen Gruß ohne Unterschrift in Tres Alamos, wo auch Luis Corvalán war. Als sie das KZ verlassen konnte, brachte sie die Zeichnung wieder mit in unser Land. „Uns bedeutete diese Solidarität so viel", sagt sie. Versichern wir ihr, sagen wir Luis Corvalán: Wir kämpfen weiter, gemeinsam mit euch, Genossen. Und unser Wille ist auch unsere Tat. Wir werden siegen.

*Ina Stritzke*

**Wir haben gesiegt: Auf dem Weg in die Sowjetunion**

**Wir fordern seine Freiheit: Protestaktion in Leipzig**

**Die Solidarität geht weiter: Dieser Gruß half im KZ Tres Alamos**




# Venceremos!

# Die Sowjetunion '76

# AUF,

Es fliegen mehr Vögel als Sputniks und Flugzeuge. Aber kein Vogel fliegt so hoch, so weit und so schnell wie der Mensch in Überschallflugzeugen und Raumschiffen.

Es wandern mehr Tiere als Autos fahren, als Menschen auf Straßen und Schienen reisen. Aber kein Tier läuft so schnell, wandert so weit wie der Mensch.

Es schwimmen mehr Fische als Schiffe und Menschen. Aber wohl kein Fisch steuert so exakt seinen Kurs wie heute der Mensch seine Schiffe durch automatische Navigationssysteme.

Der Mensch ist beweglich geworden. In dem Lande, in dem Wirtschaft, Wissenschaft und Technik mit den höchsten Zuwachsraten ihren Aufschwung nehmen, dort ist er am beweglichsten. Mit der „Strategie der Dynamik" baut der Sowjetmensch am Kommunismus und zahlt mit jedem Tag durch seine schöpferische Arbeit über eine Milliarde Rubel in seine Bank ein, in das Nationaleinkommen. Er entläßt an

# ÜBER,

jedem dritten Tag einen Raumflugkörper ins Weltall und kann an jedem Tag in eines von zehntausend startbereiten Verkehrsflugzeugen steigen. Er fährt von Baustelle zu Baustelle, Tausende Kilometer mit der Eisenbahn. Er stößt in die Tiefe der Erde und der Meere vor, um neue Rohstoffschätze zu heben – täglich viele Millionen Tonnen.

Dynamisch ist vielleicht das beste Eigenschaftswort für die Entwicklung in diesem neuen Planjahrfünft, die das ganze Land in eine bisher nicht gekannte Bewegung bringt. Generalsekretär Leonid Breshnew hatte auf dem XXV. Parteitag der KPdSU für die neuen Ziele eine neue Strategie der Dynamik begründet:

„Wie jede Strategie beginnt die Wirtschaftsstrategie der Partei mit der Aufgabenstellung, mit der Festlegung der grundlegenden Ziele auf lange Sicht. Das höchste von ihnen war und bleibt der stetige Aufschwung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der Bevölkerung.

Die Wirtschaftsstrategie umfaßt auch eine genaue Bestimmung der Mittel und Wege, die zu den gestellten Zielen führen. Das sind die dynamische und proportionale Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion, die Steigerung ihrer Effektivität, die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, die Erhöhung der Arbeitsproduktivität, die größtmögliche Verbesserung der Qualität der Arbeit in allen Bereichen der Volkswirtschaft. All das zusammen bildet die Hauptaufgabe des zehnten Fünfjahrplans."

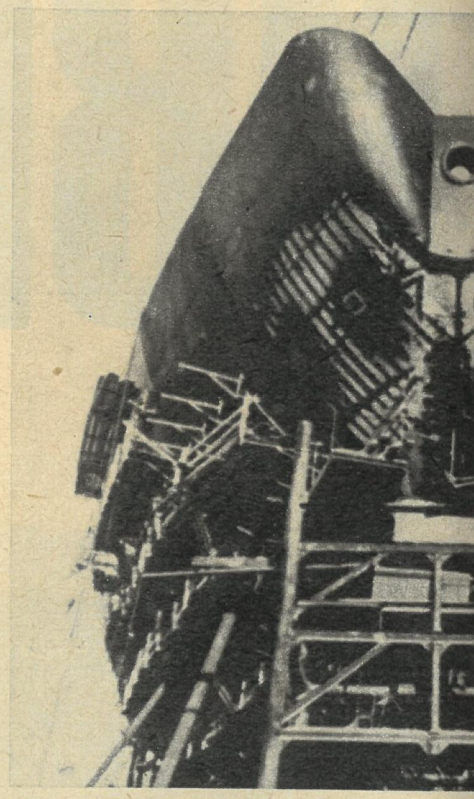
---

Fotos: Billeb, Wiltschinski, Swerida, Baranow, Grigorjan, APN, FW-Archiv, Lange.
Text: K.-H. Eyermann

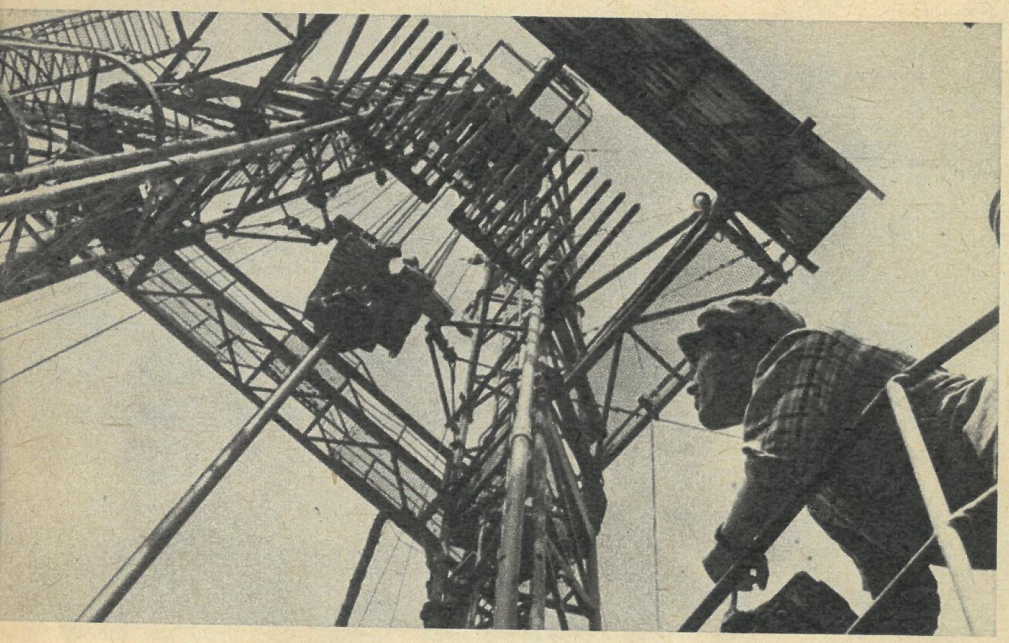
# UNTER der Erde

Streiflichter aus der ersten Etappe des zehnten Fünfjahrplans der Sowjetunion

**Warten auf den großen Fang:** für die vielen Freizeitangler, nicht für die professionellen. Die Fischereiflotte der UdSSR schwamm sich mit ihren neuen Fang- und Verarbeitungsschiffen auf den dritten Platz in der Welt vor. Mehr als zehn Millionen Tonnen Fisch gehen ihr jährlich ins Netz.



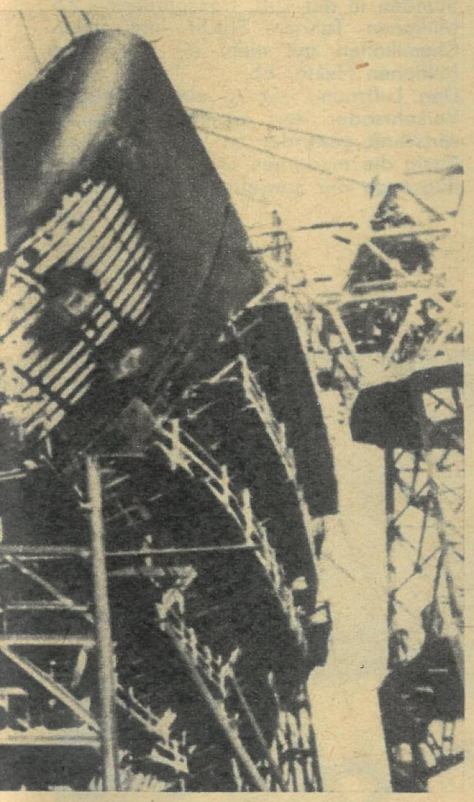
# AUF, ÜBER



**Quellen des schwarzen Goldes:** über 500 Erdölreviere, die vor zwei Jahren die UdSSR auf den Platz des Hauptproduzenten dieses wertvollen Rohstoffs beförderten und 1976 über eine halbe Milliarde Tonnen Erdöl lieferten. Tagesproduktion: anderthalb Millionen Tonnen, soviel wie vor einem Vierteljahrhundert in einem halben Jahre.

**Die Karossen-Lawine rollt:** täglich fahren in der UdSSR 5500 LKWs und PKWs vom Fließband auf die Straße. Planaufgabe der sowjetischen Autoindustrie bis 1980: jährlich 2,2 Millionen Fahrzeuge, davon über 800 000 Lastkraftwagen.
Wichtigstes Ereignis 1976: Produktionsbeginn des neuen Werkes in Nabereshnyje Tschelny, des größten LKW-Herstellers in der Welt. Damit mit Vollgas gefahren werden kann, baut man im zehnten Fünfjahrplan 65 000 Kilometer betonierter Fernverkehrsstraßen.

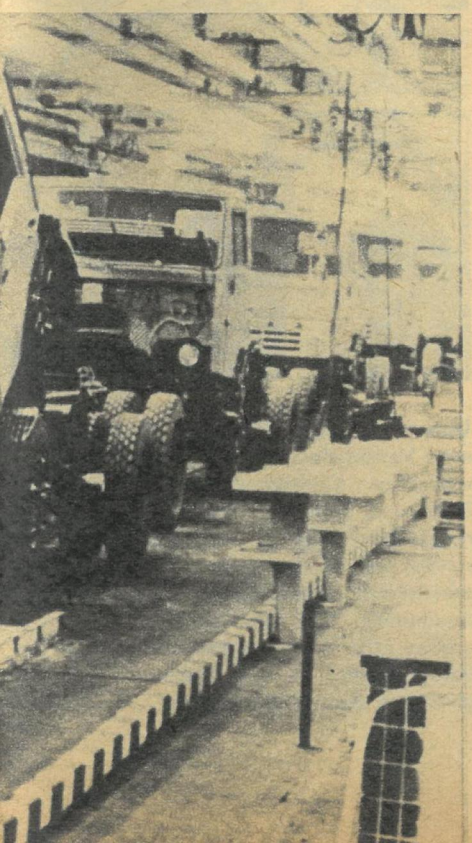
**Kommen aus allen Weltmeeren:** die Hochseeschiffe der Handelsflotte, die unter der roten Hammer- und Sichel-Flagge segeln. Mit über 1600 Frachtern, Tankern und „Passagierdampfern", von denen 1300 in den letzten zwei Fünfjahrplänen vom Stapel liefen, und zusammen 14 Millionen Registertonnage übernehmen sie ein Sechstel des sowjetischen Gütertransports. Schiffsreisende 1976 in der UdSSR: fast 55 Millionen. Wichtigstes Ereignis: Stapellauf von „Sibir", des dritten Atomeisbrechers, und eines neuen Supertankers.

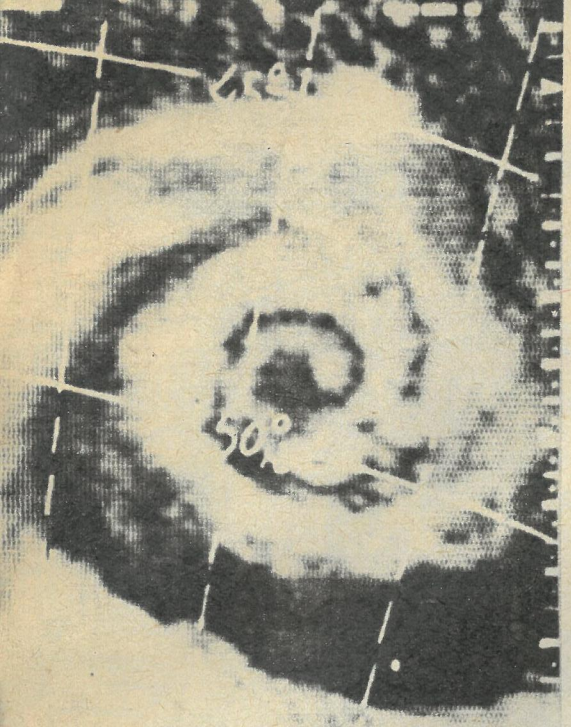


**Auftrieb in der Landwirtschaft:** durch wachsende Viehbestände und Getreide-Rekordernte 1976. Über einhundert Millionen Hektar Nutzfläche bearbeiten jetzt die 18 000 Sowchosen und 29 000 Kolchosen mit 2,5 Millionen Traktoren und 700 000 Mähdreschern.

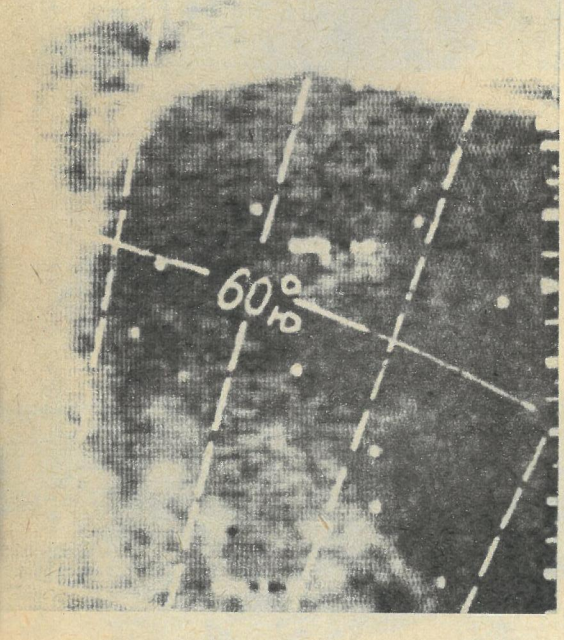
**Kein Halt an den Bahnsteigen:** den Ausgangs- und Endpunkten vieler Fahrten über Tage und Tausende Kilometer. Auf 140 000 Kilometer Schiene reisten 1976 350 Millionen Sowjetbürger. Wichtigstes Ereignis in der Chronik der Eisenbahn 1976: grünes Signal auf neuen Streckenabschnitten des „Bauwerkes des Jahrhunderts", der BAM.

# . UNTER der Erde

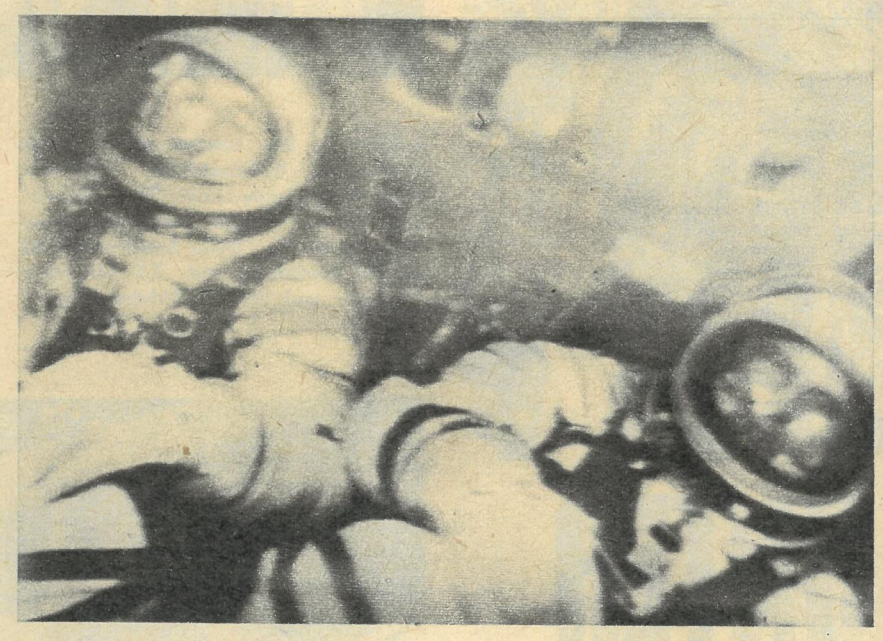




**„Bitte anschnallen!"** – Über zehntausendmal täglich sprechen Aeroflot-Stewardessen diese Aufforderung vor dem Start durchs Mikrofon in die Passagierkabinen. 1976 war bisher das erfolgreichste Jahr der sowjetischen Fluggesellschaft, die 76 Länder auf vier Kontinenten und über 3500 Punkte im eigenen Land über ein Liniennetz von mehr als 800 000 Kilometern Gesamtlänge ansteuert. Erstmalig wurden über 100 Millionen Passagiere befördert, an einzelnen „Hochdruck"-Tagen reisten mehr als eine halbe Million Fluggäste mit Aeroflot. Mehrere tausend Spezialflugzeuge und Hubschrauber der Arbeitsluftflotte waren über 9 Millionen Stunden in der Luft, transportierten 2,5 Millionen Tonnen Fracht und luden Chemikalien auf mehr als einhundert Millionen Hektar ab.
Den Luftraum, der zu einer wichtigen Verkehrsader der sowjetischen Volkswirtschaft geworden ist, schützen zuverlässig die modernen Überschall-Kampfflugzeuge der sowjetischen Streitkräfte.



**Kosmische Sparbüchsen:** Satelliten und Raumschiffe.
Die UdSSR erreichte 1976 ihre bisher höchste Weltall-Produktivität. Über 115 Raumflugkörper starteten in einem Jahr von sowjetischen Kosmodromen, darunter drei Wettersatelliten „Meteor", deren Signale und Fotos (Bild links) pro Tag einen volkswirtschaftlichen Nutzen von 2 Millionen Rubel abwerfen. Um die Schiffsnavigation und die kürzesten Routen auf den Weltmeeren einzuschlagen, richtete die sowjetische Hochseeflotte ihre Empfangsantennen auf die Wellen des 1976 errichteten Satelliten-Seefunks „Morswjassputnik".
Drei bemannte Raumschiffe mit sechs Kosmonauten umkreisten im ersten Jahr des zehnten Fünfjahrplans den Erdball, eine Weltall-Brigade ging an der Orbitalstation „Salut 5" für sieben Wochen vor Anker und führte mehr als hundert verschiedene wissenschaftlich-technische Experimente durch.

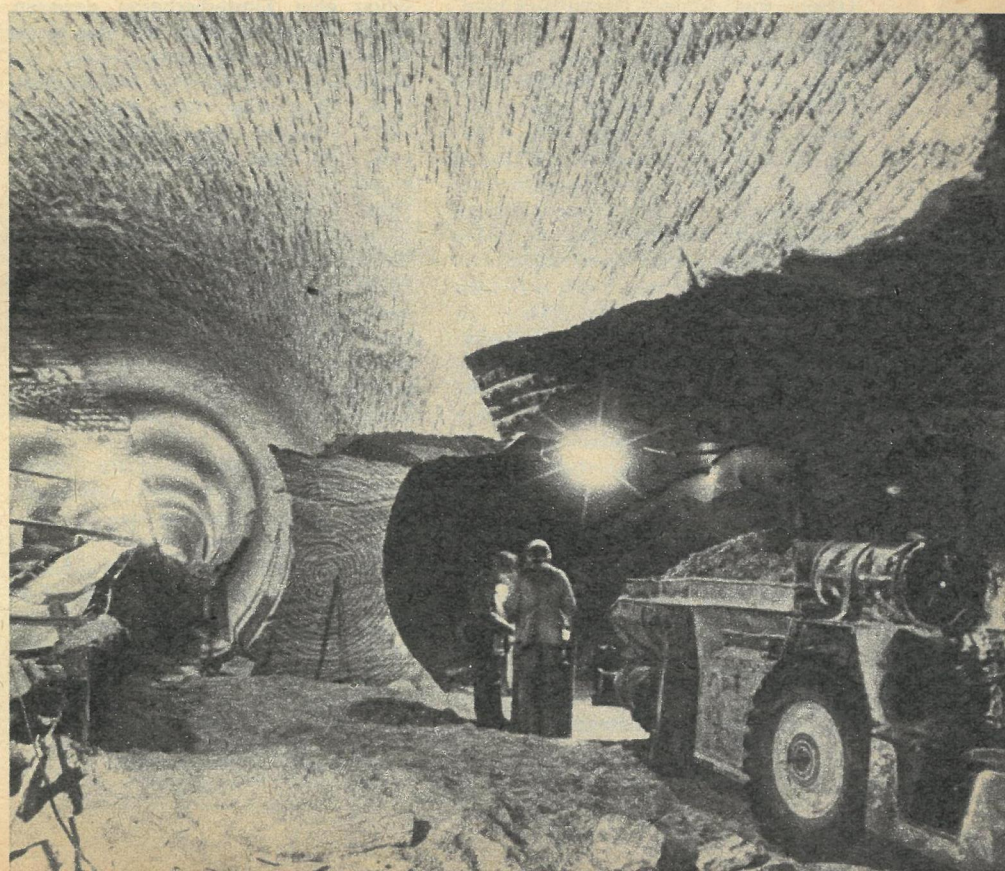


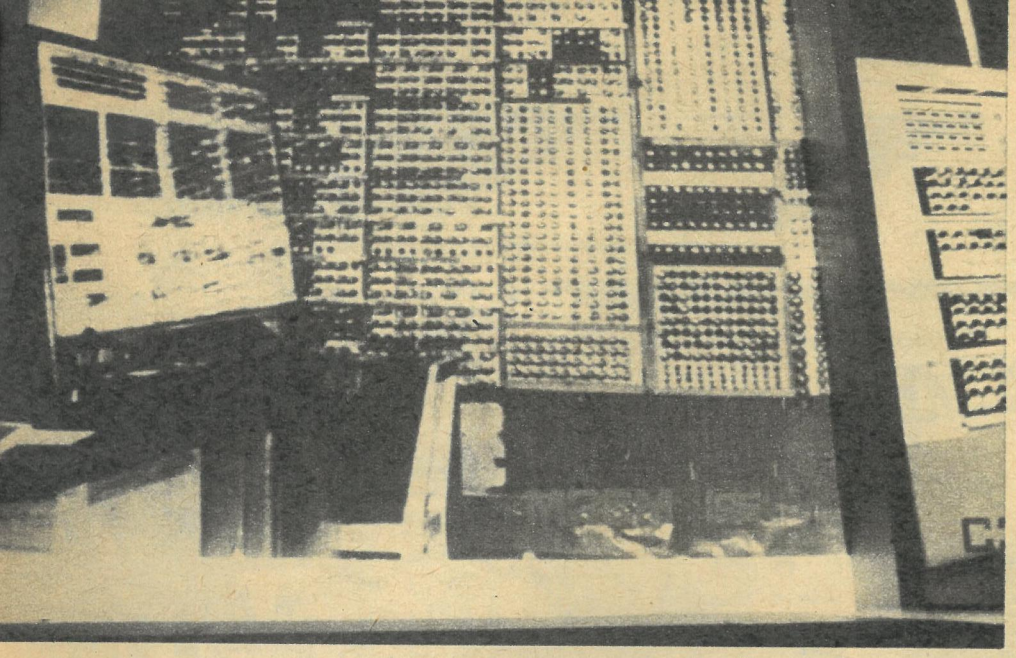
**Unterwasser-Landwirtschaft:** Mehrere neue Versuchsfarmen wurden in den sowjetischen Küstengewässern für die Zucht und Ernte von maritimen Nahrungsmitteln angelegt. Neben den Tausenden von Berufs wegen unter Wasser arbeitenden Spezialisten erhält die Aquanautik ihren Nachwuchs aus der großen Schar von Sporttauchern, deren Verband mehr als drei Millionen Mitglieder in der UdSSR zählt.

# AUF, ÜBER, UNTER der Erde

**Unterirdisches Reisen:**
mit der Metro, dem Hauptverkehrsmittel der Metropole (der Stadt an der Newa, Kiew und Tbilissi, nur als Beispiel) – und in Zukunft vieler anderer Zentren der UdSSR. Das U-Bahnnetz wächst mit der Bautätigkeit (55 Millionen Sowjetbürger erhalten 1976–1980 den Schlüssel zu neuen Wohnungen). Die Metro entlastet die Straßen und macht die Städte umweltfreundlicher. Heute schon täglicher „Passagierumschlag": größer als die Einwohnerzahl Moskaus.

**Schatzgräber in tiefen Sohlen:**
Täglich Hunderte Kilometer neue Stollen in Hunderten Meter Tiefe treiben die Abraummaschinen und die Förderkombines. Leistung der sowjetischen Bergleute in den Brennstoff-Revieren mit jedem Kalenderblatt des zehnten Fünfjahrplans: 2 Mill. Tonnen Kohle. Ein Viertel der Weltproduktion wird in den Stätten der UdSSR zutage gefördert; Tagesleistung der sowjetischen Rohstoffschürfer: über eine Million Tonnen Eisenerz und Bunt- und Edelmetalle.

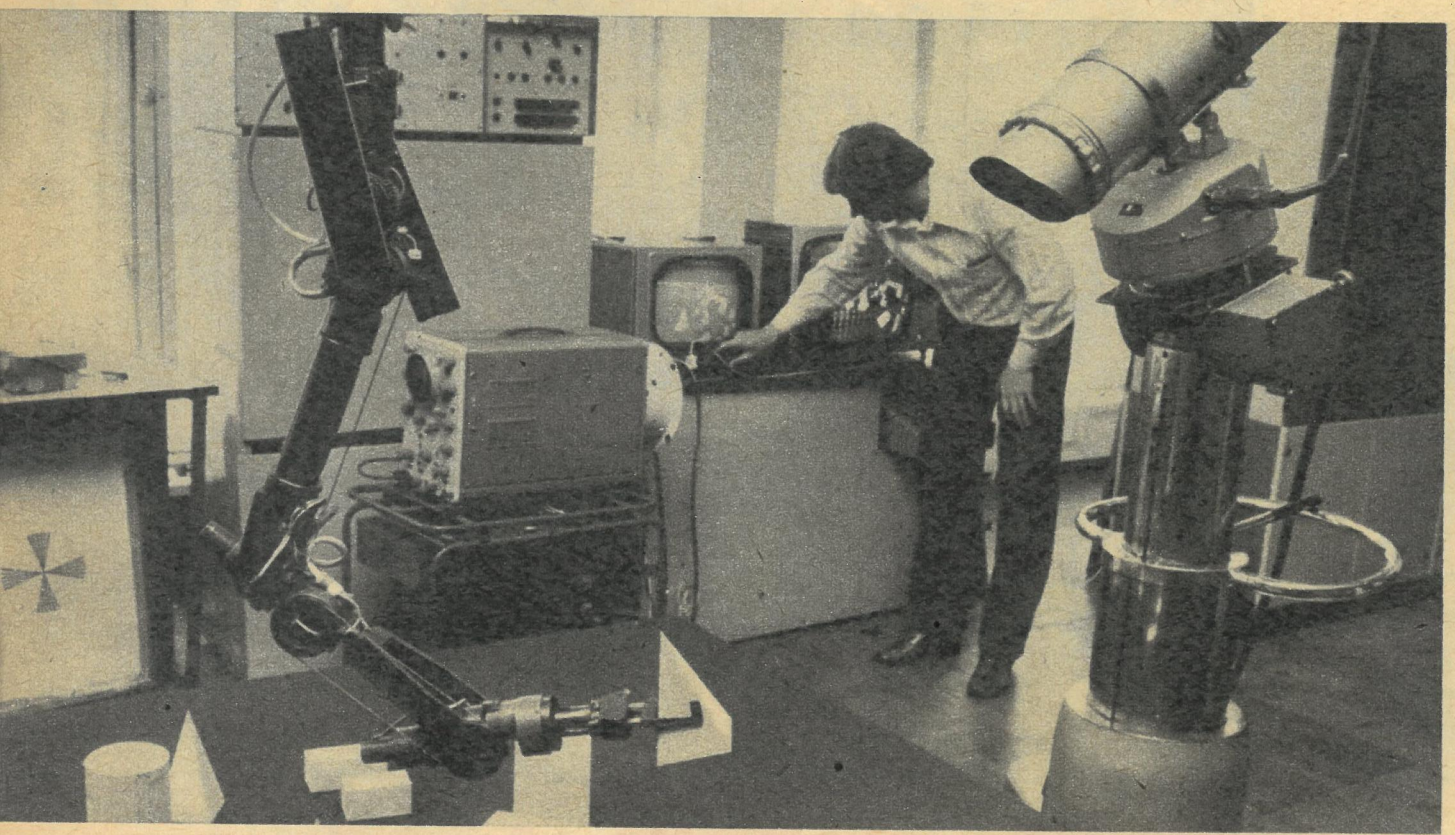




FREIE WELT

EXKLUSIV

**„Silberjubiläum" der UdSSR-Kybernetik. Vor 25 Jahren begann das „Gehirn" des ersten sowjetischen Elektronenrechners seine Arbeit. „Wiege" dieser Erfindung, die zu einem Stützpfeiler der wissenschaftlich-technischen Revolution wurde**



**Der Roboter „Auge-Hand" sieht, denkt, greift, bewegt und baut – Schritt zum „künstlichen Intellekt".**

**FREIE WELT:** Der „Ahnherr" der sowjetischen Computer-Generation ist ein Kiewer. Könnten Sie uns bitte einige Daten aus seiner „Geburtsurkunde" sagen?

**PROF. GLUSCHKOW:** Obwohl die erste sowjetische – und gleichzeitig europäische – elektronische Rechenmaschine schon das gesamte Jahr 1951 in Betrieb war, gilt als Datum für die Geburt der sowjetischen Rechentechnik der 25. Dezember. An jenem Tage erfolgte die offizielle Abnahme der Maschine durch eine staatliche Kommission ...

**FREIE WELT:** Wie man weiß, war Kiew durch die Kriegsereignisse schwer verwüstet worden. Sicher waren die Bedingungen nicht leicht, unter denen die Computer-Idee reale Gestalt annahm?

**PROF. GLUSCHKOW:** Diese Arbeiten nahmen in Kiew unmittelbar nach Ende des Großen Vaterländischen Krieges ihren Anfang, nachdem die Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR in die Stadt zurückgekehrt war. Unter Leitung von Sergej Alexejewitsch Lebedjew, dem späteren Akademiemitglied und Direktor des Instituts für Präzisionsmechanik und Rechentechnik Moskau, wurde im damaligen Institut für Elektrotechnik zuerst das Modell einer digitalen Rechenmaschine entwikkelt – und schließlich der Elektronenrechner MESM. Das Laboratorium, in dem das geschah, war vor der Revolution eine Klosterherberge gewesen. An der Arbeit beteiligte sich eine kleine Anzahl junger Ingenieure, keiner von ihnen hatte damals einen wissenschaftlichen Grad oder Titel. Aber bereits 1950 arbeitete das Funktionsmodell und 1951 die elektronische Rechenmaschine selbst.

**FREIE WELT:** Das Institut für Kybernetik, das Sie leiten, Herr Professor, war das erste in der UdSSR?

**PROF. GLUSCHKOW:** Ja, und wir können mit Freude feststellen, daß es inzwischen zahlreiche „Geschwister" bekommen hat. Heute gibt es derartige Institute beziehungsweise bedeutende Rechenzentren in allen Unionsrepubliken.

**FREIE WELT:** Welches sind die Arbeitsschwerpunkte Ihres Instituts, das in der UdSSR wohl noch immer eine Art Führungsrolle einnimmt?

**PROF. GLUSCHKOW:** Derzeit arbeiten wir in fast allen Richtungen zur Entwicklung der Theorie und Praxis elektronischer Rechenanlagen und ihrer Anwendung. Wir beschäftigen uns auch mit Fragen, die an die Biologie grenzen, nämlich mit der biologischen Kybernetik. Einen wesentlichen Platz in unserer Arbeit nehmen Probleme der theoretischen Kybernetik ein. Darunter verstehen wir vor allem die Automatentheorie und die Theorie der Rechenmaschinen ...

**FREIE WELT:** Deuten wir es richtig, daß es sich hierbei um das Ziel handelt: Maschinen „erdenken" Maschinen?

**PROF: GLUSCHKOW:** Unbedingt. Denn diese Forschungen dienen der Entwicklung eines automatisierten Systems zur Projektierung elektronischer Rechenmaschinen, das in letzter Zeit wesentliche Erfolge aufzuweisen hat. Zum erstenmal ist es gelungen, alle Etappen der Projektierung einer EDV-Anlage und der „Software" zu automatisieren. Von besonderem Interesse sind ohne Zweifel auch unsere Forschungen auf dem Gebiet des „künstlichen Intellekts". Wir erforschen das logische Denken des Menschen und modellieren es in einer EDV-Anlage, besonders hinsichtlich der Entwicklung der deduktiven Wissenschaften: der Mathematik, Mechanik, Physik und anderer ...

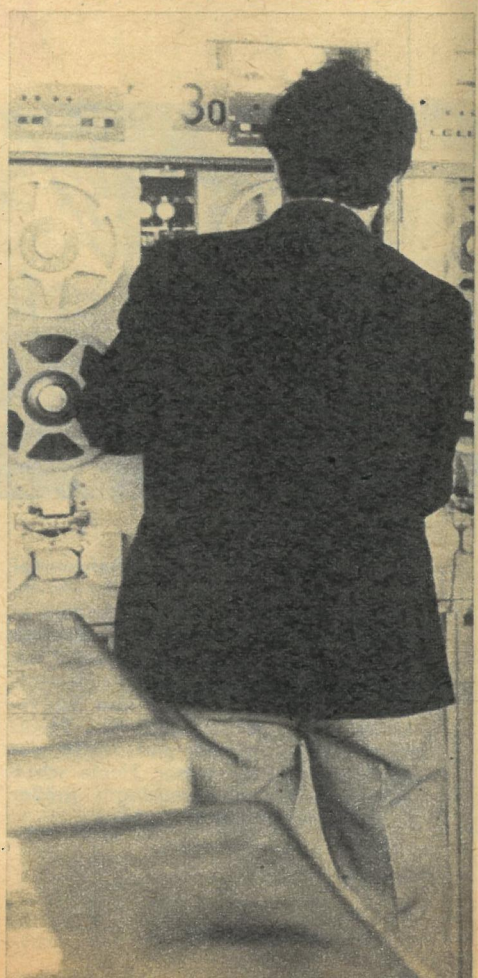
**FREIE WELT:** Wir hatten heute Gelegenheit, in Ihrem Institut einen „tsprechenden Computer" sowie einen „sehenden und greifenden Roboter" in Aktion zu erleben. Sind dies schon solche „intellektuelle Maschinenwesen"?

**PROF. GLUSCHKOW:** Nein, aber sie zeigen Ihnen bestimmte Schritte, die wir in dieser Richtung zurückgelegt haben. Gerade die Fragen der Sprachkonstruktionen, das Erkennen von akustischen und optischen Bildern – der menschlichen Sprache wie verschiedener Zeichnungen und Bilder – durch die Maschine betrachten wir als äußerst interessanten Forschungsbereich. Gleiches gilt für unsere Arbeiten auf dem Gebiet des Roboterbaus. Wir entwikkeln unter anderem Roboter der zweiten Generation, sogenannte intellektuelle Roboter, wo in einer Anlage Sinnesorgane „organisch" miteinander verbunden sind, vor allem das Sehorgan Auge sowie das Bewegungsorgan, ein Analog der menschlichen Hand.

**FREIE WELT:** Kurzum, uns war gewissermaßen ein Blick in die „Computerzukunft" erlaubt! Welche Entwicklungen der sowjetischen Kybernetik werden das nächste Vierteljahrhundert bestimmen?

**PROF. GLUSCHKOW:** Vor allem die Rechentechnik – Grundlage der Entwicklung der Kybernetik – wird einen riesigen Schritt nach vorn tun, einmal in bezug auf die Verbesserung ihrer

**Im Kiewer Instituts-Rechenzentrum: eine**



# Die 4. tritt an

**und der UdSSR-Weltraumforschung die Wege ins All sowie zu den Planeten bahnte, war Kiew. Exklusiv für FREIE WELT antwortete – auf Fragen von Helmuth Pelzer und Nikolai Pawlenko – das Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Prof. Viktor Gluschkow, Vizepräsident der AdW der Ukrainischen SSR und Direktor des Kiewer Instituts für Kybernetik . . .**

Parameter, das heißt einer Vergrößerung der Rechengeschwindigkeit, einer Verringerung ihrer Ausmaße, des Energieverbrauchs, der Kostenverringerung (besonders pro jeder ausgeführten Operation), zum anderen in einer Annäherung an die Organisationsstruktur von Prozessen, die im Gehirn des Menschen ablaufen. Auf diese Weise werden die Maschinen intellektueller, und man wird mit ihnen verkehren können, so, wie Menschen untereinander verkehren: mittels der Stimme oder der Übermittlung von Bildern. Das Verständnisniveau der Aufgaben, die vom Menschen der Maschine gestellt werden, wird sich dem des Menschen annähern. In einer Reihe von Fragen wird sie ihn sogar übertreffen. Ungefähr zum Jahre 2000 wird es den „künstlichen Intellekt" geben. Freilich versprechen wir nicht, daß dies ein Supergenie auf allen Wissensgebieten sein wird. Es geht hier darum, das Modell eines mittleren, doch ausreichend vielseitigen Intellekts zu schaffen, der in seinen äußeren Erscheinungsformen alle Handlungen wiederholen wird, die für einen natürlichen Intellekt charakteristisch sind.

**FREIE WELT:** Von der ersten bis zur nunmehr schon „geborenen" vierten Computergeneration sind die Namen bekannter EDV-Anlagen-Serien wie „Mir" oder „Dnepr" mit der Arbeit des Kiewer Instituts verbunden . . .

**PROF. GLUSCHKOW:** Das ist richtig. Nach unseren Entwicklungen werden EDV-Anlagen der Serie „Mir" hergestellt und in breitem Umfang eingesetzt. Heute arbeiten Anlagen der „Mir"-Serie in fast allen Zweigen der Volkswirtschaft, vom Bauwesen angefangen bis zur Kosmonautik, und ihr jährlicher ökonomischer Effekt beträgt . . . zig Millionen Rubel. Ähnliches trifft für die EDV-Anlagen vom Typ „Dnepr" zu, die vorwiegend in Systemen zur automatisierten Steuerung komplizierter technologischer Prozesse Verwendung finden.

**FREIE WELT:** Während eines Pressegesprächs in Moskau informierte der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des UdSSR-Komitees für Wissenschaft und Technik, Dimitri Shimerin, uns Journalisten darüber, daß im vorigen Planjahrfünft durch 2700 automatische Systeme zur Leitung der Produktion 1,85 Milliarden Rubel eingespart wurden. Er kündigte für den zehnten Fünfjahrplan weitere 2300 dieser Systeme an. Den Anfang machte seinerzeit wohl das System „Lwow"?

**PROF. GLUSCHKOW:** Durch all die Jahre wurde es unserem Institut ermöglicht, einen ansehnlichen Beitrag besonders auch in bezug auf die Leitungsorganisation zu leisten. In der Tat haben wir seinerzeit das erste integrierte automatisierte System der UdSSR im Fernsehwerk von Lwow eingeführt. Auf der Basis jener Entwicklung wurde mittlerweile eine ganze Reihe gleich wirksamer Systeme geschaffen, die – durchweg mit einem bedeutenden ökonomischen Effekt – die organisatorische Leitung verschiedener Werke und Industrievereinigungen automatisieren.

Überhaupt, so meine ich, wird die Kybernetik künftig immer stärker zum organischen Bestandteil im Leitungssystem der Volkswirtschaft werden – das Ziel ist, den Aufbau eines gesamtstaatlichen automatisierten Systems rasch voranzubringen und möglichst im Perspektivzeitraum abzuschließen.

**FREIE WELT:** Neben vielen hohen Auszeichnungen wie dem Leninpreis, Held der Arbeit und anderen tragen Sie, Herr Professor, einen Orden der DDR – das „Banner der Arbeit"! . . .

**PROF. GLUSCHKOW:** Mit den Wissenschaftlern Ihrer Republik – vor allem des Kombinats Robotron, Dresden – verbinden uns enge Beziehungen. Wir entwickeln eine Methodik der wissenschaftlich-technischen Prognose, die von unseren Kollegen für die Festlegung der Entwicklungswege der Rechentechnik genutzt wird. Es gibt auch mehrere konkrete Arbeiten an EDV-Anlagen, die für Nachrichtenverbindungsaggregate, Telefonstationen und so weiter eingesetzt werden. Zwischen unseren Ländern findet ein intensiver Austausch von Wissenschaftlern statt. Wir befassen uns unter anderem gemeinsam mit Fragen zur Automatisierung einer Reihe von Objekten, besonders in der Buntmetallurgie der DDR. Die Regierung Ihrer Republik hat unsere Arbeit mit dem Kombinat Robotron hoch eingeschätzt und verlieh zwei Mitarbeitern unseres Instituts und mir den Orden „Banner der Arbeit". Die Kontakte mit unseren Kollegen in der DDR werden, das will ich deutlich sagen, immer umfangreicher und persönlicher.

**FREIE WELT:** Ehe die Experten ihre „gemeinsame Sprache" fanden, galt es die „Sprachverwirrung" der Computer zu überwinden. Ist dies geschehen?

**PROF. GLUSCHKOW:** Das war die erste und wichtigste Voraussetzung überhaupt. Ich möchte daran erinnern, daß bis zum Jahre 1969 in den sozialistischen Ländern 27 Typen von EDV-Anlagen herausgebracht wurden. Diese Computer waren untereinander nicht adaptierbar – genauer: sie besaßen keine „gemeinsame Sprache", wiesen erhebliche konstruktionstechnische und technische Unterschiede auf. Es leuchtet ein, daß die RGW-Länder beschlossen, mit dieser Zersplitterung Schluß zu machen. Gemeinsam wurde das einheitliche System elektronischer Rechentechnik ESER – ein System von EDV-Anlagen der dritten Generation – geschaffen. Bereits innerhalb von dreieinhalb Jahren war eine „Familie" von EDV-Anlagen – bestehend aus sechs Modellen – entwickelt und in die Produktion überführt worden. Ist dies nicht ein anschauliches Beispiel der sozialistischen ökonomischen Integration? Natürlich wird diese Zusammenarbeit in immer breiterem Umfang fortgesetzt. An ihr sind mittlerweile über 20 000 Wissenschaftler und rund 300 000 Arbeiter der Sowjetunion, DDR, Bulgariens, der ČSSR, Ungarns und Polens beteiligt. Von den Wissenschaftlern unseres Landes wurde im Rahmen dieser kollektiven, multinationalen Aufgabe die derzeit schnellste Rechenmaschine der ESER-Serie – das Modell „ES 1050" – geschaffen, die pro Sekunde eine halbe Million Operationen bewältigt.

**FREIE WELT:** Wir danken Ihnen herzlich für das Gespräch.

**„Familie" von RGW-Computern. Sie haben die „gemeinsame Sprache" längst gefunden.**

**Fotos:** Volkmar Billeb (3), FW-Archiv

# Interviews am Kältepol (1)

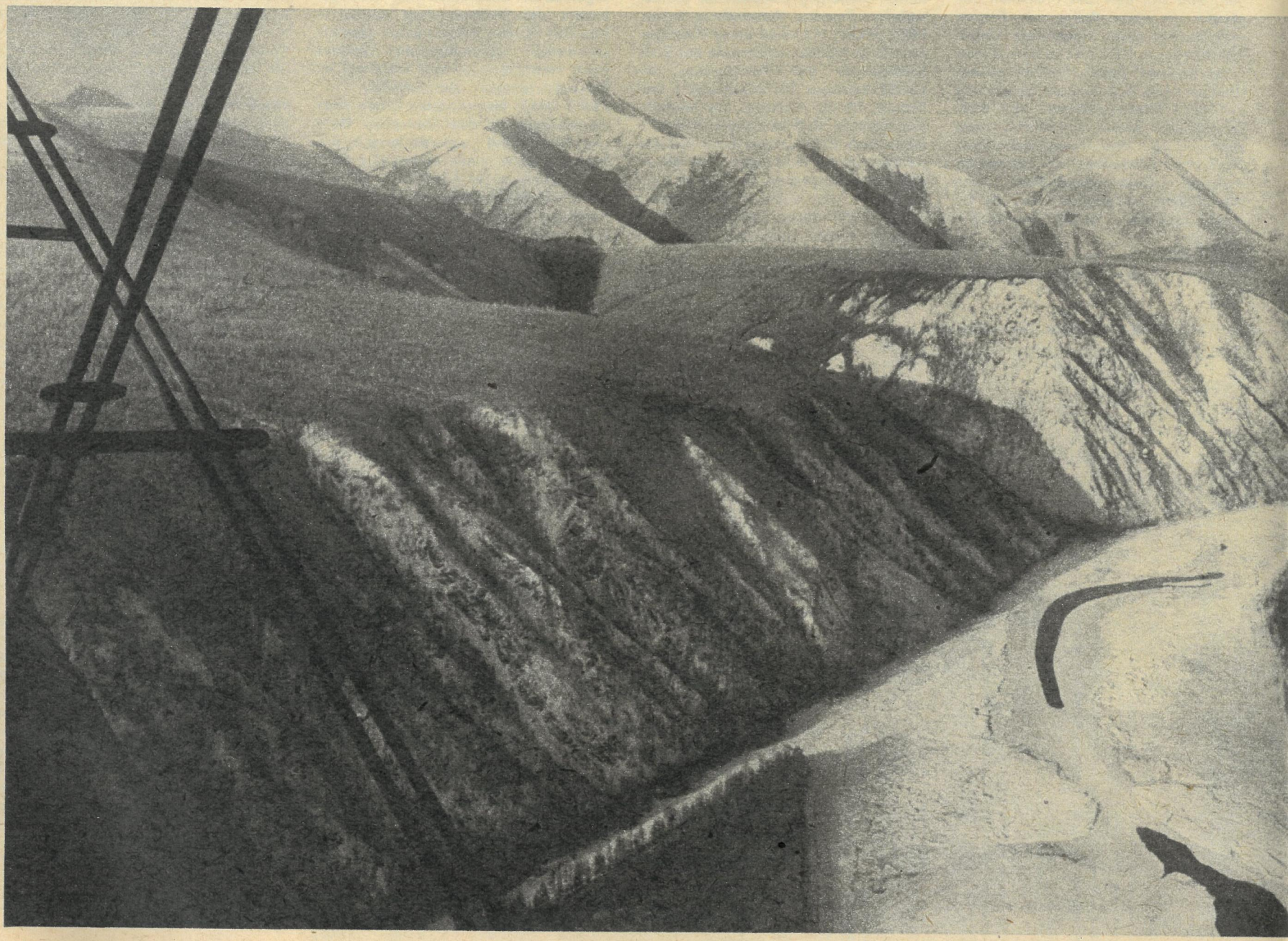
**Vom Gleichmaß im Ablauf der täglichen Arbeit, welches manchmal blind macht für das, was an Bedeutsamem um uns herum vorgeht, sprach Leonid Breshnew in seinem Bericht an den XXV. Parteitag der KPdSU. Von den Dutzenden Millionen Menschen, die jeden Morgen ihren neuen, ganz gewöhnlichen Arbeitstag beginnen, ohne dabei über die Größe ihrer Taten nachzudenken. Davon, daß gerade sie es sind, die die Zielsetzungen der Partei erfüllen, dem Land zu immer neuen Höhen des Fortschritts verhelfen. Zehntausend Kilometer von Berlin entfernt,**

# Viktor, der Polarpi

Das war unverzeihlich!

Da hatte sich der Flughafenchef persönlich die Ehre gegeben, uns an der Gangway zu empfangen, und wir hatten ihm nicht mal die Hand gedrückt. Wir wußten ja nicht, daß er unsertwegen dort stand, daß er Held einer unserer Geschichten werden sollte, und als wir es mitgeteilt bekommen hatten, war er schon wieder verschwunden, ganz still und bescheiden.

Wir waren aber auch zu aufgewühlt von diesem Flug und zu glücklich über unsere planmäßige Landung, als daß wir etwas anderes denken konnten als dies: geschafft! Und wenn uns widrige Umstände noch so lange an diesen Flecken Erde fesseln würden, egal, Hauptsache erst einmal angelangt in Ust Nera, Verwaltungszentrum des Oimjakoner Kreises, am Kältepol der nördlichen Halbkugel also, niedrigste Temperatur minus 78 Grad, vermerkt in jedem Konversationslexikon.



im jakutischen Norden, erlebten FW-Reporter Fritz Jahn (Text) und Volkmar Billeb (Fotos) den Wahrheitsgehalt dieser Worte. Heute in unserer Beitragsfolge zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution:

Der Beitrag entstand mit Unterstützung von APN.

# lot

# Interviews am Kältepol (1)

Überall, wo wir auf dieser Jakutienreise unsere Absicht kundgetan hatten, hierher zu fliegen – in der Diamantenstadt Mirny, an den Turbinen des Wiljuisker Wasserkraftwerkes tief unten im ewigen Frostboden, bei den Eier- und Gemüseproduzenten des Sowchos „Nowi" inmitten der verschneiten Taiga –, immer war uns bei der Erwähnung des Namens Ust Nera die gleiche Dreifachreaktion zuteil geworden:
Oh, was für eine phantastische Natur! Aber diese Kälte!
Na, hoffentlich haben Sie Flugwetter ... Jakutische Journalistenkollegen, Wirtschaftsleiter und Privatreisende erzählten von tage-, sogar wochenlangen Wartezeiten bei Flügen von oder nach Ust Nera. Und als wir dann eines Morgens in aller Frühe unsere Schlüssel im Jakutsker Hotel „Lena" abgaben, entließ uns die diensthabende Beschließerin mit der Versicherung, sie werde unsere Zimmer auf jeden Fall bis zum Mittag freihalten, wir kämen vom Airport ja sowieso wieder zurück.

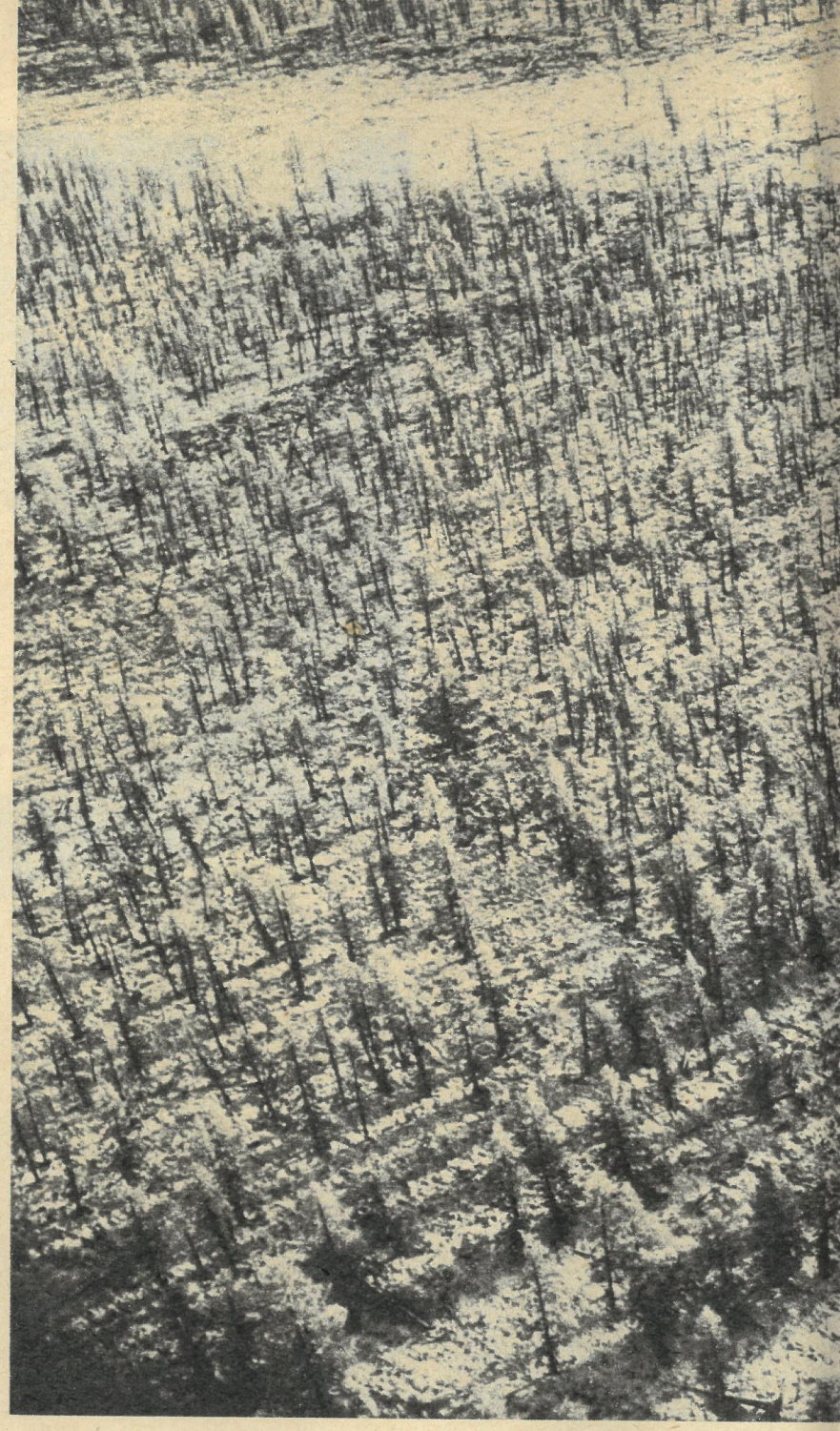
**Pünktlich und zuverlässig auch bei minus 50 Grad**

Solcherart vorbelastet, stiegen wir unter leichtem Flockenwirbel in eine Jak 40, stießen in den verhangenen Himmel und erblickten nach einer Flugstunde tief unter uns eine Landschaft von eisiger Schönheit. Stumpfes Weiß die Augen der Seen (Geographen haben errechnet, daß es davon mehr als sechshunderttausend in Jakutien gibt, einen See für fast jeden Einwohner). Erstarrt die Mäander der Flüsse (einen Fluß oder Bach auf fast jeden zweiten hier Ansässigen). Und dann, übergangslos aus der Ebene wachsend, tausendfach gefaltete und geknitterte Erde: Ketten schneebedeckter Berge bis zum nördlichen Horizont.
Das hatten wir noch nirgendwo vorher erlebt! Blick aus dem rechten Bordfenster: Felsen neben uns. Blick aus dem linken: ebenfalls Felsen. Die dreistrahlige Düsenmaschine fädelte sich in das Nadelöhr eines Passes ein und ließ sich sanft hinabfallen in das Tal. Wir sahen uns an. Nun war alles klar. Nur bei absolut klarer Sicht kann hier geflogen werden.

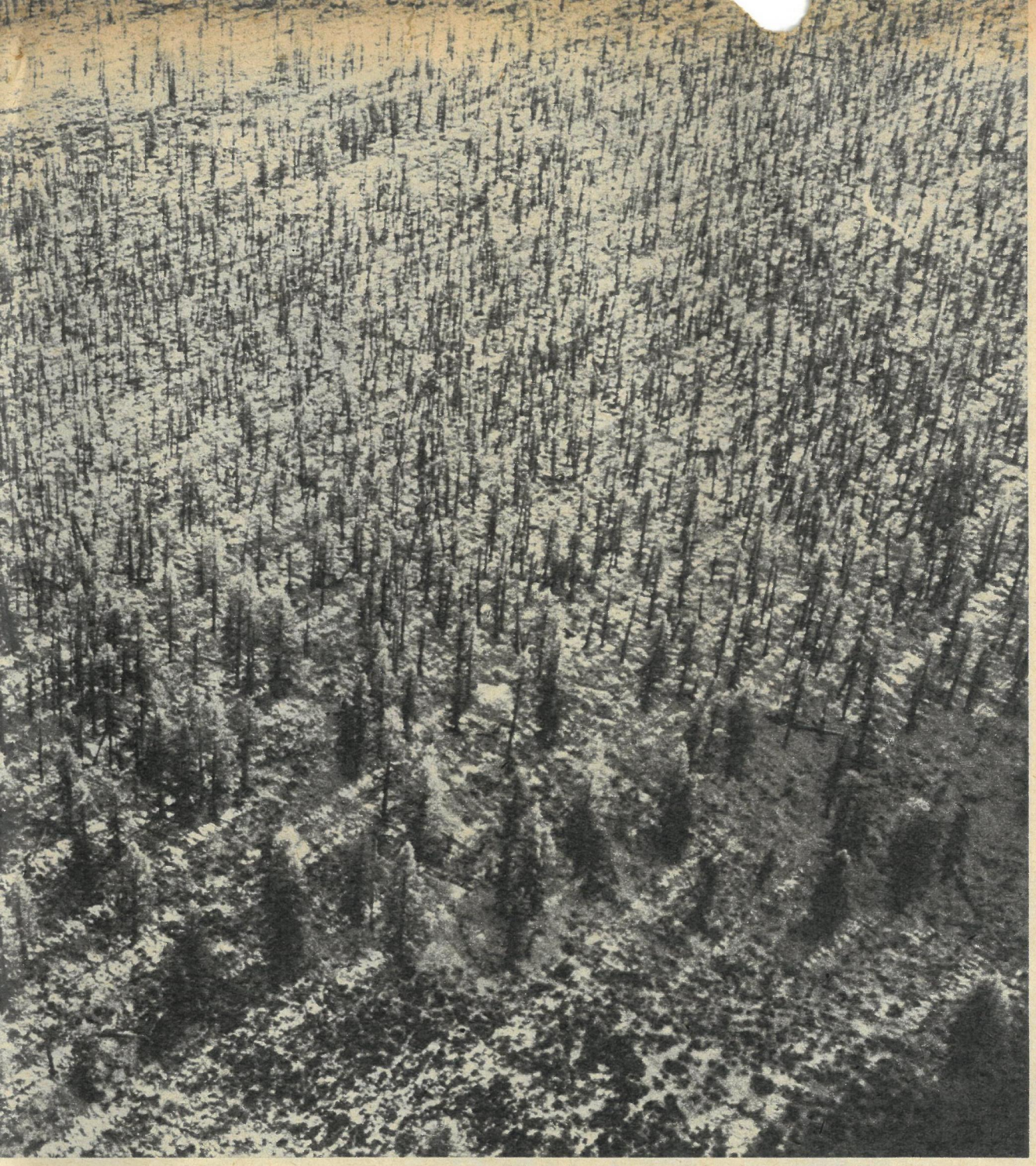
Ein langes Rasseln, Knirschen, Rumpeln, wie man sich in Alpträumen eine Bauchlandung vorstellt. Wir standen. In Ust Nera. Pünktlich auf die Minute.

☆

Viktor Tichonowitsch Fomenkos offizielle Dienstbezeichnung lautet „Kommandeur des vereinigten Fluggeschwaders und Leiter des Flughafens von Ust Nera". Man könnte getrost hinzusetzen: Chef des schwierigsten Flughafens der Jakutischen ASSR.
Flugzeugrollbahnen, so wie wir's gewohnt, münden in die unendliche Weite des Horizonts. Blickt man, vor Viktor Tichonowitsch am Schreibtisch sitzend, durchs Fenster, wird der Rahmen ganz und gar von einer Felswand ausgefüllt. Ein Kulissenmacher vom Theater hätte sie sich bizarrer nicht ausdenken können. Aus dem Rücken der Berge hat der Architekt Wind wunderlich geformte Drachenzähne und Kamelhöcker ausgeschliffen. Läge Viktors Arbeitszimmer zur entgegengesetzten Seite des Flughafengebäudes, wäre das Bild ähnlich, nur mit höheren und spitzeren Gipfeln, an Vulkane erinnernd. Und die Piste des Ust Neraer Flughafens besteht aus festgewalztem graphitähnlichem, ziemlich weichem Schotter, daher also das Rasseln, Knirschen und Rumpeln beim Aufsetzen der Düsenmaschine. Beton oder Asphalt würden dem Temperaturunterschied von etwa 100 Grad zwischen Sommer und Winter hier wohl kaum standhalten.
Über abgestellten Hubschraubern wallten weiße Wolken. Keineswegs dampfgetriebene Helikopter; die Maschinen wurden lediglich mit Heißluft vorgewärmt. Ein AN 2-Doppeldecker stand völlig kopflos da. Erst beim zweiten Blick machten wir aus, daß er sein motorenes Haupt in ein sackleinenverhängtes Haus geschoben hatte, damit den Monteuren die Fingerhaut nicht am kältestarren Metall hängenbliebe.
Zum Flughafen gelangt man von der Stadt aus über den Fluß Indigirka. Bis Mitte Oktober geschieht das per Pon-



**Lagebesprechung im Zimmer des Flughafenchefs (links im Bild)**



**Jakutische Taiga. Geschätzte Holzvorräte elf Milliarden Kubikmeter**

tonfähre, zuletzt aber schon mit erheblichem Scharren und Schurren wegen der treibenden Eisschollen. Als wir die Indigirka am 26. Oktober in einem Wolga überquerten, bescheinigte ein exakt gepinseltes Verkehrsschild dem Eis bereits eine Tragfähigkeit von acht Tonnen, wenige Tage später wurde es durch ein Achtzehn-Tonnen-Zeichen ersetzt.

Und da wir schon einmal dabei sind, die Merkwürdigkeiten dieser Siedlung aufzuzählen: Den Revolutionstag am 7. November können die Bewohner schon nicht mehr im Freien feiern, wer möchte das bei vierzig, fünfzig Grad minus! Dafür wird am 1. Mai ausgiebig demonstriert und flaniert – auf dem Eis der Indigirka.

Eigenartig ist es in Ust Nera auch mit der Sonne. Gegen Ende Oktober, zur Zeit unseres Besuches, rollte das feurige Rad gerade eben noch so über die gezähnten Berge. Bald darauf gelingt auch das nicht mehr, ein paar Tage wenigstens bleibt den Leuten eine Art Alpenglühen von den sonnenzugewandten Gipfeln der „Vulkanseite". Dann ist selbst dieser Abglanz für den Talkessel erloschen. Aber sie kommt ja wieder, die Wärmende, Belebende. Gerade recht zum 8. März; zumindest sind die Himmelsmächte am Kältepol mit den Frauen im Bunde. Warum, in Dreiteufelsnamen, leben Menschen in dieser unfreundlichen Gegend? Diese Frage wurde gegen Ende der dreißiger Jahre beantwortet, als die große Indigirka-Expedition auf reiche Goldlager stieß, auch auf solche von Antimonit und anderen wertvollen Bodenschätzen. Aus der Geologensiedlung Ust Nera (Ust = Mündung, Nera = Name eines Nebenflusses der Indigirka) entstand allmählich die „Siedlung städtischen Typs" Ust Nera, die dem früheren Kreiszentrum Oimjakon, einem jakutischen Rentierzüchterort, kraft ihres industriellen Gewichts den Rang ablief.

☆

Haben wir uns durch die Vermittlung solcher Fakten nicht zu weit von unserem Helden entfernt? Nein. Genaugenommen sprechen wir die ganze Zeit schon über Viktor Fomenkos Arbeit. Eisenbahnen gibt es nicht in diesem Land von der dreißigfachen Größe der DDR, Fernverkehrsstraßen sind dünn gesät. Bleibt das Flugzeug.

Im Kreis Ust Nera leben sechsundzwanzigtausend Menschen, knapp die Hälfte im Hauptort, die anderen auf einem Territorium von der dreifachen Ausdehnung Belgiens verstreut. Jeder von ihnen – der ruhelos durch die Taiga ziehende Rentierhirt ebenso wie der im hintersten Bergwinkel schürfende Goldgräber – hat ein Recht auf gute Versorgung, auf den Arzt, auf Post und Zeitungen, auf regelmäßige Verbindung mit der Außenwelt. Das ist Viktors Aufgabe. Damit nicht genug. Sein „vereinigtes Fluggeschwader" muß zusätzlich den Momsker Kreis bedienen, der noch größer ist, in dem noch weniger Menschen noch weiter auseinander wohnen, der nicht einmal eine richtige Kreisstadt besitzt, bloß ein größeres Dorf.

Viktor fliegt für sein Leben gern. Das jedoch kann er sich jetzt nur noch in Ausnahmesituationen leisten. Bei Rettungsaktionen zum Beispiel, wenn es die Lage erfordert, von den im allgemeinen sehr strengen Flugregeln abzuweichen. Oder aber – und diese Gelegenheit hat er sofort beim Steuerknüppel gepackt –, wenn der seltene Fall eintritt, daß ausländische Journalisten anreisen.

Manchmal stöhnt er ein bißchen. Das Administrieren liege ihm nicht. Aber er sei schließlich Kommunist. Als ihm die Partei die Verantwortung für den Luftverkehr am Kältepol angetragen habe, sei er ohne Zögern bereit gewesen.

Wir haben vergeblich versucht, ihn beim Administrieren zu ertappen. Sein Arbeitsraum wird von keiner Sekretärin bewacht, die Piloten – er duzt sie – kommen, ohne anzuklopfen, bei den Absprachen fällt kein überflüssiges Wort, unüberhör- und -sehbar der ihm entgegengebrachte Respekt. Etwas Väterliches geht von Viktor Fomenko aus, doch jeder weiß auch, daß er außerhalb der Dienststunden zu den ausgefallensten Zeiten auf dem Flughafengelände aufzutauchen pflegt. Die Frau, Lehrerin in Ust Nera, kommentiert halb im Scherz, halb im Ernst, da habe sie nun einen Mann und drei Kinder und fühle sich dennoch beinahe als Witwe. Seine Erfahrung, sagte uns Viktor, und es klang beinahe so, als wolle er sich dafür entschuldigen, daß er der Chef sei, seine Erfahrung gäbe ihm das moralische Recht zu leiten. Diese Erfahrung ist meßbar. Sie resultiert aus zwölftausend Flugstunden. Das ist viel, sehr viel für einen vierundvierzigjährigen Flieger. Nicht wenige dieser Stunden verliefen so:

Silvesterabend. Etwa sechzig Grad Kälte. Tagelang war kein Flugwetter, Schneestürme hatten jeden Start unmöglich gemacht. Aber ganz tief in den Bergen ist eine Expedition in Not geraten. Keine Lebensmittel mehr, keine Nahrung fürs Feuer, die meisten der Geologen krank, vorläufig nur leichte Erfrierungen, doch die Gefahr ist groß, jede Stunde kostbar. Da wird Viktor, damals noch Kommandeur einer AN 2 in Tscherski, auf die Reise geschickt. In der Schwärze der Polarnacht, im endlos weiten Labyrinth des Tscherski-Gebirges, dessen eisige Gipfel tausend, zweitausend, sogar dreitausend Meter emporragen, verliert sich das Brummen des winzigen Metallvogels. Was, wenn der Pilot eine einzige unbedachte Steuerbewegung macht, was, wenn der Motor, dieser eine kleine Motor, versagt!

Sechshundertsechzig Kilometer ist er unterwegs, findet die Stelle, setzt auf einem See auf, nimmt die Geologen an Bord, startet noch einmal ins ungewisse, felsengespickte Dunkel ...

Bei Viktor klang die Geschichte viel weniger dramatisch.

„Die ganze Nacht", sagte er, „bin ich mit meiner ‚Antoschka' durchs Gebirge getanzt, wir haben alle heil nach Hause gebracht – aber ich hatte auch einen Prachtkerl von Steuermann."

# Interviews am Kältepol (1)

Den letzten Satz fügte Viktor eilends hinzu, damit ja keiner auf den Gedanken kommen könnte, er hätte mit seiner Leistung prahlen wollen.
Charakteristisch für ihn und seine Erzählweise ist auch die folgende Episode:
„Da haben wir mal eine Maschine aus der Generalreparatur geholt. Wahrscheinlich hatten die Burschen auf der Werft einen schlechten Tag. Nach dreieinviertel Stunden setzte der Motor aus."
„Ja, und dann?..."
„... sind wir auf die Lena gestürzt."
„Du lieber Schreck!"
„Wieso, die Lena war doch gefroren, und wir hatten Kufen dran."
„Weiter, Viktor Tichonowitsch, weiter!"
„Nichts weiter. Wir haben uns einen neuen Motor kommen lassen."

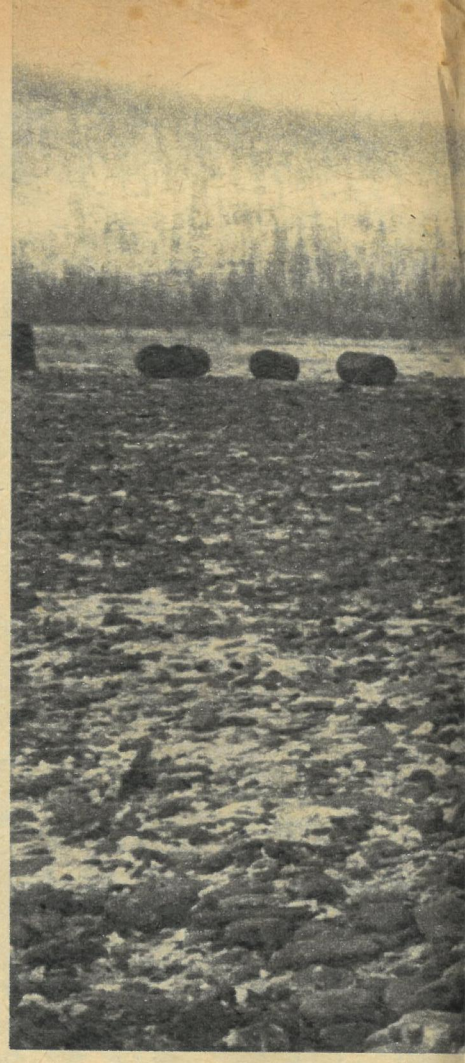
☆

Eines Abends besuchte uns Viktor in unserem Holzhaus. Ein Schwall aufgeheizter Luft drang durch die Wärmeschleuse hinaus in die frostige Nacht und verwandelte sich augenblicks in eine Wasserdampfwolke. Unser Gast legte die Hände um ein Glas heißen Tees. Er sah abgespannt aus. Ein langer Arbeitstag und dann noch die Sitzung der Parteileitung des Flughafens...
Worum ging es?

Er wollte nicht über dienstliche Interna berichten, das war verständlich. Doch er fand eine gelungene Umschreibung.
„Als ich vor vielen Jahren Agrarflieger in Rumänien war", sagte er schmunzelnd, „da lernte ich einen kennen, der teilte die Menschheit in drei Kategorien ein. In gute Menschen, in schlechte Menschen und in Kraftfahrer. Nun also – wir haben heute über einen ‚Kraft-Fahrer' gesprochen."
„Viktor Tichonowitsch, Sie haben eine ganze Menge junger, forscher Piloten. Könnte es nicht sein, daß der eine oder andere von ihnen in dieser wildromantischen Berglandschaft den Wunsch nach einem Husarenstückchen verspürte, oder – um bei der rumänischen Terminologie zu bleiben – nach einem Kraftakt, einfach nur um zu beweisen, welch toller Hecht er ist?"
„Das könnte sein."
„Und was würden Sie in einem solchen Falle mit ihm machen?"
„Wir würden ihn ein oder zwei Jahre als Transportarbeiter beschäftigen oder ihn ganz und gar davonschicken, soll er dann seinen Sport betreiben, wo er will, nur nicht in der Luft."
Und nach einer Pause fügte er hinzu: „Sie haben's ja gesehen, wir fliegen hier sehr niedrig. Kaum, daß eine Maschine über den Paß gesprungen oder um die nächste Felsenecke gewischt ist, haben wir keine Möglichkeit mehr, sie zu kontrollieren. Ich will damit sagen: Das Allerwichtigste ist es, die jungen Piloten zu absolut zuverlässigen und aufrichtigen Leuten zu erziehen."

☆

Viel sind wir geflogen in den sechzehn Tagen unserer Jakutienreise. Als die TU zum Landeanflug auf Schönefeld ansetzte, waren gute zweiundzwanzigtausend Kilometer zusammengekommen, und wir waren satt vom Fliegen bis obenhin.
Niemals jedoch möchten wir jene Stunden missen, in denen uns Viktor mit Hubschrauber und Doppeldecker durchs Gebirge kutschiert hat. Auch wenn du hoch oben im Düsenjet den Namen des Flugkapitäns über Lautsprecher genannt bekommst, seine Gestalt bleibt verschwommen wie das Gesicht der Erde, die tief unter dir hinwegzieht. Hier aber saß einer hinter der weit geöffneten Cockpittür, dessen Leben dir vertraut geworden war in den letzten Tagen, der sich ab und zu freundlich zwinkernd umdrehte nach dir, der eine Extra-Schleife flog, damit du das Panorama der versteckt gelegenen Goldgräbersiedlung auch richtig zu genießen vermochtest.
Du konntest ihn dir vorstellen als kleinen ukrainischen Dorfjungen, der kurz nach dem Kriege von einer winzigen alten PO 2 zu einem Rundflug über die Wiesen mitgenommen wurde. Als Flug-



**Tomtor, Siedlung der Rentierzüchter**

Einer von Viktors erfahrensten Mitstreitern

sportler, der die Kurse der DOSAAF besuchte. Als Agrarflieger, der viele Jahre lang Felder bearbeitete in den verschiedensten Landstrichen seiner sowjetischen Heimat und im befreundeten Ausland. Als Dreißigjährigen, der sich in den Hohen Norden meldete und in der Tundra um Tscherski, jenseits des nördlichen Polarkreises heimisch wurde, bis ihn die Partei nach Ust Nera rief.

Wer im Norden fliegen gelernt hat, der kommt überall zurecht. Lehrlinge Viktors sind heute als Kommandanten großer Passagierflugzeuge hoch über dem Sowjetland unterwegs. Der Meister ist stolz auf sie, doch er beneidet sie nicht. Viktor, scheint's, braucht die Bodennähe, die Nähe der Menschen. Sohn eines Lokführers, kauft er sich manchmal im Urlaub ein Bahnticket und fährt auf Schienenwegen durch die heimatliche Ukraine. Oder bucht eine „Ikarus"-Rundfahrt und beobachtet durch die Busfenster, wie sich Städte und Leute verändert haben. Schwärmt auch davon, wie schön es ist, wenn sie eine fabrikneue Maschine in Lwow abholen. Im Doppeldecker über das ganze weite Land zu fliegen, vom äußersten Westen bis zum fernsten Osten, immer in „Tuchfühlung" mit der Erde.

Was für ihn das Schönste am Norden sei, haben wir ihn gefragt. Daß der Pilot überall, wo er auch lande, der geachtetste und willkommenste Gast sei, ganz gleich, ob er die Krankenschwester bringe, Gold abhole oder nur Freunde zu Freunden befördere, war seine Antwort.

Unbeschreiblich, dieses Schweben durch die windstillen Täler am Kältepol, zum Greifen nahe Felsen und Bäume, selten eine einsame Siedlung.

„Für mich", sagte der Mann, der schon zwölftausend Flugstunden am Himmel gehangen hatte, „für mich ist jeder Flug ein Fest."

Wir haben's gemerkt.

**Lesen Sie im nächsten Heft:**
**Tamara im Gold**

Diplompsychologe Wolfgang Schwarz,
Dr. med. Dieter Paun, Berlin,

# „Lernen Sie, nicht zu rauchen!"

**Mehr als 5 Millionen Raucher gibt es in der DDR. Es gilt jedoch als erwiesen, daß sich viele Menschen das Rauchen abgewöhnen wollen; bei den Männern sind es 50 bis 60 Prozent. Aber wie? Der neue FREIE WELT-Lehrgang will Anstoß und Hilfe sein. Ihre Helfer sind außer den Autoren noch entwöhnungswillige Raucher, die Sie durch den Lehrgang begleiten. In den Diskussionen der Entwöhnungsgruppe werden Sie Ihre eigenen Erfahrungen wiederfinden. So können Sie sich an den Fortschritten, aber auch an den zeitweiligen Mißerfolgen der Gruppenmitglieder messen.**

**„Tabakrauch ist besonders gefährlich für die Gesundheit der Kinder", warnt das sowjetische Plakat.**

## 5. Lektion

Haben Sie den entscheidenden Schritt bereits hinter sich? Oder haben Sie Ihren Termin noch etwas hinausgeschoben, um zu erfahren, wie den Teilnehmern unserer Entwöhnungsgruppe die ersten nikotinfreien Tage bekommen sind? Ganz gleich, wie weit Sie schon sind: Denken Sie immer daran, was Sie erreichen wollen und warum es sich für Sie lohnt! Bald werden Sie merken, wie wohl sich Ihr Organismus ohne Tabakrauch fühlt. Vielleicht kostet es anfangs etwas Selbstüberwindung, aber Sie werden sehen, es ist alles nur halb so schlimm, wie es erst schien. „Wir erfahren das Gefühl der Anstrengung bei einem Entschluß meist nur dann, wenn es keine echte endgültige Lösung für den Kampf der Motive gibt", schrieb der sowjetische Psychologe Rubinstein. „Wenn der Mensch ganz in seiner Entscheidung aufgeht ... so spürt er keine Anstrengung, wenn er einen Entschluß faßt. Nichtsdestoweniger kann in diesem Willensakt eine besonders unerschütterliche Kraft liegen."

Was für den Entschluß gilt, trifft ebenso für die Ausführung der Handlung zu. Wenn Sie ein starkes Entwöhnungsmotiv haben, das allen Anfechtungen gewachsen ist, wird Ihnen das Aufhören und das Durchhalten nicht schwer fallen.

Bei einer guten Vorbereitung auf Ihren Entschluß bleibt Ihnen ein innerer Kampf erspart. Das bedeutet aber nicht, daß die ersten nikotinfreien Tage unter diesen Bedingungen völlig problemlos verlaufen.

### Aufgaben der Woche

**1. Ihr Körper ist an Nikotin gewöhnt. Wenn Sie ihn zweckmäßig trainieren, paßt er sich schneller den neuen Gegebenheiten an.**
**– Atmen Sie tief durch, wenn Ihnen so ist, als ob Sie eine Zigarette haben müßten.**
**– Stehen Sie von IhremPlatz auf und bewegen Sie sich. Uberlegen Sie, ob Sie nicht noch etwas zu erledigen haben!**
**– Waschen Sie sich morgens kalt oder abwechselnd warm und kalt!**
**– Planen Sie jeden Abend einen Spaziergang ein.**
**– Das Wochenende sollten Sie ganz aktiv nutzen – je nach Belieben – Wandern, Sport, Gartenarbeit.**
**2. Während der Umstellung sollten Sie viel trinken, vor allem, wenn Sie Verlangen nach der Zigarette haben. Alkohol, Kaffee möglichst meiden.**
**3. Lassen Sie keine Langeweile aufkommen! Sie finden bestimmt etwas, womit Sie sich beschäftigen können.**
**– Satteln Sie sich ein neues Steckenpferd.**
**– Besuchen Sie mal wieder ein Theater oder eine Ausstellung.**
**Die gewohnte Kneipe meiden!**

## Die körperliche Abhängigkeit

vom Nikotin macht sich oft in den ersten Tagen bemerkbar. Möglicherweise sind Sie müde, zerschlagen, reizbar, oder Sie verspüren einen bis dahin nie gekannten Heißhunger. Das sind echte Entziehungserscheinungen. Darüber hinaus versuchen viele, alles Unglück dieser Welt dem Fehlen eines Glimmstengels anzulasten. Vorsicht, das sind schon wieder Ausflüchte, die Ihren Entschluß ins Wanken bringen können!

Sie sollten die Entziehungserscheinungen nicht überbewerten. Alle diese Symptome verschwinden nach einer gewissen Zeit ganz von selbst. Stärke und Dauer derselben verraten Ihnen, wie stark Ihre Körperfunktionen durch das Nikotin aus dem Gleichgewicht gekommen sind. Vom ersten nikotinfreien Tag an beginnt Ihr Körper damit, die gestörten Funktionen wieder einzuregulieren. Durch Bewegung, Atemübungen und durch Kältereize können Sie ihn dabei unterstützen. Sollten Sie aber zwischendurch „ausnahmsweise nur mal eine" rauchen, so zerstören Sie auf einen Schlag alles, was Ihr Organismus bis dahin instand gesetzt hat. Die Entwöhnung beginnt wieder von vorn. Sie haben nichts weiter erreicht, als die Dauer der Entziehungssymptome verlängert.

Ähnlich verhält es sich, wenn Sie nicht von einem Tag zum anderen, sondern allmählich mit dem Rauchen aufhören. Die Heilung der Funktionsstörungen beginnt erst, nachdem die Nikotinzufuhr endgültig gestoppt wurde. Entziehungserscheinungen können sich aber bereits bemerkbar machen, wenn Sie damit beginnen, Ihren Zigarettenverbrauch zu vermindern. Auch hierdurch verlängern Sie die Entwöhnungszeit und verlieren vielleicht den Mut, noch ehe Sie wirklich aufgehört haben. Sollten Sie sich in den ersten Tagen „krank" fühlen, so gibt es dafür eine natürliche Erklärung: Es ist die körperliche Abhängigkeit vom Nikotin, die Sie überwinden müssen. Sie sind nicht durch das plötzliche Aufhören „krank" geworden, sondern höchstens durch jahrelanges Rauchen. **Die Befindensstörungen** – soweit Sie in den ersten Tagen überhaupt welche verspüren – **stehen am Beginn des nun einsetzenden Gesundungsprozesses.**

Während einige mehr unter den Nachwirkungen der körperlichen Abhängigkeit zu leiden haben, macht vielen eine andere Abhängigkeit vom Rauchen zu schaffen:

## Die psychische Abhängigkeit

Hierbei spielt nicht nur das Nikotin eine Rolle, sondern die ganze Spielbreite von der anregenden Wirkung des Nikotins bis zum beruhigenden Einfluß des Rauchzeremoniells. Positive wie negative Gefühlsregungen waren von der Zigarette begleitet. Die Zigarette und deren Wirkung auf das vegetative Nervensystem wurden zum Bestandteil Ihres Gefühlslebens. Gefühle äußern sich durch Mimik, Gestik und Sprache. **Die Zigarette war ein Ausdrucksmittel Ihrer Gefühle, aber auch ein Mittel, um Gefühle zu verbergen.** Die Rauchzeremonie ist für Mimik und Gestik eine „Führungsschiene", an der jede Gefühlsäußerung entlanggleiten kann, ohne aus der Bahn zu geraten. Die Manipulation mit der Zigarette ist in gewisser Hinsicht ein „Blitzableiter" für Gefühlserregungen. Der fest eingefahrene Bewegungsablauf beim Rauchen gab Ihnen Sicherheit, weil Sie

## Die ersten Tage ohne Nikotin

Aus der Gruppe:

### Jugendweihe überstanden

In der 4. Lektion erwähnte DR. HÖSEL das Medikament TABEX – was hat er nun damit angestellt? „Seit Donnerstag rauche ich nicht mehr. Ich habe mich planmäßig an den selbst gestellten Termin gehalten. Die ersten drei Tage fühlte ich mich regelrecht krank. Meine Frau sagte zu mir: ‚Du tust ja gerade so, als ob du schwanger wärst!' Ich habe Übelkeit und Kopfschmerzen auf TABEX geschoben und die Restpackung deshalb in meinem Garten vergraben! Überhaupt lenke ich mich durch Umgraben ab, was ich sonst gar nicht gern tue. Schon am 6. Tag empfand ich, daß die Zigarette stinkt, so daß ich keinen Appetit verspüre, wenn die anderen rauchen. Insgesamt war die Entwöhnung leichter, als ich gedacht habe." – Auf KLAUS KIRSTEIN sind heute auch alle gespannt, er ist 13 Tage frei von Nikotin: „Die ersten 10 Tage waren die schwersten. Jetzt fühle ich mich aber nicht mehr krank. Ich glaube, daß ich über den Berg bin. Wahrscheinlich war es ein zu früher Entwöhnungstermin. Aber entscheidend ist, daß ich durchhalte. Die Jugendweihe letztes Wochenende habe ich trotz Alkohol ohne Schwierigkeiten überstanden – sogar ohne TABEX. Allen meinen Verwandten erzählte ich, daß ich am Lehrgang teilnehme, daraufhin sagten sie: ‚Wir bieten dir keine an – wenn du schon rückfällig wirst, dann von alleine, nicht durch uns!'" – Sein Kollege, WALTER HAASE, ist auch 13 Tage nikotinfrei: „Die erste Woche, besonders der dritte Tag, war schlimm – ich war entsetzlich nervös. Zumal in meiner Familie geraucht wird. Aber meine Kollegen nahmen Rücksicht auf mich – sie boten mir keine an und rauchten nicht so oft in meiner Gegenwart." MARTIN GUTENSCHWAGER: „Ich bekam TABEX, nehme es aber nur bei Bedarf. Das Rauchen habe ich völlig eingestellt. Ich habe jetzt nur mal eine Zigarette probiert, die schmeckte gräßlich, ich mußte sie wegschmeißen. Mir wurde übel und schwindlig." – WERNER SCHMALZL: „Ich rauche seit vorgestern nicht mehr und nehme TABEX fast nach Vorschrift. Vorher habe ich meinen ganzen Bestand aufgeraucht. Ich finde aber, daß Medikamente tatsächlich kein Allheilmittel sind, denn ich habe trotz TABEX Appetit auf Zigaretten. Während der zwei rauchfreien Werktage habe ich mindestens 10 angebotene Zigaretten ablehnen müssen – das stärkt auch irgendwie das Selbstvertrauen. Heute fühle ich mich ein bißchen leistungsfähiger. Ich lenke mich durch körperliche Arbeit im Garten ab." – MAGDALENE GEISLER: „Ich rauche noch, und durch die momentane Arbeitshektik kann ich auch nicht aufhören." – WALTER HAASE: „Das ist doch ein Vorsichherschieben der Entscheidung – nach der momentanen Hektik im Betrieb kommt etwas anderes – da findet man nie einen günstigen Zeitpunkt." – MAGDALENE GEISLER: „Ich will doch nur, daß es mir besser geht – es ist ein Elend, daß das nur über das Nichtrauchen führt! Ich habe schon noch den Willen zum Aufhören, ich sage mir immer, wenn du das schaffst, wird dir auch noch anderes gelingen. Ich habe aber auch noch Angst, zuzunehmen und in solch mieser Stimmung zu sein, daß ich bei der ersten besten Gelegenheit losheule." WOLFGANG SCHWARZ: „Ich glaube,

**PREISFRAGE 5**

**Wodurch sind körperliche Entziehungserscheinungen schneller zu überwinden?**
**A durch Muskel- und Gefäßtraining**
**B durch gelegentliche Nikotinzufuhr mit abnehmender Dosis bis zum Abklingen der Beschwerden**

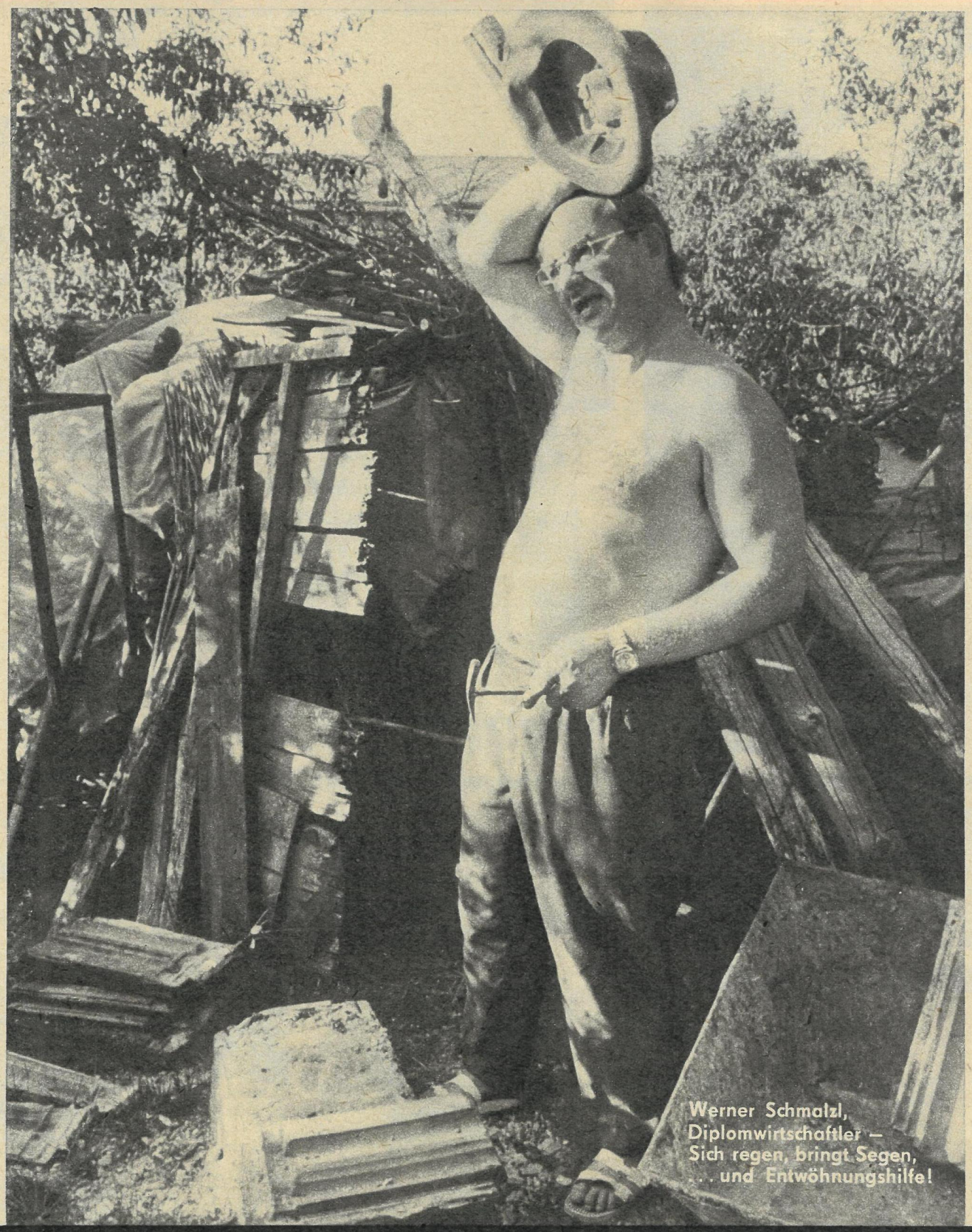
A B

Gewinner der PREISFRAGE 2: A. Brandt, 133 Schwedt

Richtige Lösung: Für eine erfolgreiche Entwöhnung ist eine eindeutige und gut begründete Entscheidung für das Nichtrauchen wichtig

# FREIE WELT-Lehrgang

unter Mitarbeit von
Dr. med. Dmitri N. Loranski, Moskau



Werner Schmalzl, Diplomwirtschaftler – Sich regen, bringt Segen, ... und Entwöhnungshilfe!

wußten, welche „Figur" Sie anderen gegenüber abgaben.

Der Wiener Frauenarzt Dr. Hofstätter bemerkte dazu 1924: „Die Frau hält das Rauchen für schick. Es bietet tatsächlich bei näherem Zusehen dem Weibe die Gelegenheit zu einer überraschend großen Menge von spielerischen und daher leicht anmutigen Bewegungen und Stellungen."

Der Wissenschaftsredakteur der „Literaturnaja gaseta", Oleg Moros, der gemeinsam mit FREIE WELT das Thema Rauchen behandelt, skizzierte die modernere Variante dieses Bildes: „Wenn man sich ein junges Mädchen ansieht, das fotogen den Rauch ausatmet, dann kann man in allen ihren Gesten und in ihrer Mimik lesen: ‚Ich bin klug, ich bin stark, kühn und ohne Vorurteile, ich blicke nüchtern und sachlich auf das Leben.' Hätte sie keine Zigarette, wäre es für sie schwieriger, dies alles so ausdrucksvoll ihrer Umgebung mitzuteilen. Zumindest scheint ihr das selbst so zu sein."

Ohne Zigarette geht es Ihnen möglicherweise so wie einem Redner, der es gewohnt war, sich bei seinen Ausführungen auf das Rednerpult und auf sein Manuskript zu stützen, und der sich plötzlich gezwungen sieht, ohne seine Lieblingsrequisiten auszukommen. Er vermißt den gewohnten Halt und wird unsicher. Die Hände finden für die bisher immer wirkungsvolle feierliche Geste nicht mehr den gewohnten Start- und Landepunkt. Dadurch verliert das ganze über Jahre eingeübte Pathos seine ursprüngliche Wirkung. Sie müssen lernen, Ihren Gefühlen einen anderen Ausdruck zu verleihen. Vielleicht tun Sie das unbewußt und finden anfangs noch nicht das rechte Maß. Ihre Mitmenschen wundern sich, weil Sie so unbeherrscht und aufbrausend geworden sind? Bitten Sie Ihre Angehörigen oder Arbeitskollegen um Verständnis. Ihrer Seele und Ihrem Körper bekommt es besser, wenn Sie Ihren Ärger auf natürliche Weise entladen, anstatt ihn mit dem Rauch hinunterzuschlukken. Dadurch schaffen Sie den Konflikt nicht aus der Welt, und Ihre Ruhe ist auch nur scheinbar. Allmählich werden Sie lernen, viele Dinge sachlicher und nüchterner zu betrachten. Damit bringen Sie auch wieder Ordnung in Ihr Gefühlsleben.

Redaktion: Petra Klein, Fotos: Peter Meißner, Jo Gerbeth, Heinz Krüger

In der Raucherberatungsstelle des Städtischen Krankenhauses im Friedrichshain, Berlin, findet zweimal wöchentlich eine Gruppentherapie statt. „Anfänger" und „Fortgeschrittene" diskutieren über ihre Probleme bei der Raucherentwöhnung. EXKLUSIV für FREIE WELT wurde eine Sondergruppe organisiert. Neun Stammitglieder aus der Gruppe stellen wir Ihnen hier im Bild vor.

Martin Gutenschwager, Peter Haferland, Klaus Kirstein, Helga Peter, Walter Haase, Dr. Christian Hösel, Magdalene Geisler, Werner Schmalzl, Eveline Salzer

Frau Geisler hat ganz einfach noch kein ausreichendes Motiv."

EVELINE SALZER raucht noch, sie hat zweimal gefehlt und muß erst wieder den rechten Anschluß an die Gruppe finden, damit sie nicht wieder verleitet wird: „Ich könnte jetzt aufhören – aber ob ich dann zu Hause durchhalte – ich kenn mich ja erst 18 Jahre ..." –

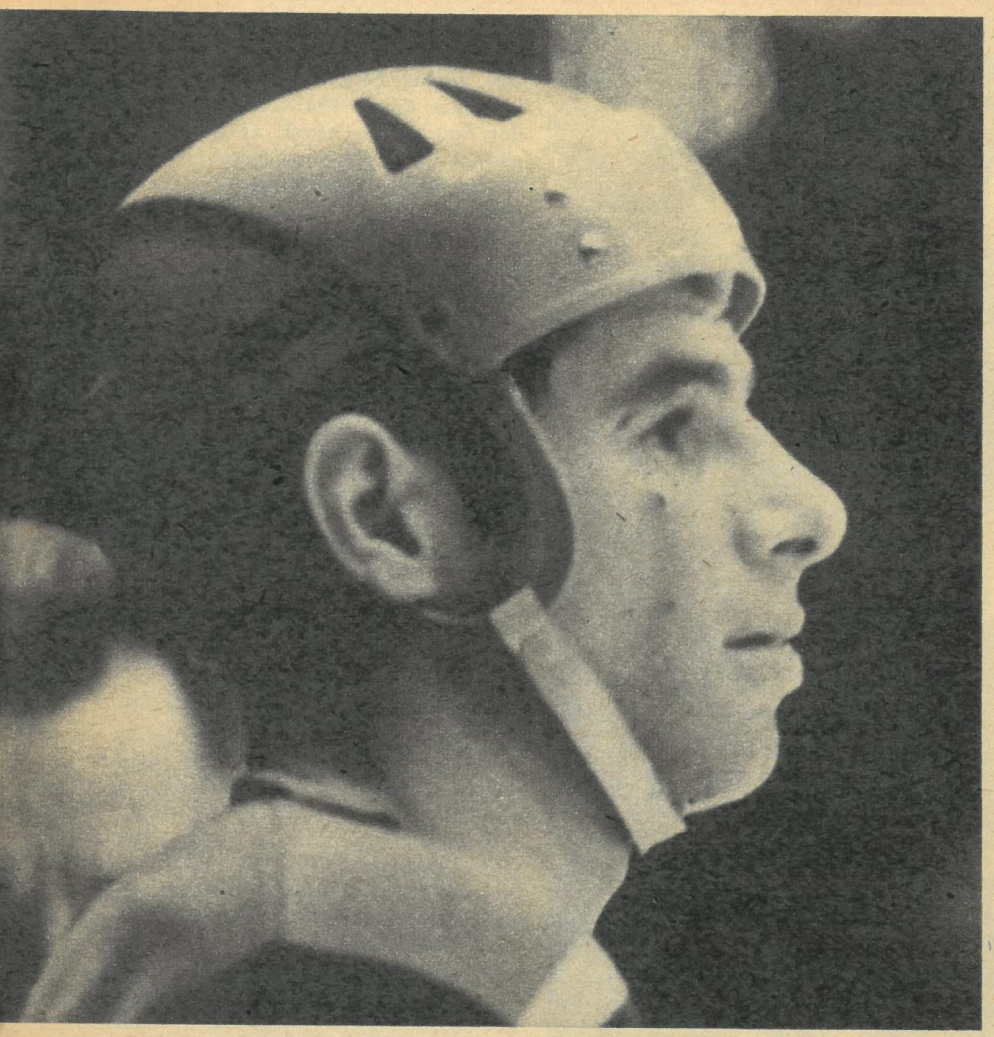
IRMGARD WAGNER: „Pfingsten fahre ich nach Leipzig zu einer Nichtraucherin. Ich denke, daß ich es dann leichter schaffe." – SCHWESTER ELKE: „Schade, daß Sie erst Pfingsten aufhören wollen! Sie quälen sich doch nur unnötig lange." HELGA PETER möchte ihren Entwöhnungstermin erst nach dem Urlaub festlegen: „Mich stört der Gestank in der eigenen Wohnung. Ich rauche noch täglich 8 Zigaretten – alle mit Genuß und zu den gleichen Zeiten." Ob's die Vorsichherschieber auch noch schaffen?

6. Lektion in Heft 2/77

Aus den richtigen Einsendungen zur Preisfrage verlosen wir: Ein Essen für 2 Personen im Wert von 50,— Mark in einer Nichtrauchergaststätte und 2 Kalorienkreisel
Einsendeschluß: 17. 1. 1977

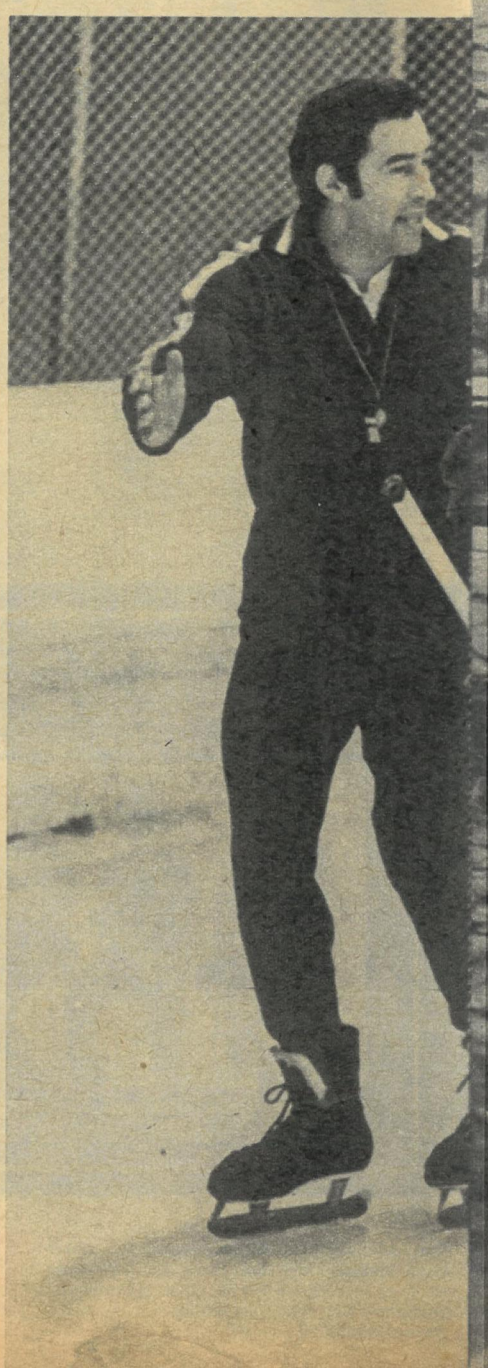
## DISKUSSIONSFRAGE 3

**Wodurch ist es Ihnen gelungen, die Schwierigkeiten in den ersten Tagen ohne Nikotin zu überwinden? Sowohl ernste als auch heitere Zuschriften sind der Redaktion willkommen.**



**Neue FREIE WELT-Serie – Waleri Charlamow, Eishockeystürmer der Extraklasse, erzählt aus**

# Harte Männer



Eishockey ist ein Spiel für richtige Männer. Früh übt sich deshalb, wer ein ganzer Kerl auf dem glatten Eisparkett werden will. Im Lande des vielfachen Weltmeisters und Olympiasiegers UdSSR haben die Jungen eine Vielzahl von Vorbildern, denen sie nachzueifern beginnen, sobald sie sich einigermaßen auf den Schlittschuhen halten können. Bei den Spielen hinterm Haus, in den unzähligen Hof- und Straßenmannschaften möchte der eine ein Boris Michailow sein, jener ein Anatoli Firsow und ein anderer – natürlich – Waleri Charlamow (Foto oben links). Die Männer vom Serienmeister ZSKA Moskau stehen wohl am höchsten in der Gunst der kleinen Puck-Jäger. Verständlich, daß alljährlich im Herbst Hunderte Moskauer Jungen voller Ungeduld auf die Mitteilung in der Zeitung „Sowjetski Sport" warten, die da lautet: „Die Eignungsprüfung für die Aufname in die Kinder-Eishockeyschule des ZSKA findet am ... von 10.00 bis 12.30 Uhr im Sportpalast des ZSKA statt. Es können sich die Jahrgänge 1966, 1967, 1968 und 1969 bewerben. Die Prüfungen werden von den Weltmeistern und Olympiasiegern K. Loktjew, A. Firsow, W. Kuskin, W. Petrow und B. Michailow geleitet." (Mitteilung von 1976)

Dieser Aufruf wirkt wie ein Magnet auf die Moskauer Eishockeybuben. Welch beflügelnder Gedanke: Loktjew persönlich, einer der besten Eishockeytrainer der Welt, Firsow, das Stürmeridol vergangener Jahre, Michailow und Petrow, zwei aus dem zur Zeit erfolgreichsten Sturmtrio, prüfen uns! Charlamow ist nur deshalb nicht dabei, weil er seine Verletzung noch nicht auskuriert hat.

Die Jüngsten, die Siebenjährigen, suchen die sieben Eishockeysachen zusammen für die Stunde ihrer ersten Bewährung. Die Älteren, die im Vorjahr schon einmal versucht haben, in die Schule zu kommen, nehmen sich fest vor, diesmal keine Fehler zu machen. Alle aber sind der unumstößlichen Meinung, daß ohne sie der Sport-

**seinem Leben rund um den Puck — Beginn im nächsten Heft — Neue FREIE WELT-Serie.**

klub ZSKA nicht weiter existieren könne . . . Und das ist gut so, denn ohne talentierten Nachwuchs kommt ein Klub auf die Dauer nicht weit. Was würden zum Beispiel Michailow und Petrow heute machen, wenn ihr dritter Mann im Sturm, Charlamow, vor dreizehn Jahren nicht zu dieser Aufnahmeprüfung gekommen wäre? Die Trainer sind erfreut über die große Schar von Bewerbern. Einige der Jungen empfinden das allerdings als Problem, denn das Gedränge ist groß, und alle reißen sich darum, unbedingt von Loktjew oder Firsow (Foto links) „wahrgenommen" zu werden. Unsere Fotos vermitteln einen Eindruck vom Prüfungsgetümmel. Nicht bei allen erfüllt sich der Wunsch wie einst bei Waleri Charlamow: Aufnahme perfekt! Doch die Enttäuschung währt nicht lange, ein neuer Versuch im nächsten Jahr wird sofort ins Auge gefaßt . . .

*W. Wiktorow*

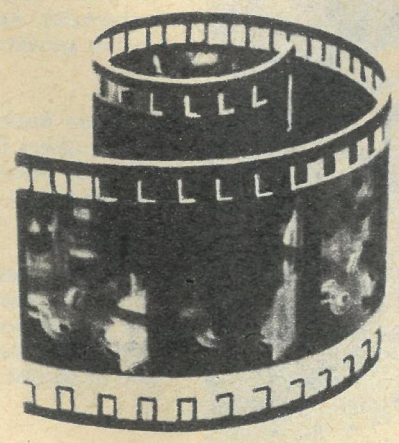
**WALERI CHARLAMOW wurde an der Eishockeyschule des ZSKA Moskau ausgebildet. Seinen Weg zum Sport, die Jahre der Lehre und die Stunden großer Spiele schildert er in einer mehrteiligen Serie, die FREIE WELT im nächsten Jahr beginnt.**

Fotos: A. Botschinin

# Walentin Rosanzew

# Was ich beim JOLKA-FEST erlebte ...

# FILM DES MONATS



## „Rette sich, wer kann"

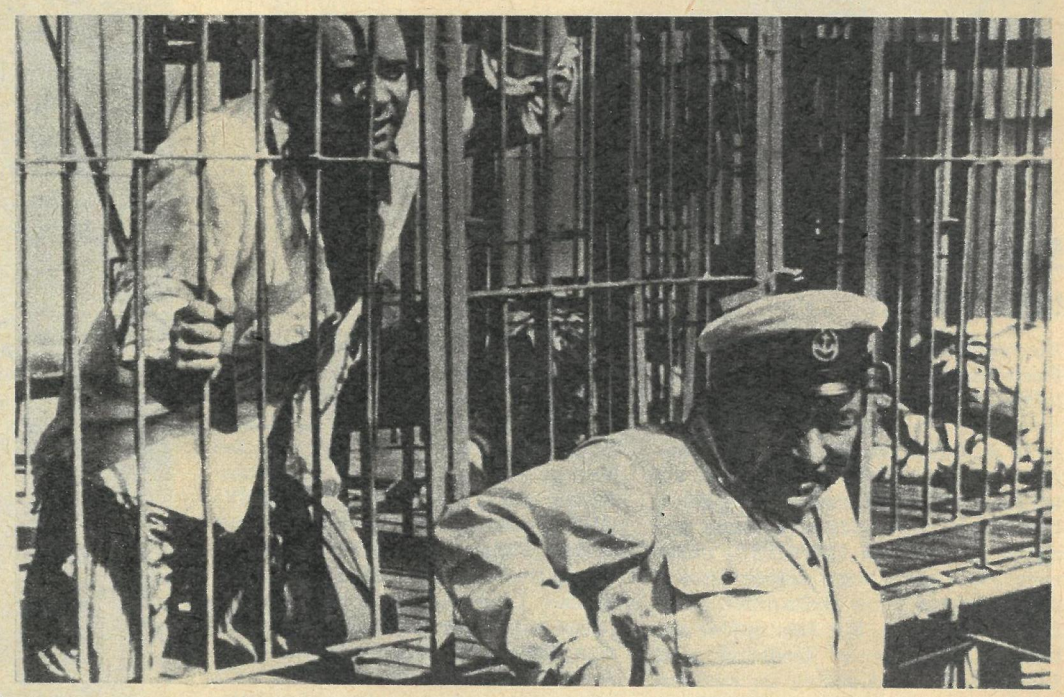
Ein Bestseller im Filmangebot war dieser sowjetische Streifen schon vor etlichen Jahren, und gewiß lohnt es sich, den bewährten Heiterkeitserfolg erneut aus den Archivkisten hervorzuholen, auf daß unser diesbezüglich nicht grad verwöhntes Publikum mal wieder was zu lachen hat.

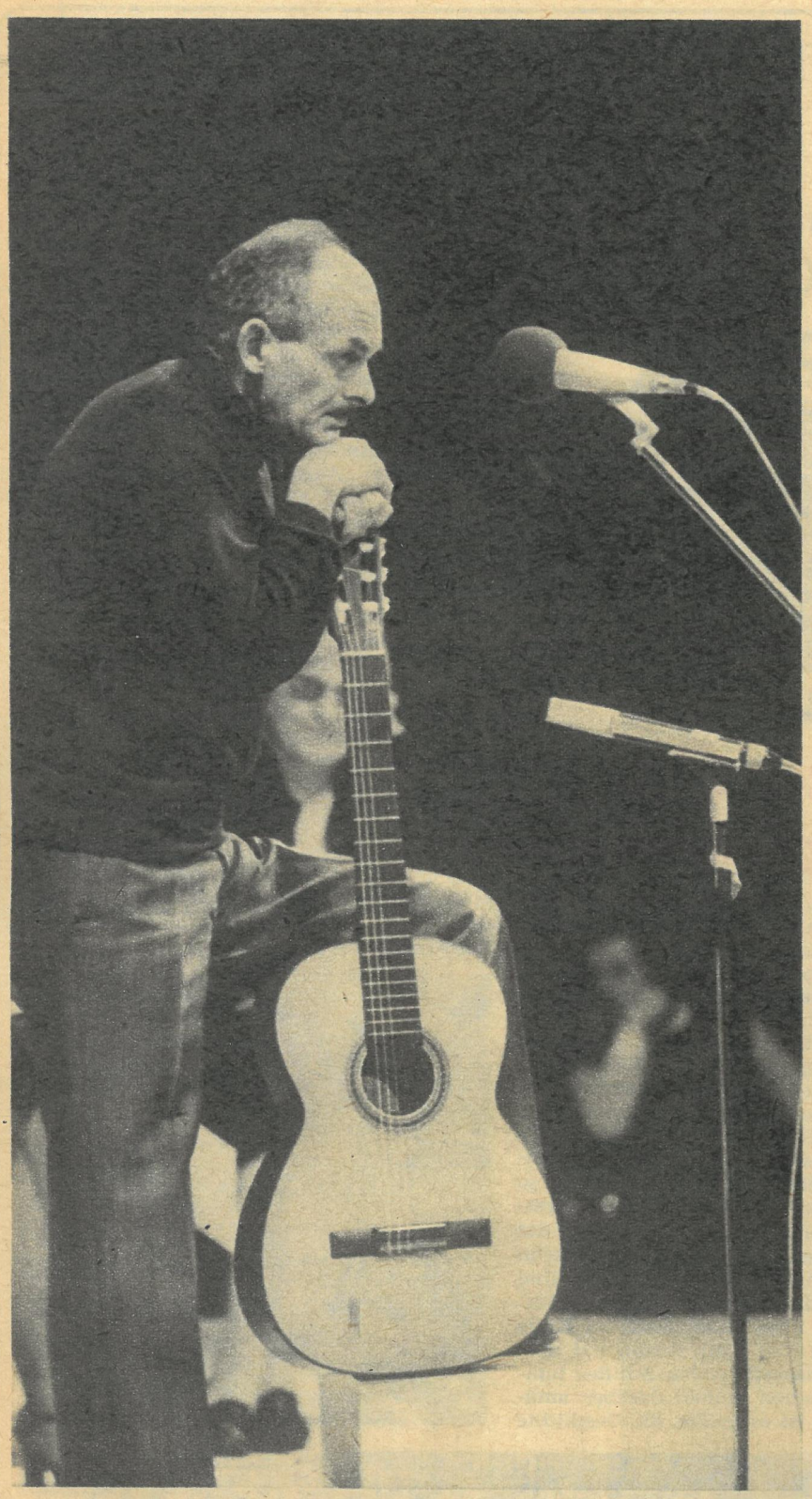
Das kann man gutwillig tatsächlich immer noch und wieder, angesichts der haarsträubenden bzw. löwenmähnensträubenden Geschichte, bei der es um einen pfiffigen Schimpansen, wilde Bestien und einen lammfrommen Bändiger geht. Da bietet sich schon so manches an Situationskomik, wenn ein harmloser Barmann plötzlich nicht mehr für das Wohl von durstigen Gästen, sondern von zehn Tigern und einem Löwen zu sorgen hat. Und wenn diese „Kunden" durch Tücke des Schicksals so frei sind, ihren Stammtisch im Käfig zu verlassen und sich statt dessen auf dem Deck des sie transportierenden Schiffes tummeln. Wer sich schon einmal darüber amüsiert hat, für den ist es müßig, die Geschichte noch mal zu lesen. Und dem Filmfreund, der einen der größten sowjetischen Lustspielerfolge in sein Repertoire einverleiben will, sollte man die Pointen nicht vorwegnehmen. Nur soviel sei noch gesagt: Eine echte Dompteuse spielt auch mit, und die bändigt nicht nur Raubkatzen. Und da es sich — wie gesagt — um eine Komödie handelt, endet die lebensgefährliche Geschichte nicht herz-, sondern eben zwerchfellerschütternd.

Das ist — außer einem originellen Drehbuch von Alex Kappler und Viktor Konezki sowie einer recht flotten Regie von Wladimir Fetin — in erster Linie das Verdienst eines Schauspielers, der unbestritten und allseits anerkannt zu den einprägsamsten und urwüchsigsten gezählt wird: Jewgeni Leonow, der Mann mit dem gutmütigen runden Gesicht, in dem verschmitzte Augen auf Komikerbegabung hinweisen. Was aber so pauschal nicht zu verallgemeinern ist, denn man entsinnt sich, daß er als Brigadier Protapopow in der „Prämie" oder als einer der Kriegsveteranen im „Belorussischen Bahnhof" sehr ernsthafte und ernst zu nehmende Charaktere nicht minder überzeugend dargestellt hat. „Bedauerlicherweise ist die Ansicht weit verbreitet, daß ein Tragöde brausen und schluchzen muß, ein Komiker aber zu lachen hat", sagt Leonow. „Ich grenze nicht strikt die komischen und die tragischen Rollen voneinander ab. Und wichtig ist mir, meine Gestalten mit Güte und Herzenswärme auszustatten. Ich gebe mir Mühe, an jeder Gestalt etwas Menschliches zu entdecken, einen Charakter und eine Biographie. Nur so wird das Komische plötzlich lebenswahr und das Komödienspielen interessant."

*Marlis Linke*

Fotos: Progress Film-Verleih





# Bulat Okudshawa im tip

## *Der himmelblaue Mensch*

Treppe aufwärts unverdrossen
steigt ein himmelblauer Kauz,
rotbemützt, dazu mit Handschuhn,
und er spricht: „Ich geh nach Haus."

Hat den Boden schon erklommen,
weiter übers Dach hinaus
steigt er trotzig und beharrlich,
und er spricht: „Ich geh nach Haus."

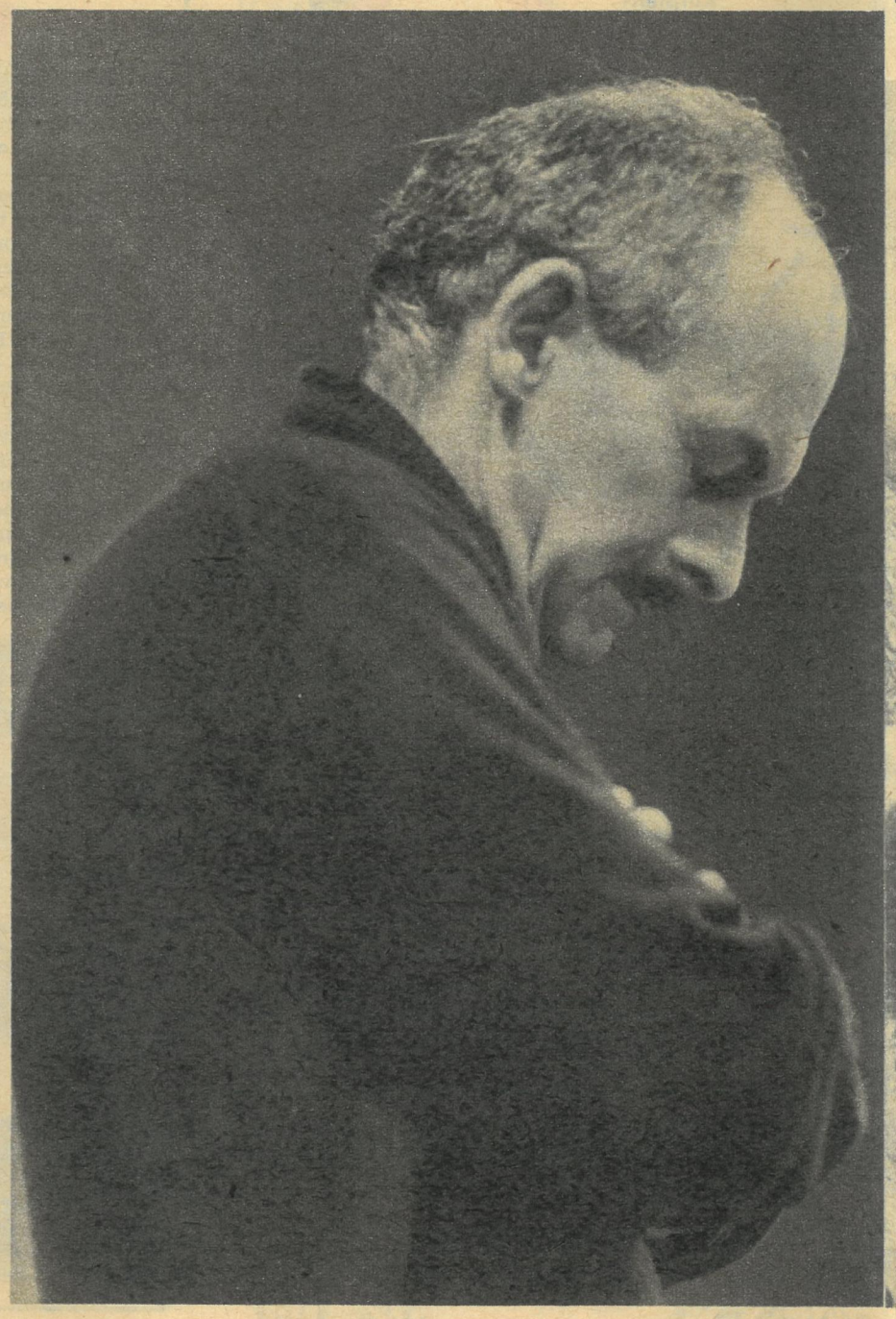
Dach und Treppe längst
entschwanden,
auf ihn schaut des Himmels Aug',
„Unglücksrabe, wohin willst du?"
und er spricht: „Ich geh nach Haus."

„Mensch, dein Haus ist hier,
versteh doch!"
„Hier mein Haus?"
„Ja, hier dein Haus."
Doch die weit entrückte Erde
sieht schon gar zu winzig aus.

Auch der Himmel nun zerflossen,
düster dräut um ihn das All;
leere Stille, in der Ferne
eine Faust – der Erdenball.

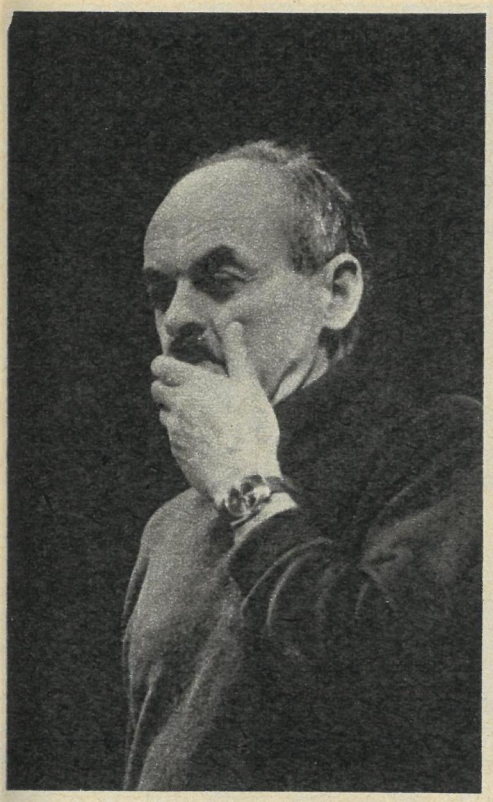
„He, du kletterst in die Irre,
wo ein Unglück schnell passiert."
Aber er steigt weiter, murmelnd:
„Redet mir doch nicht kariert!"

Übertragen von Herbert Krempien



## Seine Lieder sind unsere Lieder

Sie wecken unsere Sinne, regen zum Nachdenken an. Im Theater des Palastes der Republik hörte ich, von ihm selbst vorgetragen, kürzlich viele neue Schöpfungen. Das erste Mal begegnete ich ihm vor vier Jahren, als ich für die Fernsehinszenierung einer literarisch- musikalischen Revue, genannt GENOSSIN GITARRE, unter anderen auch einige seiner inzwischen hierzulande bekannten Gedichte auswählte. Ein Jahr später gehörten Okudshawas Gedichte und Lieder zu den schönsten im zweiten Nachtprogramm des Deutschen Theaters in Berlin. In vielen Lyrikanthologien, wie die im Verlag Volk und Welt erschienenen STERNENFLUG UND APFELBLÜTE, RUSSISCHE SONGS, vor allem in dem bei Verlag Neues Leben herausgekommenen MITTERNACHTSTROLLEYBUS schlossen wir Bekanntschaft mit diesem Dichter, der wohl gegenwärtig zu den bedeutendsten und populärsten Liedermachern der Sowjetunion zählt. Der Zweiundfünfzigjährige, Sohn eines Georgiers und einer Armenierin, schreibt russisch. Als Oberschüler ging er 1942 freiwillig



an die Front, wurde im Kampf verwundet, arbeitete danach als Dreher und studierte bis 1950 an der Universität Tbilissi Philologie. Später war er als Dorfschullehrer im Gebiet Kaluga tätig, wurde 1955 Mitglied der KPdSU und veröffentlichte 1956 seinen ersten Gedichtband. Okudshawa ist auch als Filmszenarist und Erzähler hervorgetreten. Sein Roman DER ARME AWROSSIMOW erschien vor zwei Jahren in der DDR. 1978 wird der Verlag Volk und Welt seinen Roman MERCI ODER DIE ABENTEUER SCHIPOWS herausbringen.

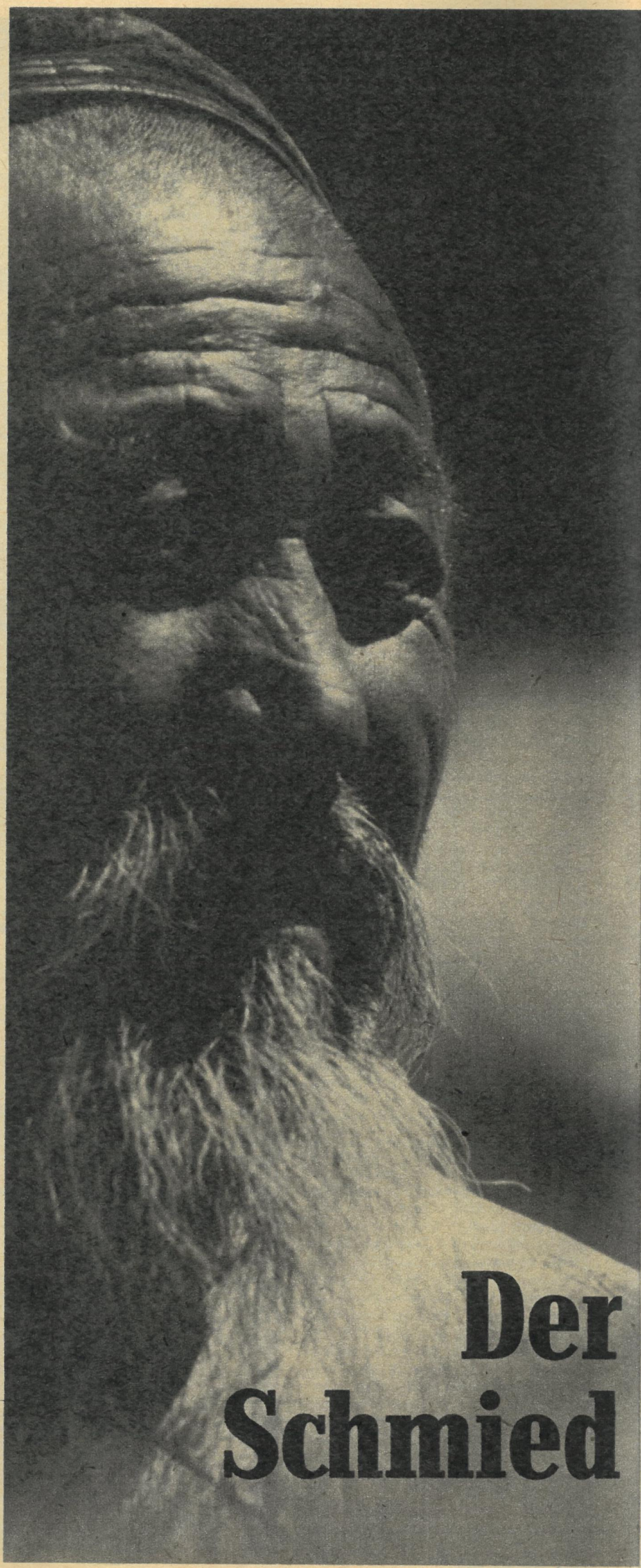
Dennoch, der Vers ist sein eigentliches Ausdrucksmittel. In ihm beschreibt und besingt er die alltäglichen Dinge auf die erstaunlichste Weise. Ich hörte ihn über Soldatenstiefel, über eine verliebte Ameise, über einen Leierkastenmann philosophieren. Okudshawas lyrische Verhaltenheit, sein bissiger Humor, sein Sinn für Hintergründiges provozieren den Hörer und bereiten ihm Vergnügen. Okudshawa folgt weder irgendwelchen Moden noch liebt er die spektakulären Auftritte. „Singen ist meine Art, Gedichte aufzusagen", erklärt er. Text, Musik und Interpretation sind bei ihm eine Einheit. Wie sucht man Lieder? wurde er gefragt. Und er antwortete: „Das Geheimnis, Lieder zu machen, ist äußerst einfach. Schreiben Sie vollgültige Gedichte mit Gehalt und Menschenschicksal. Denken Sie sich dazu die haargenau entsprechende Musik aus. Finden Sie für die Darbietung die einzig wahre Tonlage. Machen Sie sich klar, daß Sie noch weit entfernt sind vom Genie. Und dann wird es Ihnen gelingen, und Sie werden keine zusätzlichen Rettungsringe benötigen: Geräusch- oder Lichteffekte, Reklame, lobende Besprechungen und imposantes Äußeres."

*Heinz-Uwe Haus*

Fotos: Hannes Schreiber. Das Gedicht entnahmen wir der Anthologie „Russische Songs", Verlag Volk und Welt.

Labsal für den Wanderer: Okudshawa auf der Gertraudenbrücke in Berlin

# Der Schmied



Barpys Schmiede steht ein wenig abseits vom Dorf. Mitten im Ackerland.

Von mittlerem Wuchs, vierschrötig (so breite Schultern hat er) – das ist der alte Barpy. Einen kugelrunden Kopf hat er, schütteren Bart, die Schnurrbarthaare sind bereits ergraut, und flinke, aufmerksame Augen. Ein Schweiger ist er. Manchmal spricht er keine zehn Worte am Tag. Doch nie sind es leere Worte. Ohne Eile läuft er mit dem Holzbein aufstoßend durch die Schmiede, ganz auf seine Arbeit konzentriert. Verschnaufpausen gibt es bei ihm nicht. Nur, um als Mittagsmahlzeit ein Drei-Liter-Glas Airan auszutrinken, unterbricht er die Arbeit.

Kommt jemand mit einem Auftrag in die Schmiede, dann hört Barpy sich das Anliegen schweigend an und antwortet klipp und klar: „Wird gemacht. Komm dann und dann wieder", oder auch „Das kann ich nicht, da mußt du in die Kreisstadt fahren." Damit ist für ihn das Gespräch beendet. Er dreht sich um und setzt seine unterbrochene Arbeit fort.

Ich stehe am Amboß und schaue Barpy, der aus einer Wagenfeder einen Kutschbügel schmiedet, zu. Mit kurzem Schlag fällt der Hammer auf das glühende Eisen. Funken sprühen nach allen Seiten und erleuchten das Halbdunkel der Schmiede. Konzentriert, mit ernstem Gesicht, arbeitet der Schmied. Da hebt er den Kopf und schaut mich an:

„Na, Schlaukopf, bist du gekommen, um etwas zu lernen?"

Ich nicke mit dem Kopf.

„Dann heb mal dort den Hammer hoch."

Mit beiden Händen umfasse ich den glattgegriffenen Stiel, und, alle meine Kräfte anspannend, stemme ich den Hammer bis über den Kopf.

„Gut, gut", sagt Barpy mit einem Lächeln in den Mundwinkeln, „dann komme morgen frühzeitig."

„Vielleicht kann ich schon heute mit der Arbeit beginnen?" entgegne ich, übervoll vor Freude.

„Morgen", antwortet er kurz und wendet sich dem Schmiedeherd zu. „Gestern war ich im Krankenhaus bei deinem Vater. Es geht ihm schon besser. Er hat mich gebeten, dir zu sagen, daß du der Großmutter gehorchen sollst . . ."

„Geht in Ordnung", rufe ich glücklich und renne aus der Schmiede. „Vielen Dank!"

Am nächsten Morgen stand ich zeitig auf. Schnell wusch ich mich, trank etwas Milch. Bei Sonnenaufgang verließ ich das Haus.

Am Ende unserer Straße, an der Wegbiegung, blickte ich zurück. Großmutter stand am weißgestrichenen Tor, neben ihr mein kleiner Bruder. Sie blickten mir nach. Ich weiß genau, was Großmutter in diesem Augenblick flüsterte. Mit dem Zipfel des Kopftuches, die Tränen von der Wange wischend, murmelte sie leise: „Viel Glück, mein Bengel. Mögest du Erfolg haben im Leben. Nie soll dir zustoßen, was wir erlitten haben." Das sagt sie immer.

Ich winkte Barpy, den ich von weitem an der Weggabelung stehen sah, zu. Der Schmied trug eine Strickjacke und auf dem Kopf einen ausgeblichenen verbeulten Hut. In den Händen hielt er eine Tasche aus grobem Tuch und einen neuen Hammer.

„Hier trage deinen Hammer", sagte er, ihn mir zureichend. Schweigend gingen wir auf die Schmiede zu. Der Hammer war nicht so schwer wie der von gestern, dennoch wurde ich schnell schlapp, legte ihn mal auf die eine, mal auf die andere Schulter. Barpy ging voraus. Sein Holzbein klopfte regelmäßig: tuck, tuck. An der Schmiede wartete der Fahrer eines Tankwagens mit einer gebrochenen Feder in der Hand und beobachtete unser Näherkommen. Barpy schritt voran und hinter ihm, mit dem Hammer auf der Schulter, lief ich wie der Waffenträger eines mittelalterlichen Ritters.

„Aksakal, hilf mir!" Mit beiden Händen drückte er Barpys breite Hand. Mich begrüßte er so ehrerbietig, als sei ich der Kolchosvorsitzende.

„Der Bolzen war weggeflogen", begann er dem Schmied zu erklären, während er neben ihm herging.

„Das machen wir schon", sagte Barpy und nahm dem Fahrer die Feder aus der Hand. Während er sie betrachtete, griff er in die Tasche und warf mir den Schlüssel zu.

„Komm, schließe die Schmiede auf und blas das Feuer an . . ."

So begann mein erster Arbeitstag.

Barpy ist ein Held. In unserem Lesebuch steht über ihn geschrieben. Er ist Träger sämtlicher Ruhmesorden.

Einmal hatten wir ihn zu uns in die Schule eingeladen. Doch über sich hat er kein Wort gesprochen. Daß wir gut lernen, nicht gar zuviel Dummheiten machen und uns warm anziehen sollen (es war im Februar), hat er nur gesagt. Dann hat er sich unser Kulturprogramm angesehen und ist gegangen.

Seitdem quält mich das Verlangen, aus Barpys eigenem Mund über seine Heldentaten zu erfahren. Wofür hat er so viele Orden und Auszeichnungen erhalten? Warum spricht er zu niemand darüber? Er ist ganz anders als der alte Altynbai. Der hat nur eine Medaille, doch vom Krieg kann er drei Tage lang erzählen, vom Morgen bis zum Abend. Schon lange versuche ich, Barpy meine Fragen zu stellen, doch ich kann einfach nicht die passende Gelegenheit finden.

. . . Eines Abends, wir tranken gerade Tee, trat Barpy mit schweren Schritten bei uns ein. Er sah sehr abgespannt aus. Der Schmied setzte sich an den gedeckten Tisch und trank wortlos eine Schale Tee aus. Dabei schaute er sich im Zimmer um, sah mich lange an und heftete schließlich seinen Blick auf die Großmutter.

„Anijpasch", sagte er mit seiner klanglosen Stimme, „gib mir die Fotografie, auf der ich mit Kubat zusammen aufgenommen bin." (Kubat ist mein Onkel.)

„Habe mir gedacht, daß ich in die Stadt fahren werde und sie vergrößern lasse. Werde gleich für euch ein paar Abzüge mitmachen lassen."

Großmutter ging ins andere Zimmer und kam bald mit einem kleinen, in blauen Samt gehüllten Päckchen zurück. Sie faltete es auseinander und nahm einen prall mit alten vergilbten Fotos gefüllten schwarzen Umschlag heraus, die sie zu sortieren begann.

Barpy saß neben ihr auf dem Filzkissen. Er streckte sein Holzbein aus und zog die Riemen straff. Auf der Innenseite des Stelzfußes war mit Kopierstift ein Panzer mit dem Stern und ein darüber hinwegfliegendes Flugzeug gezeichnet.

„Mein Enkel, der Racker, hat wieder darauf rumgemalt", mit dem Kopf schüttelnd, holte er sein Taschenmesser heraus und kratzte die Zeichnung weg.

„Hier ist sie!" Großmutter reichte ihm

eine handflächengroße Fotografie.
Vorsichtig nahm Barpy sie mit seinen dicken, steifen Fingern und betrachtete sie lange. Es war ganz still. Abwechselnd blickte ich zur Großmutter und zu Barpy. Großmutter, den zahnlosen Mund zusammengepreßt, zupfte unablässig an den Zipfeln des geblümten Tuches. „Jetzt fängt sie gleich zu weinen an", dachte ich und wandte mich dem Schmied zu. Barpy saß, den breiten Rücken an die Wand gelehnt, und betrachtete unverwandt das Foto. Wiederholt fuhr er sich mit der Hand über das Gesicht, als wolle er die Falten glätten, und atmete dabei schwer. Oft keucht er so. Großmutter, die unterdessen in den Fotografien kramte, holte ein vierfach gefaltetes gelbes Blatt hervor. Onkel Kubats Zeugnis — und reichte es ihm hin. Warum, weiß ich nicht. Ich habe das Zeugnis viele Male gesehen, hinter allen Fächern dort steht: Ausgezeichnet.
Barpy entfaltete es sorgfältig an der Kante des Tisches, das Foto aber legte er in seinen Invalidenausweis und verbarg alles in der inneren Tasche seines Jacketts.
„Kubat könnte jetzt Mitglied der Akademie sein", sagte er nachdenklich, ohne sich dabei direkt an jemand zu wenden. Gerade so, als befänden sich weder ich noch Großmutter im Zimmer. „Oder Minister. So einem begabten Menschen bin ich nie wieder begegnet, und so gut und fröhlich war er . . ." Mit leiser Stimme fuhr er starr vor sich hin blickend fort: „Alle mochten ihn, und stets war das Glück mit ihm. Vier Jahre, fast vom ersten Kriegstage an, in der Infanterie und nicht die kleinste Schramme. Dabei begab er sich stets in die heikelsten Situationen. Und ich Schafskopf glaubte an sein ewiges Glück . . . Ach, Anijpasch! . . ."
Barpy ballte seine Hände zur Faust, und mir schien, daß seine Arme zu zittern begannen. Mit offenem Mund blickte ich den Schmied an. Jetzt beginnt er vom Krieg zu erzählen, dachte ich und setzte mich bequemer hin. Doch Barpy saß schweigend da, senkte den Kopf, und sein Blick löste sich nicht vom Boden. Plötzlich seufzte er auf und erhob sich heftig, mit der Hand an der Wand Halt suchend. Er nahm seinen alten Hut vom Fensterbrett, drehte sich um und ging wortlos zur Tür.
Erschrocken saß ich da, ohne das geringste zu begreifen.
„Was ist mit ihm los?" fragte ich die Großmutter. „Warum ist er so?"
Die Großmutter stand am Fenster und blickte auf die Straße.
„Beide waren zusammen im Krieg", antwortete sie leise. „Barpy war Kubats Zugführer. Irgendeinen Befehl hatten sie auszuführen. Jeder wußte, daß es ein Todeskommando war. Und Barby schickte Kubat . . ."
Ich ging zum Fenster, der Schmied war schon weit. Mitten auf der Straße ging er. Kräftig schwenkte er das Holzbein und stieß den selbstgeschnittenen Krückstock zornig auf.
Neben der Schmiede steht ein alter Traktor aus der Tscheljabinsker Traktorenfabrik. Eisenräder hat er, mit einer Achse wie beim Pferdewagen. Die Radprofile ragen in unterschiedliche Richtungen. Über und über ist der Traktor mit braunem Rost bedeckt.
Vom Motor ist fast nichts übriggeblieben. Traurig heult der Wind durch das Traktorengerippe.
„Warum steht er hier?" fragte ich Barpy einmal.
„Den braucht keiner", antwortete er, „deshalb steht er hier."
„Ich werde ihn gemeinsam mit ein paar Jungen aus dem Dorfe zur Schrottsammelstelle schleppen?" Fragend blickte ich den Schmied an.
„Nein", antwortete er.
Ich ging zum Traktor hin und versuchte, ihn vorwärts zu stoßen. Seine Räder waren jedoch wie angewachsen. Er wakkelte nicht einmal. Danach setzten wir uns zum Mittagbrot hin. Barpy deutete, während er seinen Airan trank, auf den Traktor. „Das ist der Traktor von meinem Sohn", sagte er. „Sapars Traktor. Er war der erste Traktorist in unserem Kolchos. Neunzehnhundertvierundvierzig ist er gefallen. In der Tschechoslowakei."
Der Alte verstummte, erhob sich und ging in der Schmiede auf und ab, ergriff den Schmiedehammer und hatte mich scheinbar völlig vergessen. „Unvernünftig war er", fuhr er kaum hörbar fort. „Gab sich für zwei Jahre älter aus und ging als Freiwilliger an die Front. Der Vater kehrt aus dem Krieg zurück, doch der Sohn ist gefallen. Mutter starb, bevor ich zurückkehrte." Barpy hieb mit dem Hammer auf den Amboß. Plötzlich gewahrte er mich, den noch nicht geleerten Krug Airan in der Hand dasitzend, und wie voller Verwunderung darüber, mich in der Schmiede zu finden, starrte er mich an. Seltsam war sein Blick.

## Orosbek Aitymbetow

**(geb. 1947) — kirgisischer Schriftsteller, 1975 absolvierte er die kirgisische staatliche Universität; Veröffentlichungen seit 1969; Autor des Erzählbandes „Das nicht verstummende Lied". Lebt in Frunse**

„Geh nach Hause. Wir haben heute wenig zu tun", sagte er.
Leise schlich ich aus der Schmiede, ging um den angebauten Schuppen herum und zwängte mich an das kleine Fenster. Barpy lief durch die Schmiede, Selbstgespräche führend. Unvermittelt blieb er am Amboß stehen, und weitausholend schlug er den Hammer auf ein Stück Eisen. Es dröhnte gewaltig. Barpy ließ sich auf einen Hocker direkt gegenüber dem Fenster nieder, den Kopf mit den Händen bedeckend. Lange saß er bewegungslos dort. Als er den Kopf hob, schien es mir, als seien seine Augen tränennaß.
Es ist schon Herbst. Fast ein halbes Jahr arbeite ich nun in Barpys Schmiede. Große, kräftige Hände habe ich bekommen. Manchmal fühle ich solche Kraft darin, daß ich glaube, den Schmiedehammer bis zum Mond schleudern zu können.
Oft, wenn Barpy mit seinem roten Moskwitsch, den der Kolchos ihm gekauft hat, in die Stadt fährt, oder wenn sein Bein schmerzt, bin ich allein in der Schmiede. Manchmal fahren wir gemeinsam ins Sanatorium, um Vater zu besuchen. Er hat im Krieg eine schwere Verletzung erlitten, und seit Jahren verbringt er jährlich einige Monate im Krankenhaus. Einmal hörte ich zufällig einen Wortwechsel zwischen Barpy und Vater.
„Kümmere dich um Ischenbai", sagte Vater.
„Mach dir keine Sorgen", antwortete Barpy ihm. „Ich mache ihn mit dem Leben vertraut. Er ist mir wie der leibliche Sohn. Irgendwie erinnert er mich an meinen Sapar. Ein prima Junge. Ans Herz ist er mir gewachsen in der letzten Zeit . . ."
Eines Tages reparierten wir neben der Schmiede einen Pflug. Und hinter der Wegbiegung tauchte plötzlich der „GAS"-Wagen des Vorsitzenden auf. Mit dem Kolchosvorsitzenden kam ein unbekannter, städtisch gekleideter junger Mann. Beide schüttelten uns die Hand. Der Vorsitzende stellte den jungen Mann vor. „Aksakal, der Korrespondent hier ist aus Frunse gekommen. Er will über dich berichten."
Bestätigend nickte der junge Mann dazu und lächelte freundlich. Barpy entgegnete nichts. Schweigend nahm er die auf der Werkbank liegenden Instrumente und ging in die Schmiede. Wir folgten ihm. Es wurde sogleich eng und dunkel im Raum. Der Vorsitzende und der Reporter wechselten flüchtige Blicke. Barpy stand mit dem Rücken zu ihnen und schürte das Schmiedefeuer. Erregt sagte er: „Es gibt nichts über mich zu schreiben. Schon oft wurde über mich berichtet. Es ist genug nun. Bin ich vielleicht Marschall Shukow? Wozu einen Helden aus mir machen?" Er drehte sich um und ging zum Amboß, auf den er sich mit den Armen stützte.
„Das ganze Land hat gekämpft. So viele haben ihr Leben hingegeben. Über sie muß man schreiben. Über seinen Onkel sollte man berichten." Barpy deutete auf mich. „Man kann nicht bloß nach den Orden gehen. Hat Altynbai vielleicht nicht gekämpft? Hat Rysbek nicht gekämpft?"
Eine bedrückende Stille entstand, als der Schmied verstummte. Nach langem Schweigen fuhr Barpy wie erwachend fort:
„Entschuldige, Vorsitzender", und zum Reporter gewandt, „sei mir nicht böse, mein Sohn."
Als sie sich ins Auto setzten, hörte ich den Korrespondenten zum Vorsitzenden sagen: „Man muß ihn verstehen. Für ihn ging der Krieg eben nicht 1945 zu Ende. Wahrscheinlich geht er noch bis heute weiter . . ."
Ich erinnere mich gut an jenen Tag. Frühzeitig kam ich mit der Zeitung vom Vorabend in der Hand zur Arbeit. Darin war ein großer Artikel von Barpy. So einer ist er also! dachte ich, während ich die Schmiede ausfegte. Na, heute zwinge ich ihn zum Sprechen. Ich holte die Zeitung hervor und las den Artikel noch einmal.
Barpy kam spät. Er war in großartiger Stimmung.
„Guten Morgen, Schlaukopf", begrüßte er mich und lob
du ausgefegt hast. Wir haben schon lange nicht saubergemacht." Er hängte seinen alten Hut an den Nagel, zog die gestopfte Strickjacke aus und stellte den Beutel mit dem Krug Airan aufs Regal. Dann begann er das Herdfeuer anzufachen. Barpy liebt es nicht, abgelenkt zu werden, wenn er erst einmal mit der Arbeit begonnen hat. Deshalb entschloß ich mich, ihn jetzt zu fragen.
„Ata", wandte ich mich an ihn, „erzählen Sie doch mal, wie Sie das geschafft haben, drei Panzer in einem Gefecht zu vernichten?"
„Wer hat dir das gesagt?" Streng blickte er mich an. Ich hielt seinem Blick nicht stand und schlug die Augen nieder. „In der Zeitung steht es." Ich streckte ihm das Blatt hin. Er riß mir die Zeitung aus der Hand. Ans Fenster tretend, begann er zu lesen. Schnell glitten seine Augen darüber hin. Dann warf er die Zeitung auf die Drehbank.
„Was soll ich dir erzählen?" fragte er ärgerlich. „Wie ich drei Panzer erledigte? Das weiß ich selbst nicht. Zusammen mit Ramadin, dem Tscherkessen, haben wir es geschafft. Und er wird mit keinem Wort erwähnt. Über mich haben sie schon so viel geschrieben. Als hätte ich das gesamte faschistische Heer geschlagen. Ohne Ramadin würde ich heute nicht mehr leben. Mich hat er weggeschleppt, und selbst ist er gefallen . . ."
Barpy begann in der Schmiede auf und ab zu gehen. Ich wußte, was das bedeutet. Ich hätte ihn nicht bedrängen sollen mit meinen Fragen.
„Vorm Tod hat er mich gerettet." Der Alte vergaß mich und begann, mit sich selbst zu sprechen. „Verwundet war er . . . und schleppte mich noch weg. Dann haben sie uns mit Minenwerfern beschossen . . . und dann . . . dann fiel er . . ." Barpys Hände begannen zu zittern.
„Er war meinem Sohn ähnlich. Ein Dshigit! Ein echter Kaukasier! Kühn! Wie mein Sapar! Er nannte mich Vater. Eine Waise war er und nannte mich Vater!" Barpy nahm den Hammer vom Amboß. „Beide Söhne habe ich in dem Jahr verloren, sowohl Sapar als auch Ramadin. Wäre ich lieber selbst umgekommen. Aber was nützt ihnen, den Toten, mein Tod? Ich habe sie gerächt. Und nicht nur sie. Alle. Ich habe die Faschisten geschlagen! Habe das Slawenland befreit! Der Tod hat mich gefürchtet, hat mich nicht geholt!"
Barpys Gesicht war entstellt. Mir wurde unheimlich. Hoch über den Kopf riß er den Hammer und hieb ihn mit schrecklicher Gewalt auf den Amboß.
Stille trat ein. In den Ohren hallte der Schlag noch nach. Ich zitterte am ganzen Leibe. Ich wollte etwas sagen, brachte aber nichts hervor. Barpy lag vornübergestürzt am Eingang der Schmiede.
Am übernächsten Tag nahm er die Arbeit wieder auf. Ich wußte, daß er schon bei der Schmiede war. Seine Spuren zogen sich im frischen Pulverschnee wie eine Schnur vom Dorf aus hin. Ein großer Abdruck vom schief getretenen Stiefel und ein kleiner runder von seinem hölzernen Stelzfuß.
Ich ging am Rande des Weges, um Barpys Spur nicht zu zertreten. Schwer war es mir ums Herz.
Mit gesenktem Kopf näherte ich mich der Schmiede. Ohne den Kopf zu heben, grüßte ich. Meinen ausgestreckten Arm packte er mit seinen riesigen Händen und zog mich zu sich heran. Nach irgendwelcher Salbe roch er, offenbar schmerzte sein Bein wieder. Ich schmiegte mich an seine kalte Strickjacke . . . Mit seiner schweren Hand strich er mir zärtlich über den Kopf.

*Aus dem Russischen von Peter Graba*

Foto: L. Scherstennikow

» ROMANANKÜNDIGUNG » ROMANANKÜNDIGUNG

# Aljoscha Deduschkin trägt einen Orden...

einen alten aus der Zarenzeit.

## » Er trägt ihn im Koffer,

einem modernen.

## » Aber der Koffer gehört ihm nicht,

wie der Inspektor Tichonow feststellt. Er kann es nur feststellen, weil Deduschkin alias Baton ihm kein Unbekannter ist. Sie kennen sich überhaupt sehr gut, aber sie stehen schlecht zueinander. Tichonow will Deduschkin das Stehlen abgewöhnen – Deduschkin will Tichonow das Schnüffeln verleiden. Beide sind schon oft ein Paar gewesen, aber jetzt ist Deduschkin der Sieger:

## » Der Besitzer des Koffers meldet sich nicht,

und wo kein Kläger, da ist auch kein Richter. Allerdings schöpfen die Richter Verdacht, daß der moderne Koffer mit dem alten Orden darin noch andere Geheimnisse birgt und daß sein Besitzer allen Grund hat, ihn dem Aljoscha Deduschkin zu überlassen. Für Inspektor Tichonow erhebt sich die Frage:

## » Wer kann das sein,

der einen Orden im Koffer spazierenfährt, der eigentlich einem ganz anderen gehört? Aber gleichzeitig muß der Inspektor seinem Bekannten, dem Aljoscha Deduschkin, klarmachen, daß sich das Stehlen nicht mehr lohnt. Deduschkin alias Baton jedoch ist davon nicht überzeugt. Aus dieser kleinen Meinungsverschiedenheit ergeben sich für alle Beteiligten weitreichende Konflikte, die teils komisch, teils tragisch sind.

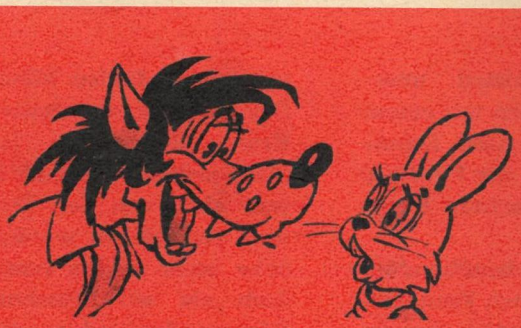
## » Leute wie Deduschkin

kennen die sowjetischen Kriminalschriftsteller Gebrüder Wainer aus eigener Erfahrung. Deshalb schrieben sie ihre Erlebnisse auf und nannten diese Geschichte

## » Rennen an der Todeswand

zu lesen
**ab Heft 2**
der FREIEN WELT

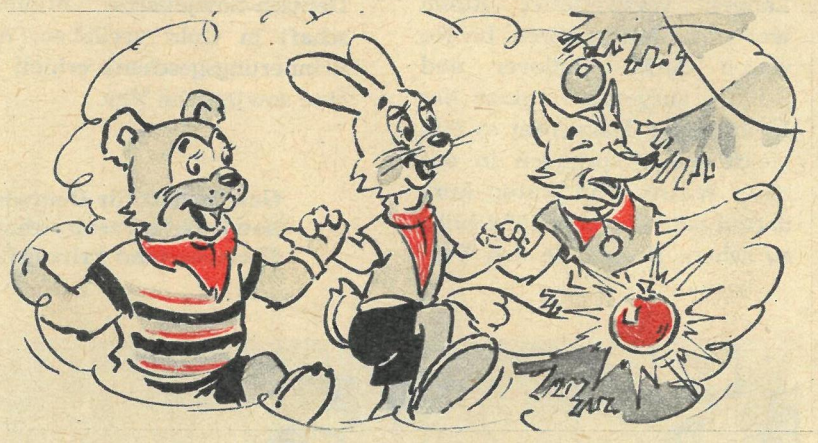
» ROMANANKÜNDIGUNG » ROMANANKÜNDIGUNG



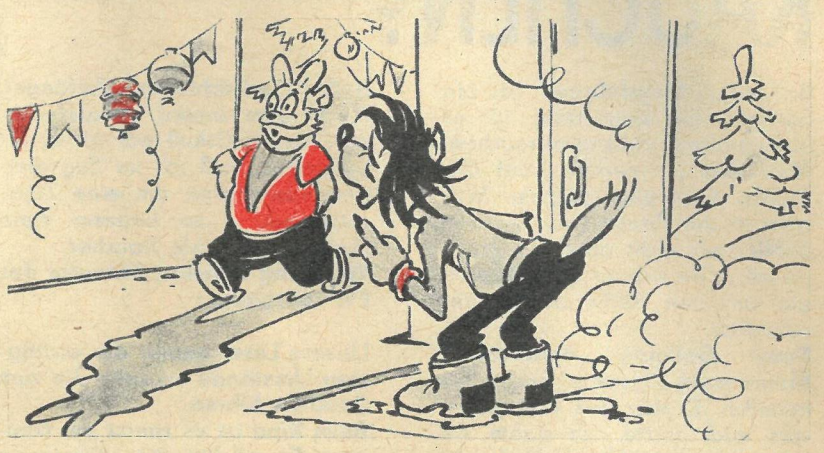
# NA WARTE! 1

Bildgeschichten für Kinder.
Zeichnungen: S. Russakow
Idee: W. Kotjunuschkin
Texte: H. H. Reich

„Prosit Neujahr", Fans von Bummi, Pittiplatsch und Schnatterine.
Gleich beginnt der „Ball der Tiere", drum mach ich jetzt fix 'ne Biene ...

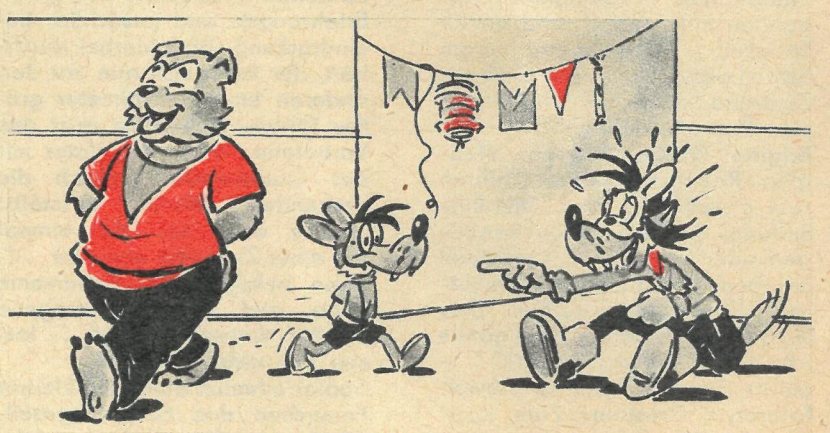


Denn ich hab mir vorgenommen: Heute schnapp ich mir „Freund" Hase.
Sitzt er fest in meinen Krallen, putz ich ihm die freche Nase ...

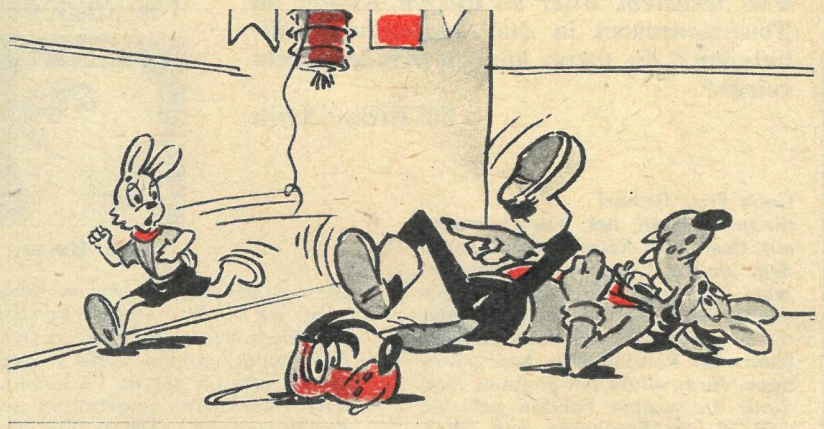


Seht, da kommt er – aufgeblasen, will mich wohl als „Bär" verkohlen?
Schwupp! nehm ich ihn beim Schlafittchen, werde ihm das Fell versohlen ...

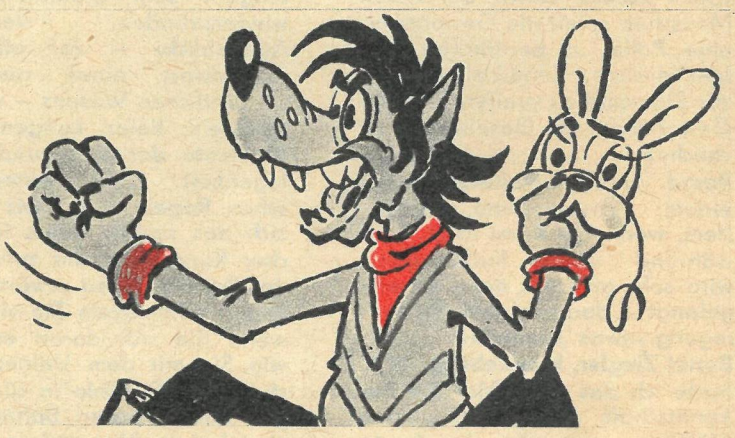
Und schon pack ich ihn am Kragen, mache nicht viel Federlesen ...
Au! da trifft mich eine Tatze, die ist doch vom Bär gewesen ...



Erst mal seh ich tausend Sterne, dann – 'nen Wolf mit Hasenfüßen.
Und ich lache durch die Maske: „Willst wohl einen Freund begrüßen?!"



„Na, dir werd ich Zähne zeigen! Jetzt hilft dir nicht Angst noch Flennen ..."
Toller Spaß! – Das haut mich nieder. (Häschen, los! Nun mußt du rennen!)



Teufel, Blitz und Donnerwetter, ging mir doch der feine Happen –
nur, weil ich mich zu früh freute! – wieder einmal durch die Lappen ...
„Nu pogodi!" – „Na warte!"

## Zur DISKUSSIONS-FRAGE 1

**des FREIE WELT-Lehrgangs „Lernen Sie, nicht zu rauchen!" veröffentlichen wir heute Lesermeinungen und den Kommentar unseres Fachmanns, Diplompsychologe Wolfgang Schwarz. Wir fragten: Welche Bedingungen oder Situationen führen zum**

# RAUCHEN?

**B. Liebig, Magdeburg:** Ich bin Student. Ein Jahr habe ich es ausgehalten, nicht mitzurauchen. Aber das ist zwecklos auf die Dauer. Fast alle rauchen. Will man in der Pause zwischen den Seminaren nicht abseits stehen, gesellt man sich zu der Gruppe, die um den Aschenbecher geschart ist.

**Peter Gallinat, Babelsberg:** Meine erste Zigarette rauchte ich heimlich. Es war das Verbotene, was mich reizte. Ich nahm sie mir von meinen Eltern, die beide starke Raucher sind.

**Dr. R. Rexheuser, Jena-Lobeda:** Mich animieren besonders zwei Situationen: Geselligkeit, verbunden mit Alkohol, und meine Tätigkeit (vorwiegend am Schreibtisch). Da ist der Griff zur Zigarette oder zur Pfeife fast eine Reflexhandlung.

**Brigitte Weyhe, Dessau:** Neugier, Renommiergehabe führen zum ersten Probieren. Die Einbildung, daß Zigaretten beruhigen oder daß sie im Gegenteil anregen, macht aus den Probierern bald Dauerraucher. Das Sichselbstbedauern – „was gönne ich mir denn sonst?" – macht das Aufhören so schwer.

**Talarczyk, Dresden:** Zum Rauchen wird man immer wieder verführt, weil es ein Synonym für Gemütlichkeit, Belohnung (Selbstzufriedenheit), Vollkommenheit geworden ist.

**Klaus Scheel, Gera:** Bei vielen Menschen spielt die Gewohnheit eine Rolle, in beruflichen und persönlichen Konfliktsituationen zur Zigarette zu greifen und die Gewohnheit, in Gesellschaft zu rauchen.

**Bernd Liebig, Halle-Süd:** Bei einem Fernsehabend, besonders, wenn ein Krimi läuft, oder während eines Fußballspiels wird sehr oft nach der Zigarette gelangt – dadurch wird die Aufregung etwas gemindert.

**Bernd Ziegler, Magdeburg:** 1972 hatte ich das erste Mal die Bekanntschaft eines sehr netten Mädchens gemacht, das heute meine Frau ist. Ich war gerade ein halbes Jahr bei der Volksarmee und in puncto Liebe ein äußerst schüchterner Anfänger. Nach dem ersten wunderschönen Abschiedskuß war ich derart aufgeregt, daß ich im Zug meinen Kameraden um eine Zigarette bat – so begann mein „Leidensweg" als Raucher.

**Wolfgang Schwarz, Mitautor des FW-Lehrgangs:**

Unsere Leser haben die wichtigsten Umstände erkannt, die zum Rauchen führen.

Beim Kind ist es zuerst die Neugier. Es möchte die Wirkungen des seltsamen Krautes kennenlernen, das im Leben der Erwachsenen offenbar eine so bedeutende Rolle spielt. Die ersten Erfahrungen sind tatsächlich beeindruckend. Wer hierbei durchhält, der kann sich nun vor den anderen einige Zentimeter größer fühlen. Außerdem reizt das Verbotene. Wenn der Vater mit der Qualmwolke zugleich die drohenden Worte ausstößt: „Wehe, wenn ich Dich einmal mit einer Zigarette erwische . . .", dann befolgen der gehorsame Sohn und die wohlerzogene Tochter diesen Rat und . . . lassen sich nicht erwischen.

Später schmilzt durch ein kleines Feuerchen das Eis der gesellschaftlichen Konventionen. Wer im Umgang mit anderen Leuten noch etwas unsicher ist, versucht, durch ein kleines Balancierstengelchen zwischen seinen Fingern sein Sicherheitsgefühl wiederzufinden. Verlegene Augenblicke – vor allem in Gegenwart eines andersgeschlechtlichen Wesens – verwandelt ein tiefer Lungenzug in Momente der Ruhe und Überlegenheit. Allen meteorologischen Regeln zum Trotz scheint sich das soziale Klima in mancher Runde erst mit zunehmender Bewölkung zu erwärmen.

Heute schmunzeln Sie vielleicht, wenn Sie sich daran erinnern, wie Sie mit dem kleinen Stäbchen Ihre Gefühle in die richtigen oder falschen Bahnen dirigiert haben. Nun stehen Sie vor der Aufgabe. ohne dieses Hilfsmittel den richtigen Takt zu finden. Sie werden es schaffen!

# Worte waren überflüssig

„Mach-mit!"-Aktivisten unserer Republik reisten mit einem Freundschaftszug nach Leningrad. Unter ihnen der Putlitzer Schwimmeister Hartmut Burghardt.

Ein kleiner Abendbummel führte ihn mit seinen Freunden in die Nähe der 200 m langen Brücke an der Kleinen Newa. Aufmerksam wurde Hartmut, als er sah, daß zwei junge Burschen an den Rettungsringen hantierten und immer wieder auf das dunkle Wasser zeigten. Langes, verzweifeltes Rufen war vom Fluß zu hören. Im Nu waren Jacke, Pullover und Schuhe ausgezogen, einer der Leningrader Jungen tat es ihm gleich; beide sprangen in das kalte Wasser und waren kurz darauf vom Ufer aus nicht mehr zu sehen. Hatten sie den Verunglückten finden können?

Der Leningrader hatte seine Kräfte überschätzt. Hartmut Burghardt konnte beide bergen, war aber von der Strömung weit abgetrieben worden. „Ich habe zwar nichts verstanden, doch als wir klitschnaß am Ufer standen und uns glücklich umarmten, war jedes Wort überflüssig!" sagte Hartmut später.

Für seine Rettungstat wurde Hartmut Burghardt die Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold verliehen. Als Erinnerungsgeschenk erhielt er eine sowjetische Uhr.

**Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft Kreisvorstand Pritzwalk**

## FW-Ratgeber

*Von welchem Alter an dürfen Kinder an Touristenreisen in die Sowjetunion teilnehmen? Ab wann können Kinder allein reisen?*

**Elli Tischer, Kyritz**

Liebe Frau Tischer!

Kinder können bei Touristenreisen mit dem DDR-Reisebüro erst nach dem vierten Geburtstag mitgenommen werden. INTOURIST geht davon aus, daß kleinere Kinder die Reisegruppe und besonders die Eltern im Reiseerlebnis beeinträchtigen. Auch würde ein jüngeres Kind durch die weiten Fahrten belastet, weil ja die Ernährung und überhaupt die Betreuung eines Kleinkindes nicht in dem Maße gesichert werden können, wie es dies zu Hause gewöhnt ist.

**Heute: Reisen**

Ab vierzehn Jahren können Kinder, wenn sie im Besitz eines Personalausweises sind, Auslandsreisen ohne Begleitung antreten; unter vierzehn Jahren müssen sie im Personalausweis der Eltern eingetragen sein. Reisen sie mit Großeltern oder fremden Personen, ist ein Kinderausweis erforderlich und für das Reisebüro der DDR eine Vollmacht der Eltern.

**Ihr Karl-Heinz Gummich**

**?**

**Wie verbringen die Moskauer in den Wintermonaten ihre freie Zeit, gibt es Naherholungsgebiete, ähnlich wie bei uns?**

**ELLEN REIMANN, ERKNER**

Die Wälder um Moskau beginnen buchstäblich an der Ringautobahn, d. h. an der offiziellen Stadtgrenze. Von neun Moskauer Bahnhöfen fahren im Abstand von nur wenigen Minuten Vorstadtzüge ab. Tausende Menschen zieht es nach außerhalb zum Skilaufen, zu Spaziergängen, zum Angeln – viele mit Rucksack, Kochgeschirr und Gitarre.

**!**

# Leserforum

## PREISFRAGE Heft 1/77

*Wo ist das Werk des größten LKW-Herstellers der Welt zu finden?*

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. **1 × 50,– M** sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 5/77.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke – siehe Schere – und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 19. Januar 1977 (Poststempel).

Auflösung Heft 49/76: Usbelon. Wir gratulieren **Olga Günther aus Dresden.**

## Wer schreibt uns?

– Tanja Bozula, 14 Jahre alt, 315870 UdSSR, Poltawskaja obl., g. Gadejatsch, ul. Karla Liebknechta 35, kw. 2. Interessiert sich für Musik, Sport und Sprachen

– Georg Stenmark, 17 Jahre alt, Estnische SSR, Tartu 202400, ul. Sangla 42. Sucht Briefpartner in russisch, englisch oder deutsch. Hobbys: Musik, Tourismus, Sport

– Rubene Antra, 18 Jahre alt, Lettische SSR, Walski r-on, g. Strengi 228652, ul. Mira 15-5. Hat Interesse an Literatur, Musik, Kino.

## Es kann nicht grün genug sein

Der Beitrag „Typisch für Moskau", FW 48/76, erregte mein besonderes Interesse. Es beeindruckte mich, wie sehr die Moskauer Städtebauer darum bemüht sind, recht viel Grün in die Neubaugebiete zu bringen bzw. die vorhandene Natur weitgehend zu erhalten! Ein nachahmenswertes Beispiel auch für die Städtebauer unserer Republik. Wird doch dieses Problem bei uns in der DDR mancherorts noch nicht überall ideal gelöst.

**Herbert Lehmann, Schwerin**

## Erste Geschenke eingetroffen

Im Heft 49/76 baten wir darum, uns zu schreiben, was die Post so zum Jahreswechsel an kleinen Geschenken unter Freunden befördert.

**Eberhard Deichsel, Breitenbrunn:** Meinem Freund in Kiew schickte ich einen herrlichen Kalender aus unserer Republik, und ich erhalte regelmäßig zum Jahreswechsel Glückwünsche über Radio Moskau und lustige Neujahrskarten.

**Erika Wittich, Senftenberg,** freut sich auf ein Orenburger Tuch, das noch unterwegs ist. „Eine schöne Küchengarnitur aus Holz, eine Kuchenrolle, mehrere Holzschalen und Schokolade sind schon eingetroffen. Galja und Alita bekamen unser vielbeliebtes und begehrtes Sandmännchen, eine Weihnachtspyramide und eine Spreewälder Puppe."

**Liebe Leser!**

**Bitte schreiben Sie uns Ihre Fragen zum Reiseland Sowjetunion! Jeder 50. Einsender erhält eine Reisetasche oder einen Koffer, jeder 10. eine Prospektmappe.**

**Herzlichen Glückwunsch!**

Prospektmappen unserer Leseraktion „Reiseratgeber 1976" erhalten: H. Hermann, 27 Schwerin; W. Becker, 4409 Raguhn; A. Siefke, 60 Suhl; S. Schirmer, 3581 Siedengrieben; W. Meinel, 65 Gera; Heinz Kowalski, 1017 Berlin; Frank Heidan, 99 Plauen; Ch. Schönherr, 14 Oranienburg; Harri Soppa, 7202 Böhlen. Reisetaschen bzw. Koffer erhalten: Edith Jacob, 75 Cottbus; D. Beier, 826 Lommatzsch.

Redaktion: Heidi Mäder; Fotos: Volkmar Billeb, R. E. Favre, APN; Vignette: Martin Kotsch

## Beeindruckt von BREST

Brest und Minsk sind eine Reise wert. Gemeinsam mit meiner Frau und Tochter erlebte ich schöne Stunden in der Belorussischen SSR. Das pulsierende Leben der heutigen Millionenstadt Minsk, freundliche Begegnungen mit sowjetischen Menschen, viele Kulturveranstaltungen – das alles wird uns lange in Erinnerung bleiben.

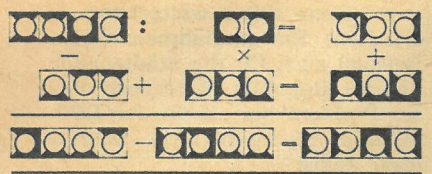
Tief beeindruckt waren wir von der Brester Heldenfestung und von der Schilderung über die heldenhafte Verteidigung.

**Fritz Denks, Gernrode**

**Ernst Bertz, Tangerhütte,** schickte uns das Bild vom Monument „Verteidiger der Festung". Auch auf ihn machte es einen unauslöschlichen Eindruck.

## RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.

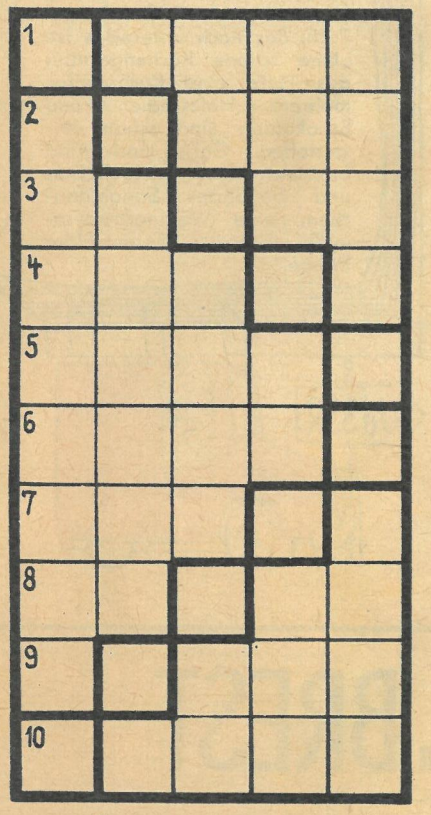


## FÜLLRÄTSEL

In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Singvogel, 2. norweg. Komponist (gest. 1907), 3. zur Unterfamilie der Marder gehörendes Tier, 4. Laubbaum, 5. italien. Operntenor (gest. 1957), 6. Industriestadt i. d. poln. Wojewodschaft Kielce, 7. Elbenebenfluß in der DDR, 8. Hunderasse, 9. Maurerwerkzeug, 10. Angehöriger der einzigen Nationalen Minderheit i. d. DDR.

Die Buchstaben in den stark umrandeten Feldern – von oben nach unten gelesen – ergeben den Namen des bedeutendsten Mathematikers, Physikers und Technikers der Antike (um 287–212 v.u.Z.)



## KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. nordfranzös. Nebenfluß der Oise, 2. griech. Kriegsgott, 3. Mädchenname, 4. Fläche, 5. Baumteil, 6. arab. Männername, 7. Straßenbaumaterial, 8. Papageienart, 9. engl. Biersorte, 10. Beleidigung, Kränkung, 11. Gegenstände, die als Beweismittel von Straftaten amtlich verwahrt werden, 12. arkt. Meeresvogel, 13. Sorte, 14. türkisch: Herr, 15. Judo-Meistergrad, 16. Artikel, 17. Kniff, Trick, 18. unredlicher Mensch, 19. sowj. Fluß zum Asowschen Meer, 20. Flachland, 21. See in Nordamerika, 22. griech. Göttin der Zwietracht, 23. Lebensbund (Mz.), 24. Mädchenname (Kosef.), 25. Titel eines Romans von Lem, 26. Bewohner einer Unionsrepublik im NW der UdSSR, 27. altes Längenmaß (Mz.), 28. Göttin der Morgenröte, 29. Stadt der Niederlande, 30. umgangssprachl. Bezeichnung für schlechten Branntwein, 31. Erbfaktor, 32. Großspiel im Skat, 33. Gesellschaft für Sport und Technik (Abk.), 34. Bergkammlinien, 35. Eiland, 36. Milchbonbon, 37. Wollfett (Salbengrundstoff), 38. Langarmaffe, 39. Potsdamer Gartengestalter des 18./19. Jh., 40. Windschatten, 41. entengroßer Meeresvogel, 42. gegerbte Tierhaut, 43. eine Hülsenfrucht, 44. Vergrößerungsglas, 45. Gestalt aus der Oper „Schneeflöckchen", 46. Fliegenlarven, 47. Zeichen, 48. kaukasischer Hirsch, 49. svw. zeitgemäß, 50. sowj. Flugzeugtyp, 51. griechisch: neu, 52. engl. Männername, 53. österr. Bezeichnung für Sahne, 54. Vorzeichen, 55. Quellfluß der Schilka (sowj. Fernost), 56. bedeut. französ. Naturforscher (1822–1895), 57. Tip, 58. Ortschaft am Fluß Worona (zentral. Schwarzerdegebiet der RSFSR), 59. Wanderpause, 60. deutscher Komponist (gest. 1916), 61. winterlicher Niederschlag, 62. Zuckerrohrbranntwein, 63. Waldtier, 64. Autor des Buches „10 Tage, die die Welt erschütterten", 65. sowj. Filmregisseur, 66. Gleichklang, 67. Gewässer, 68. kleine Brücke, 69. Himmelskörper (Mz.), 70. Rheinnebenfluß bei Bonn, 71. Lehrsatz; Behauptung, 72. Truppenspitze, 73. islam. Gelehrter, 74. Mädchenname, 75. Weltorganisation (Kurzw.), 76. sowj. Nebenfluß des Amur (Fernost), 77. Bezeichnung für die Unterwelt i. d. griech. Mythologie.

## AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 52/1976

**Kreuzworträtsel. Waagerecht:** 1. TASS, 7. Mandat, 12. Germed, 16. Lot, 17. Status, 18. Salome, 19. Ain, 20. Oblast, 22. Strass, 25. Leiter, 28. Abteile, 31. Eire, 32. Trabant, 34. Aar, 36. Servante, 37. Ede, 39. Spagat, 42. Ness, 43. Niello, 47. Auto, 49. der, 51. Ri, 53. Ale, 54. Dame, 56. Rodin, 58. Insa, 61. Reis, 63. Erika, 66. Lar, 67. geo, 68. Sari, 69. Ria, 71. Ana, 73. Los, 74. Ili, 75. Rot, 76. Eni, 77. Rum, 78. Zug, 79. Ton, 81. Sog, 83. Opus, 84. Alm, 86. Mai, 88. Roman, 90. Bein, 92. Arni, 94. Selen, 96. Laie, 97. Ode, 99. Ei, 101. Leo, 103. Enak, 104. Natara, 107. Alma, 109. Ramses, 111. MiG, 113. Soljanka, 114. Dee, 116. Aribert, 120. Mega, 121. Dreiser, 125. Dalila, 127. Kanone, 129. Gelage, 131. Alt, 132. Konrad, 133. Athene, 134. Emu, 135. Alatau, 136. Ragusa, 137. Name.

**Senkrecht:** 2. Alb, 3. solar, 4. Stab, 5. Este, 6. Saal, 7. Mus, 8. Astern, 9. Assens, 10. Tas, 11. Moor, 12. Gelb, 13. Rain, 14. Mitte, 15. Ene, 20. Oka, 21. Step, 23. River, 24. Arasi, 26. Earl, 27. Rue, 29. Inge, 30. est, 32. ten, 33. Abel, 35. Amur, 38. Duma, 39. Soda, 40. ADN, 41. Arie, 44. Iasi, 45. Lee, 46. Odin, 48. Tolstoi, 50. As, 52. Le, 55. Akazien, 57. Irina, 59. Norge, 60. Aston, 61. Riesa, 62. Irian, 64. Ramme, 65. All, 67. Gis, 70. Arm, 72. Egk, 80. Omen, 82. Ober, 85. Lila, 87. Alès, 88. Radi, 89. Not, 91. IL, 93. Re, 94. SOS, 95. Nabe, 98. Dase, 99. Eljen, 100. Imago, 102. Emse, 105. agil, 106. Ast, 107. Almada, 108. Ananas, 109. Rad, 110. Esse, 111. mod, 112. Galla, 114. Drama, 115. Ehe, 117. Ritt, 118. Baku, 119. Rang, 122. Ries, 123. Igel, 124. Elen, 126. Aal, 127. Kar, 128. Eta, 130. GUM.

**Kreuzgitter. Waagerecht:** Komma (5), Etmal (13), Drossel (27), Gamma (43), Biene (4), Melasse (16), Eber (30), Rebe (54), Agent (23), Ido (37), Elite (15), Element (1), Sog (46), Parasit (55), Eklat (48), Hel (36), Seine (6), Kern (52), Teer (44), Tausend (28), Robbe (19), Iskra (40), Lamelle (31), Titel (11), Bulle (45).

**Senkrecht:** Kogge (18), Mumie (26), Adam (34), Noll (3), Usus (22), Elbe (39), Miete (17), Liebe (2), Ehe (38), Ast (42), Seil (12), Ballade (29), Rat (51), Rom (35), Bandage (7), Gemse (33), Nest (20), Degen (25), Egge (53), Ahn (21), Ilja (56), Ket (10), SOS (57), Inn (47), Karat (50), Rabat (8), Enkel (49), Raabe (32), Tell (24), Ulme (14), Elle (9), Dieb (41).

**Rätselschnecke. Von außen nach innen:** Rebell, Ana, Kru, Manet, sie, Lab, Maser, Radar, Pelle, Kar.

**Von innen nach außen:** Rakel, Lepra, Darre, Samba, Leiste, Namur, Kanal, Leber.

**Schach** (Lösung der Aufgabe von W. Stoljarow): 1. Sb3! (droht Sa5 matt), 1. . . . T:c6+ 2. Sc7 matt; 1. . . . T:b5 2. De6 matt; 1. . . . T:b5 2. Sd6 matt; 1. . . . Te5 2. Tc3 matt; 1. . . . Tf5 2. Dd3 matt. Besonders effektvoll ist das Damenmatt (2. De6) trotz der Fesselung der Dame durch den Lg4.

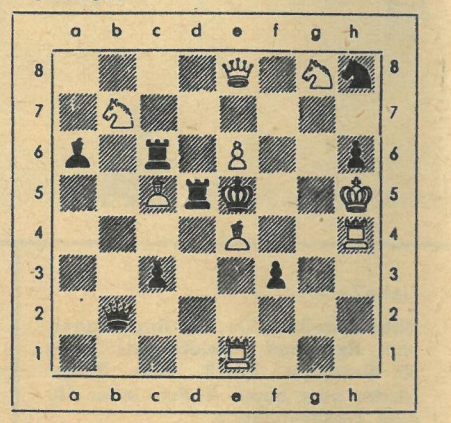
**Raten und Rechnen:**

816 : 17 = 48
— × +
123 + 29 = 152
693 — 493 = 200

**Buchstabentausch:** Junge, Ulster, Nest, Gatter, Frage, Runde, Art, Uhr. — Jungfrau.

**Füllrätsel:** 1. Kopeken, 2. Graupen, 3. Etagere, 4. Meissen, 5. Bremsen, 6. Energie, 7. Stollen. — Krassin.

## SCHACH




„König der Zweizüger"
Aufgabe von K. Mansfield, Wettbewerb der Britischen Schachföderation, 1974
Matt in 2 Zügen

Der englische Großmeister für Schachkompositionen K. Mansfield wurde vor kurzem 80 Jahre alt. Am bekanntesten sind seine Zweizüger, die auf zahlreichen Wettbewerben ausgezeichnet wurden. In der vorliegenden Aufgabe wird dem schwarzen König mit dem Schlüsselzug scheinbar mehr Bewegungsfreiheit gegeben.

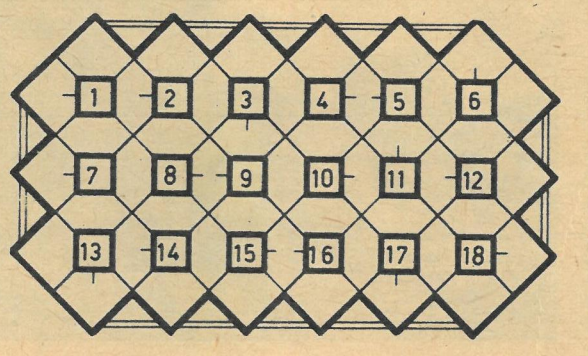
Weiß: Kh5, De8, TTe1, h4, LLc5, e4, SSb7, g8, Be6; Schwarz: Ke5, Db2, TTc6, d5, La6, Sh8, BBc3, f3, h6.

## WABENRÄTSEL

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung:

1. gefeierte Bühnen- oder Filmkünstlerin, 2. Mädchenname, 3. Nachlaßempfänger, 4. Haltetau der Gaffel, 5. Qualitätsbegriff, 6. frühere holländ. Kupfermünze, 7. Erdaufschüttung, 8. Farbton, 9. Geliebte des Zeus, 10. Schluß, 11. Ameise, 12. Schutt- oder Schlammstrom im Gebirge, 13. Planauflage, 14. Klasse im Sport, 15. Aldan-Nebenfluß, 16. Zwergbüffel der Großen Sundainseln, 17. Zersetzungsprodukt an Eisen, 18 ärmliche Hütte.

Die Buchstaben in den Außenfeldern – bei 1 beginnend (im Feld mit dem Häkchen) in Uhrzeigerrichtung gelesen – ergeben den Titel eines Romans von Dostojewski.



TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

## MONTAG
10. Januar

**Erstes Programm**

8.50 Wir sprechen russisch
9. Sendung, Klasse 9
★ 9.15 Aktuelle Kamera
★ 9.50 Die Geheimakte
Das Telegramm
Die Wahrsagerin
★ 11.15 Guatemala nach dem Erdbeben
★ 11.40 Beethovens Klaviersonaten
12.10 Nachrichten
14.35 English for you
15. Sendung, Klasse 7
15.05 Für die Schule
Nackt unter Wölfen
Fernsehspiel (ab 8. Klasse)
17.25 Nachrichten
17.30 Telethek – Rätsel der Wissenschaft
★ 18.00 Medizin nach Noten
● 18.10 Sportreporter
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Umschau
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Für den Filmfreund
Der Pakt mit dem Teufel
Franz. Spielfilm
● 21.30 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Aktuelle Kamera
★ Verkehrskompaß
Versuche
Nachrichten

**Zweites Programm**

9.30 Literatur Klasse 8
11.05 Literatur, Klasse 8
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Auf der Suche nach Europas Wildtieren
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Magazin international
● 20.50 Im Stadion
★ 21.35 Schwarze Wolken
Abenteuerserie
★ 22.20 Nachrichten

## DIENSTAG
11. Januar

**Erstes Programm**

7.55 English for you
15. Sendung, Klasse 7
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Der Pakt mit dem Teufel
● 11.00 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Meister auf dem Eis
● Umschau
14.35 English for you
46. Sendung, Klasse 8
15.05 Wir sprechen russisch
9. Sendung, Klasse 10
● 15.45 Im Stadion
★ 16.30 Der Wunschbriefkasten
17.25 Nachrichten
★ 17.30 TV-Expreß
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Heimatkunde Kl. 2–4
Biologie, Kl. 5
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Visite
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Zement
Sowj. Fernsehfilm
★ 22.10 Die Fernseh-Pressekonferenz
★ 22.50 Aktuelle Kamera

**Zweites Programm**

★ 9.00 Biologie, Klasse 10
★ 9.30 Staatsbürgerkunde, Klasse 10
★ 10.05 Staatsbürgerkunde, Klasse 10
★ 10.30 Biologie, Klasse 10
17.00 Literatur, Klasse 8
17.20 Heimatkunde, Kl. 4
19.00 Ein Tenor erzählt
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Gala-Abend der Preisträger
★ 20.35 Das unverkennbare Gesicht:
Willy A. Kleinau
Der Teufel vom Mühlenberg
DEFA-Spielfilm

## MITTWOCH
12. Januar

**Erstes Programm**

7.55 English for you
46. Sendung, Klasse 8
8.30 Geschichte, Klasse 9
8.50 Programmvorschau
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Zement
★ 11.35 Die Fernseh-Pressekonferenz
12.15 Nachrichten
12.45 English for you
15. Sendung, Klasse 7
15.40 Programmvorschau
★ 15.45 Magazin international
16.30 Nachrichten
★ 16.35 Eine schreckliche Frau
Eisrevue-Film
17.55 Mädchen, Schätze und Heiducken
Rum. Abenteuerfilm
18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 In letzter Minute
Stummfilmgrotesken
★ 20.00 Schlager-Studio
★ 20.50 Verpackung – Wohl oder Übel?
Umschau-Sendung
★ 21.25 Aktuelle Kamera
● 21.35 Sport am Abend
22.35 Nachrichten

**Zweites Programm**

18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Der schwarze Kanal
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Rivalen von Sherlock Holmes
Engl. Kriminalserie
★ 20.50 Bitte vormerken!
Programmempfehlungen
★ 21.05 Tango, Tango
Plauderei um einen Tanz
21.35 Das Professorenkollegium tagt
★ 23.05 Nachrichten

## DONNERSTAG
13. Januar

**Erstes Programm**

8.00 Wir sprechen russisch
9. Sendung, Kl. 10
8.30 Literatur, Klasse 8
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Schlager-Studio
★ 10.15 Verpackung – Wohl oder Übel?
● 10.50 Sport vom Vorabend
11.50 Visite
12.15 Nachrichten
12.45 English for you
46. Sendung, Klasse 8
15.20 Programmvorschau
★ 15.25 Somalia im Jahre 7 seiner Revolution
★ 16.10 Phon
★ 17.00 Im Lande der Indios
17.25 Nachrichten
★ 17.30 Hoppla
★ 18.00 Agrarjournal aus Freundesland
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Fragen Sie Prof. Kaul!
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Prisma
★ 20.35 Das Haus meiner Söhne
Poln. Fernsehfilm
★ 21.30 Aktuelle Kamera
● 21.40 Sport am Abend
22.40 Nachrichten

**Zweites Programm**

★ 9.30 Biologie, Klasse 10
★ 10.05 Biologie, Klasse 10
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Geheimnis der Felsengrotte
Jap. Abenteuerserie
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
Fremde Briefe
Sowj. Spielfilm
21.30 Armeemagazin
★ 21.40 Vom Onega zum Schwarzen Meer
★ 22.00 Russische Romanzen

## FREITAG
14. Januar

**Erstes Programm**

7.55 Wir sprechen russisch
9. Sendung, Kl. 9
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Prisma
★ 10.00 Das Haus meiner Söhne
● 10.55 Sport vom Vorabend
11.55 Fragen Sie Prof. Kaul!
12.20 Nachrichten
★ 15.40 Ein Fall für Scotland Yard
★ 16.30 Greif zur Kamera!
★ 17.00 Das Wochenend-Mosaik
17.25 Nachrichten
17.30 Ferien in Lipizza
★ 18.00 Internationales Damen-Skirennen
10-km-Langlauf
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Menschen der Südsee
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Zur See (2)
Serie des DDR-F
★ 21.15 Da lag Musike drin
★ 22.50 Aktuelle Kamera
● 23.00 Sport am Abend
23.30 Nachrichten

**Zweites Programm**

★ 9.00 Staatsbürgerkunde, Kl. 10
★ 10.30 Staatsbürgerkunde, Kl. 10
17.00 Geschichte, Kl. 9
17.20 Heimatkunde, Kl. 2–4
Biologie, Kl. 5
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Indianer am Xingufluß
20.50 Jazz aus Helsinki
21.10 Das Schicksal heißt Kamila
ČSSR-Kriminalfilm
★ 22.45 Nachrichten

## SONNABEND
15. Januar

**Erstes Programm**

7.55 Wir sprechen russisch
9. Sendung, Kl. 10
★ 8.40 Agrarjournal aus Freundesland
★ 9.25 Aktuelle Kamera
● 10.00 Internationales Damen-Skirennen
5-km-Langlauf
Direktübertragung
★ 11.00 Zur See (2)
★ 12.10 Nachrichten
12.15 Sophia und die Elf
★ 12.35 Ein Kessel Buntes
15.00 Bei Prof. Flimmrich
★ 16.25 Liebeserklärung an Land und Leute
★ 17.00 Tierparkteletreff
★ 17.30 Nachrichten
● 17.35 Sport aktuell
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Ein unmusikalisches Puppenspiel
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Hallo, wie geht's? Unterhaltungsspiele
★ 21.35 Aktuelle Kamera
★ 21.45 Die Verbindungstür
Engl. Spielfilm
★ 23.25 Ensembles der Welt

**Zweites Programm**

★ 16.15 Das ist meine Melodie – Helga Brauer
16.40 Interview mit Theodor
17.30 Café Rose
Poln. Fernsehserie
★ 19.00 Pralinen aus Fisch ...
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Die Wartenden
Ungar. Spielfilm
★ 21.25 Schmalkalden
21.55 Abschlußkonzert der Preisträger des Internationalen Ballettwettbewerbs Varna 1976

## SONNTAG
16. Januar

**Erstes Programm**

★ 8.25 Aktuelle Kamera
★ 9.00 Demonstration und Kundgebung zu Ehren Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs
Direktübertragung
★ 10.30 Der Däumling
Turkm. Märchenfilm
● 11.30 Internationales Damen-Skirennen
4 × 5 km Staffel
★ 12.30 Von Sonntag zu Sonntag
★ 13.00 Nachrichten der AK
★ 13.10 Alvaro Cunhal
13.40 Treffpunkt Kino
★ 14.30 Die Kriminalfälle des Majors Zeman
15.30 Zu Besuch im Märchenland
16.00 Berlin original
★ 17.00 Nachrichten
● 17.15 Sport aktuell
18.45 Die Glückszahlen
★ 18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Tele-Lotto
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Es regnet über Santiago
br.-bulg. Spielfilm
★ 21.50 Kalenderblätter
★ 22.35 Nachrichten

**Zweites Programm**

Für Freunde der russischen Sprache
(16.30–18.30 Uhr)
★ 16.40 Der erste Sommer
Sowj. Fernsehfilm
★ 17.50 Von Puten, Rindern und der EDV
★ 18.10 Das Storchenkind und die Vogelscheuche
★ 19.00 Von Sonntag zu Sonntag
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Das Konzert
★ 20.45 Zimmer zu vermieten
Ital. Fernsehserie

Redaktionsschluß: 17. 12. 1976

# Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR)

Die Mathematiklehrerin Wera Iwanowa (Irina Kuptschenko) und die 16jährige Schülerin Sina (Swetlana Smirnowa) stehen im Mittelpunkt der Handlung des sowjetischen Spielfilms „Fremde Briefe" am Donnerstag, dem 13. Januar 1977, 20.00 Uhr. Sina begegnet der Umwelt mit ständiger Aggression. Besonders beleidigend und verletzend tritt sie gegenüber ihrer Lehrerin auf. Ist Sina ein hoffnungsloser Fall? Recht eigenwillig beantwortet Regisseur Ilja Awerbach diese Frage. Um 21.30 Uhr schließt sich das „Armeemagazin" an, gefolgt vom Filmalmanach „Vom Onega zum Schwarzen Meer" um 21.40 Uhr. „Russische Romanzen" – Lieder von Tschaikowski, Glinka und Mussorgski – beenden um 22.00 Uhr das Programm. (Alle Sendungen mit Untertiteln.)

Mit „Neues vom Tage", um 16.30 Uhr, beginnen die Sendungen am Sonntag, dem 16. Januar. Der sowjetische Spielfilm „Der erste Sommer" um 16.40 Uhr hat eine Liebesgeschichte zum Inhalt. „Von Puten, Rindern und der EDV" berichtet der Dokumentarfilm um 17.50 Uhr, und der Trickfilm um 18.10 Uhr weiß eine Geschichte vom „Storchenkind und der Vogelscheuche" zu erzählen. (Die letzten drei Sendungen mit Untertiteln.)

**REDAKTIONSKOLLEGIUM:**
Chefredakteur
Stellvertr. Chefredakteure
Red.-Sekretär Wissenschaft
Chefreporter
Politik und Wirtschaft
Jürgen Geitner
Gisela Reller
Barbara Karadshow
Hermann Hupperz
Volkmar Billeb
Horst Wustrau
Kultur:
Leserprobleme:
Reportage:
Auslandsverbindungen:
Bild:
Gestaltung:
Nachrichtenmagazin:
Moskauer Büro:
Ino Stritzke
Dr. Paul Wurche
Elisabeth Klutschewskaja
Herausgeber:
Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Verlag:
Berliner Verlag
Verlagsdirektor:
Rudolf Barbarino
Redaktion:
FREIE WELT
1056 Berlin
Karl-Liebknecht-Str. 29
Postfächer 91–94
Fernschreibsammelnummer:
011 48 54
Telefon über: 24 40
Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.
Lizenz:
Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Anzeigenannahme:
DEWAG-WERBUNG Berlin
102 Berlin
Rosenthaler Str. 28–31
Telefon: 2 26 27 75
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR
(Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)
Redaktionsschluß für dieses Heft:
21. 12. 1976

# EIN GUTES J

## JANUAR

### GLÜCK AUF, KUMPEL KOSMONAUT!

**Im Mansfeldischen sind Begegnungen zwischen Arbeitern der DDR mit ihren sowjetischen Klassenbrüdern gute Tradition. Das Kollektiv des Jugendbrigadiers Hans-Jürgen Trümper aus dem Mansfeld-Kombinat „Wilhelm Pieck" setzt sie fort. Anfang des Monats hatten sie Besuch, ein Kosmonaut ist mit ihnen eingefahren. Er heißt Witali Sewastjanow, ist mit den Bergarbeitern durch einen Freundschaftsvertrag verbunden. Das Kollektiv trägt seinen Namen. „Eine Auszeichnung für uns", so werten das die Kumpel, „der wir mit guten Produktionsleistungen gerecht werden wollen." Der 100. Geburtstag Wilhelm Piecks, den sie wenige Tage vor dem Kosmonauten-Besuch feierten, war ihnen Anlaß, die Vorhaben des Jahres zu überdenken und noch einige Aufgaben zusätzlich zu übernehmen. Eine davon: den Plan bereits in 50 Wochen zu erfüllen. Kein bequemer Weg, aber Optimismus und Vertrauen in die eigene Kraft bestärkten sie ... Die „Sewastjanows" hielten Wort. Auf der vierten Tagung des Zentralkomitees der SED berichtete der Brigadier, daß das gesamte Kombinat am 21. Dezember den Jahresplan erfüllen wird. – Viele unserer Kollektive in Wissenschaft und Industrie sind heute direkt mit der Raumfahrt verbunden. Das eindrucksvollste Beispiel: der „Sojus 22"-Flug mit der in Jena gebauten Multispektralkamera, um neue Rohstoffquellen für die sozialistische Volkswirtschaft zu erkunden.**

## MÄRZ

### DER KERN DER SACHE

**Kernstück des sozialpolitischen Programms der SED ist das Wohnungsbauprogramm. Alles zum Wohle des Menschen – da nennen wir die beharrliche Arbeit für bessere Wohnverhältnisse mit an erster Stelle. Man kann spazieren gehen in welcher unserer Städte und Gemeinden man auch immer will, schöner ist wohl jede geworden. Häuser wachsen, „alte Bausubstanz" wird erhalten. Unser Bild: die Malerbrigade Scholz im Modernisierungskomplex Leipzig-Leutzsch. Da werden alte Häuser so umgekrempelt, daß man heute und morgen gut und gerne darin wohnen kann. So werden 200 000 Familien auch 1980 noch die alte Adresse haben, aber doch wie im Neubau leben. Apropos Neubauten: An jedem Arbeitstag werden in unserer Republik etwa 415 Wohnungen bezugsfertig. Bis 1990 wollen wir die Wohnungsfrage als soziales Problem gelöst haben. Im Fünfjahrplan, der 1976 begann, ändern sich bereits für 2,2 Millionen Bürger die Wohnverhältnisse grundlegend zum Besseren.**

## MAI

### WIR WISSEN, WOHIN WIR GEHEN

**Schlußpunkt nach einer Woche intensiver Arbeit: Gratulation dem neugewählten Zentralkomitee der SED, Glückwunsch seinem Generalsekretär, dem bewährten Kommunisten Erich Honecker. Was der IX. Parteitag beriet und beschloß, geht jeden Bürger unserer Republik an. Die verabschiedete Direktive des Fünfjahrplans hat inzwischen bereits zu einem Fünftel durch die fleißige Arbeit von Millionen materielle Gestalt angenommen. Das Programm der Partei der Arbeiterklasse gibt jedermann in unserem Staat Auskunft über seine Zukunft. Wir setzen den bewährten Kurs der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik fort, die auf der festen Einheit von Partei und Volk beruht. Der Garant dafür ist unser unzerstörbarer Bruderbund mit der Sowjetunion und mit den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft. Diese Erkenntnis ist im Leben der DDR-Bürger fest verwurzelt.**

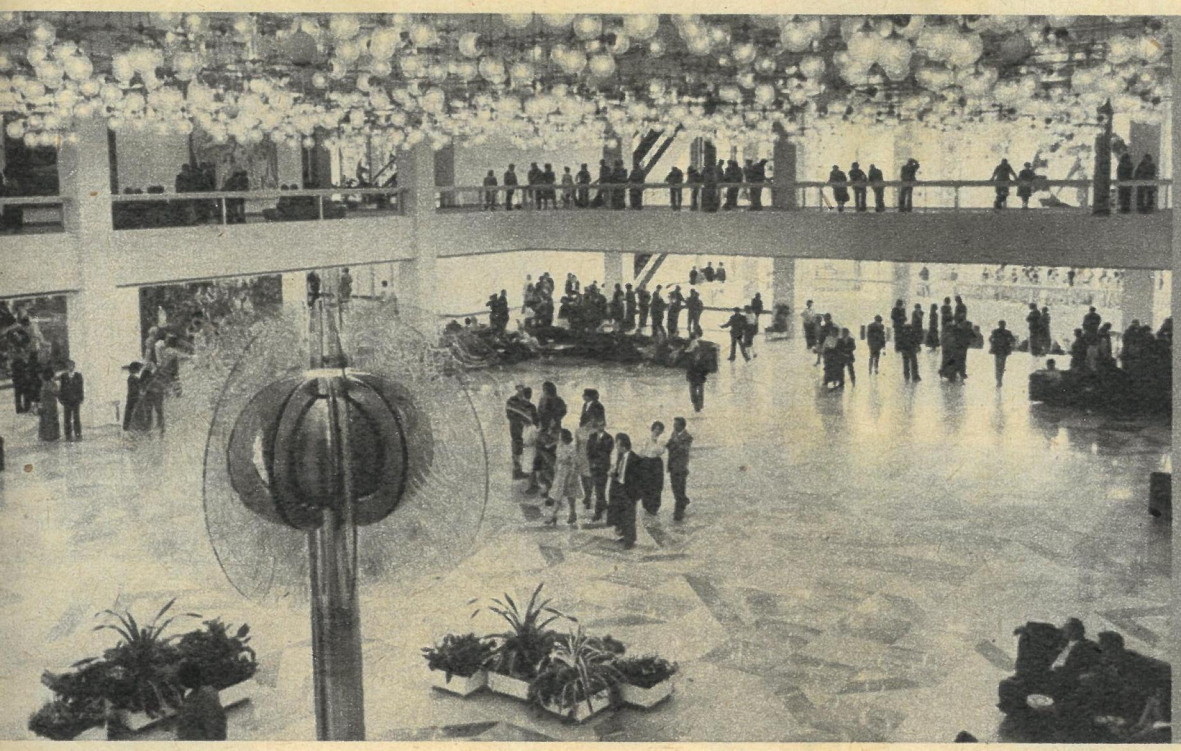
# AHR!

**365 Tage – jeder prall von Ereignissen, kleinen und sensationellen. Setzte man sie wie Mosaiksteine zusammen, formte sich das Bild dieses Jahres. Wird es ein gutes, ein schönes Bild? Ein Bild, das jeder gern ansieht? Da kommt es auf den Betrachter an. Für unsere sozialistische Welt ist das Jahr gut geworden, es hat uns weitergebracht. Es hat unsere Kräfte vermehrt, unsere Siegeszuversicht, unsere Zukunftsgewißheit.**

## FEBRUAR

### TAG FÜR TAG IM TAKT

**Drushba-Trasse. Bau der Erdgasleitung Orenburg–Westgrenze der UdSSR. Unaufhörlich, Tag für Tag, fügen die Schweißer am Zentralen Jugendobjekt Segment auf Segment an den stahlgrauen Rohrwurm, werden die anderen Vorhaben dieses Projektes in Angriff genommen. Im Takt des Planes ging und geht es voran. Bei Sonnenglut, im Schlamm regenpraller Tage, bei klirrendem Frost. Die Trassenbauer hatten sich Wegmarken gesetzt, die sie pünktlich oder gar vorfristig erreichten. Im Februar: Als in Moskau der XXV. Parteitag der KPdSU begann, lagen 12 Kilometer geschweißtes Rohr auf der Trasse. Verpflichtung erfüllt! Wort gehalten! Weiter so! – Hier sei ein Vorgriff hin zum Jahresende gestattet: Da meldeten die FDJler vom Bauplatz im Freundesland auch den sowjetischen Partnern, daß der Staatsplan in allen Gewerken bereits am 22. November erfüllt war.**



## APRIL

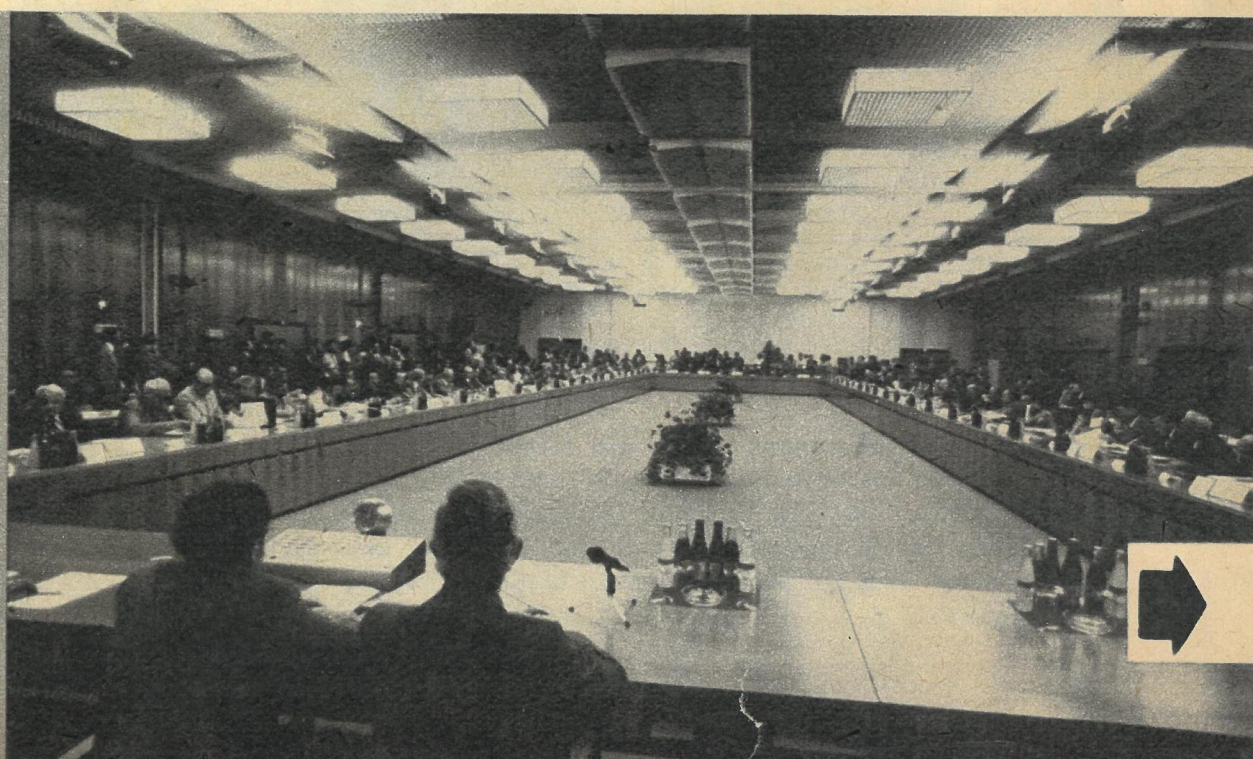
### TREFFPUNKT: GLÄSERNE BLUME

**Machen Sie mal die Probe aufs Exempel: Bestellen Sie zehn Berliner unter die „Gläserne Blume". Wetten, daß alle wissen, wohin sie zu gehen haben? Als freundliches, lichtgrünes Signal blüht sie in unserem Palast der Republik. Frage nur: Läßt man nun im Bowling-Zentrum die Kugel rollen oder kämpft man verbissen um einen der 1500 Plätze in den dreizehn Restaurants, Espressos und Bars? Fühlt man sich vom Jugendtreff unwiderstehlich angezogen oder von einer Schriftstellerlesung? Ganz Helle steuern zielsicher auf den Konzertsaal oder auf das Theater (TIP) zu – sie haben rechtzeitig Karten bestellt. Und wer der Malerei zugetan ist, verweilt sicher etwas länger vor der Gemäldegalerie sozialistischer Kunstwerke. Unser Haus des Volkes unter dem Sternenhimmel der 1001 Kugelleuchten besuchten bisher 9,6 Millionen Gäste. Gehen Sie doch mal wieder vorbei, auch wenn Sie nur bei uns zu Gast sind. Treffpunkt: Gläserne Blume.**

## JUNI

### ERFOLGREICHE SOMMERTAGE

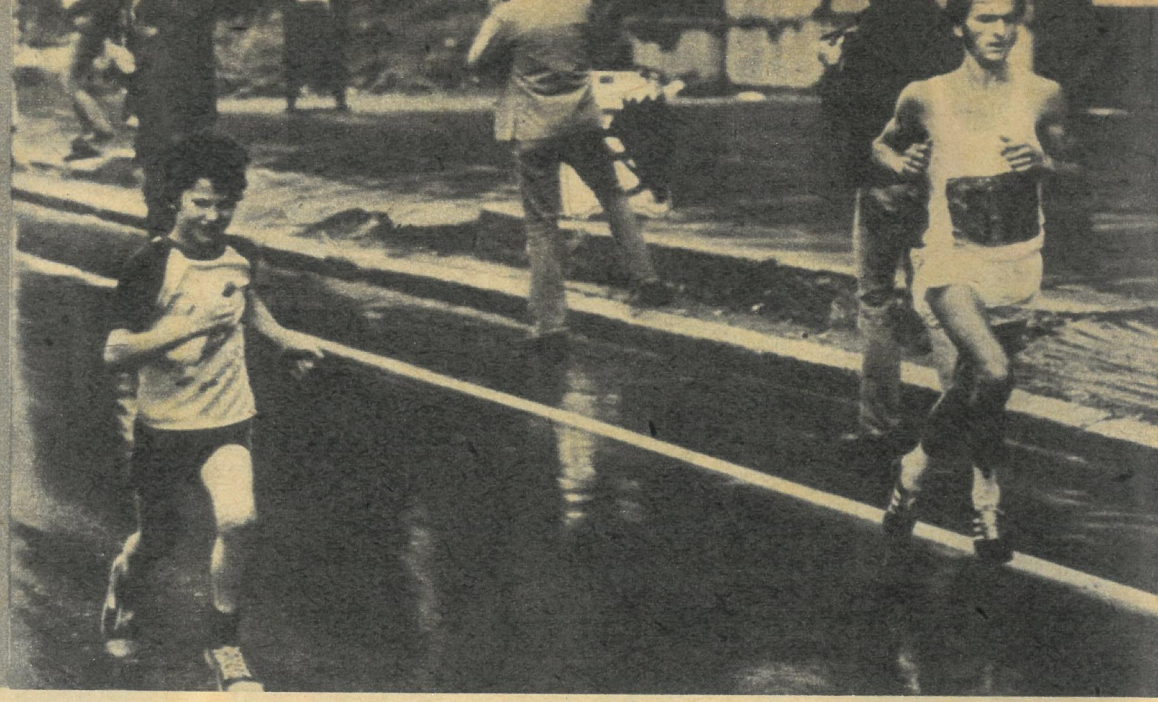
**Zur Sommerszeit prägt internationales Fluidum den Alexanderplatz im Herzen unseres sozialistischen Berlins. Diesmal begrüßten wir am Alex führende Genossen von 29 kommunistischen und Arbeiterparteien Europas, die rund 30 Millionen Kommunisten vertraten. Ihre Beratungen währten zwei Tage, aber das, was sie besprachen, ist ein langwirkendes Aktionsprogramm von weitreichender Bedeutung für den Kampf um die Umwandlung Europas in einen Kontinent dauerhaften Friedens. Das einmütig angenommene Dokument bestätigt, daß die Interessen der Arbeiterklassen aller europäischen Länder und ihrer kommunistischen Parteien in allen grundlegenden Fragen übereinstimmen. Einen großen Beitrag zum Gelingen der Konferenz leistete die Sowjetunion als Hauptkraft des Friedens und des sozialen Fortschritts. – Erfolgreiche Sommertage.**



# JULI

## DEN PUNKT AUFS I

**...des bisher erfolgreichsten Jahres für den DDR-Sport setzte bei den Olympischen Sommerspielen in Montreal Waldemar Cierpinski mit seinem Sieg beim Marathonlauf. Es war dies die 40. Goldene. Hinzu kamen 25 Silber- und 25 Bronzemedaillen. Damit belegte unsere Nationalmannschaft in der Medaillen- und in der inoffiziellen Punktewertung hinter der Sowjetunion und erstmals vor den USA den zweiten Platz. Die Leistungen der DDR-Athleten trugen dazu bei, daß zum ersten Mal in der Geschichte der Olympischen Spiele die sozialistischen Länder mehr als die Hälfte aller Medaillen und Punkte erringen konnten. Das Sportjahr ist zu Ende. Die Gedanken unserer Sportlerinnen und Sportler eilen schon zu den Olympischen Spielen 1980 in Moskau voraus. Sie und ihre Anhänger sind erfreut, daß dieses größte Sportereignis der Welt in der Hauptstadt der Sowjetunion stattfindet und damit die großen Verdienste des sowjetischen Sports gewürdigt werden.**



# SEPTEMBER

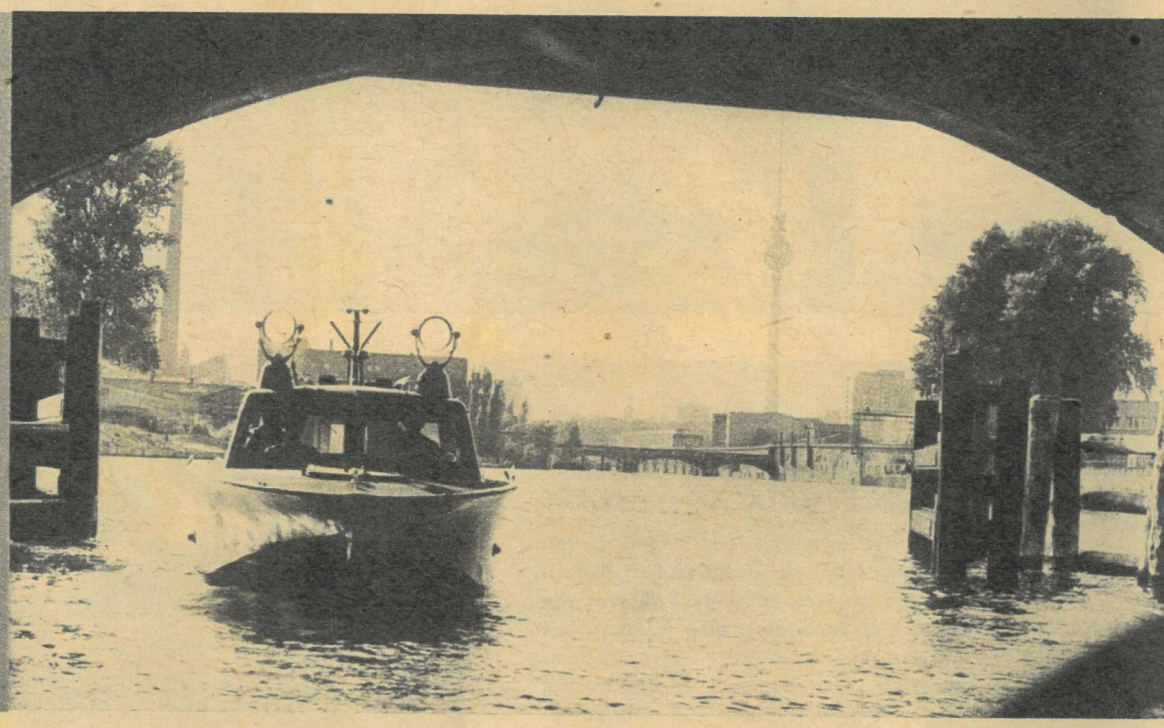
## STÄRKER MIT JEDER STUNDE

**Was vermag Solidarität? Berliner wissen: In jedem September rufen Journalisten zum Solidaritätsbasar. Tausende kommen, um dabei zu sein, beizutragen. Im September auf dem Alex, kurz vor dem 60. Geburtstag Luis Corvaláns, bangten noch alle gemeinsam um das Leben des standhaften Kommunisten. Auch dieser Tag sollte ihn der Freiheit näherbringen. Heute ist Genosse Corvalán im Land des Roten Oktober, und Millionen wissen, wir sind stark in der gemeinsamen Solidarität. Das vermag sie und mehr. Auch durch einen Tag im September, an dem sich Berliner und ihre Gäste mit 105 000 Mark in die Spendenliste eintrugen. Unsere Kraft wird größer mit jedem Tag, mit jeder Stunde, in der wir den Sozialismus stärker machen – die wirksamste Form der Solidarität.**

# NOVEMBER

## WER DEN FRIEDEN LIEBT...

**Ein Grenzkontrollboot auf der Spree – Alltag der Soldaten aus dem Truppenteil Peter, die mit dafür sorgen, daß die Staatsgrenze der DDR zu Westberlin und zur BRD zuverlässig geschützt wird. Seit nunmehr dreißig Jahren – im Interesse des Friedens. „Das Leben zeigt, daß in unserer Zeit Frieden und Sicherheit in Europa untrennbar sind und keine andere Wahl möglich ist." Aus dieser Einschätzung auf der Bukarester Beratung der Warschauer Vertragsstaaten leiten die Kommunisten der sozialistischen Länder in gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft der Menschen unseres Kontinents ihre Aufgaben der Sicherung des Friedens ab. Das Wichtigste ist und bleibt die Einstellung des Wettrüstens und die Abrüstung, bleibt die Durchsetzung der Entspannung und Zusammenarbeit auf dem Boden der Schlußakte von Helsinki. Der sichere Schutz unserer sozialistischen Staaten ist dafür Voraussetzung.**



**Zwölf Fotos, zwölf Momentaufnahmen des Jahres 1976. Momente, wie sie jeder von uns an seinem Platz, auf seine Weise, mit seiner Arbeit mitgestaltet hat. Der Arbeiter, der Genossenschaftsbauer, der Politiker, der Wissenschaftler und der Schweißer von der Drushba-Trasse. Und der Soldat. Die Ernte dieses Jahres war gut für uns. Darum:**

**AUF**

# AUGUST

## ES GING UM JEDES KORN

**Die Meteorologen melden Hitzerekorde, Beregnungsanlagen laufen heiß, Getränkefabriken vollbringen Spitzenleistungen, Schmelzer „zerfließen" in Gluthitze, Feuerwehrmänner und freiwillige Helfer trotzen Waldbränden, Urlauber aalen sich in Sommerlaune ... Auf den Feldern aber ist von 2,5 Millionen Hektar Anbaufläche das Getreide zu bergen. In diesem Jahr eine besonders komplizierte Aufgabe. Die Erntekomplexe stehen dabei im Kampf gegen Staub und Hitze und gegen die Zeit. Ihre Devise: Alles, was gewachsen ist, muß schnell und verlustarm geborgen werden. Die Besatzungen des Jugenderntekomplexes der LPG Pflanzenproduktion Glauchau (Foto) liegen dabei gut im Rennen. Ihnen und allen im Erntekampf Stehenden ist es zu danken, daß trotz widriger Witterung der Staatsplan bei Getreide, Ölfrüchten, Kartoffeln und Obst erfüllt wurde.**

# OKTOBER

## BEWÄHRT IM LEBEN

**Frauen an ihrem Arbeitsplatz im VEB Textilreinigung Potsdam. Ein Arbeitsplatz, an dem sie etwas leisten, das vor allem anderen Frauen die Arbeit, das Leben erleichtern hilft. Ältere, Jüngere. Um die zweite von rechts geht es uns hier. Rita Schewe heißt sie, am 17. Oktober – am Tag unserer Volkswahl! – wurde sie als Abgeordnete in den Bezirkstag Potsdam gewählt. Und weil allerorten Menschen wie sie, ausgezeichnet in der Arbeit, bewährt im Leben, auf der Kandidatenliste der Nationalen Front standen, wurde die Wahl zu einem überwältigenden Sieg. Millionen in Stadt und Land bekräftigten: Der Weg, den wir gemeinsam gehen, ist richtig! Wahlen sind für uns nicht einfach ein Tagesereignis. Und Wahlverpflichtungen sind bei uns für Wähler wie für Gewählte gleich bindend. Und so fordert dieser Satz des Wahlaufrufs von jedem tagtäglich neu seine Bestätigung: Dieser Sache unsere Tat!**

# DEZEMBER

## FREU DICH, KLEINER!

**Keine Frage, daß du's inzwischen gelernt hast; bist ja schon sieben Monate alt! Pfiffig von dir, gerade an dem Tag zur Welt zu kommen, als Partei und Regierung beschlossen, werdenden und frischgebackenen Muttis acht Wochen länger Urlaub zu geben. Solltest du schon ein Geschwisterchen haben, kann Mutti dich ein ganzes Jahr zu Hause pflegen, ohne Geldsorgen – versteht sich! Euer Wohlergehen, eure fröhliche Kindheit und von Zukunftsängsten freie Jugend in der großen, gesunden Familie unserer Republik ist unser allererstes Anliegen. Wir brauchen dich, Kleiner, wir brauchen euch alle, die ihr den Start ins zweite Jahrtausend mitbestimmen werdet. Deshalb freuen wir uns, daß eure kleine Armee mächtig im Vormarsch ist: bis Ende November wurden in der DDR 179 409 Babys geboren, das sind 12 796 mehr als bis zum November vorigen Jahres. – Damit es euren Eltern ständig besser geht, wurden die Mindestlöhne erhöht, die teilweise Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche und der längere Jahresurlaub beschlossen. Wir haben auch eure Großeltern nicht vergessen, die in den Jahren des schweren Anfangs dafür sorgten, daß es in unserem Haus immer schöner und wohnlicher wurde. Gibt es bei uns Privilegierte? Gewiß: all jene, die mit klugen Köpfen und fleißigen Händen euer und unser aller Glück aufbauen. In diesem Sinne: Willkommen bei uns!**

Texte: W. Tautenhahn, K. Hurrelmann, K. Kopp, W. Scheel, D. Klaus, T. Wolf; Fotos: L. Willmann, P. Meißner, K. Krüger, V. Billeb, ADN/ZB

# EIN NEUES!

*Im nächsten Heft:*

# Kein Raum für Teufelsspuk

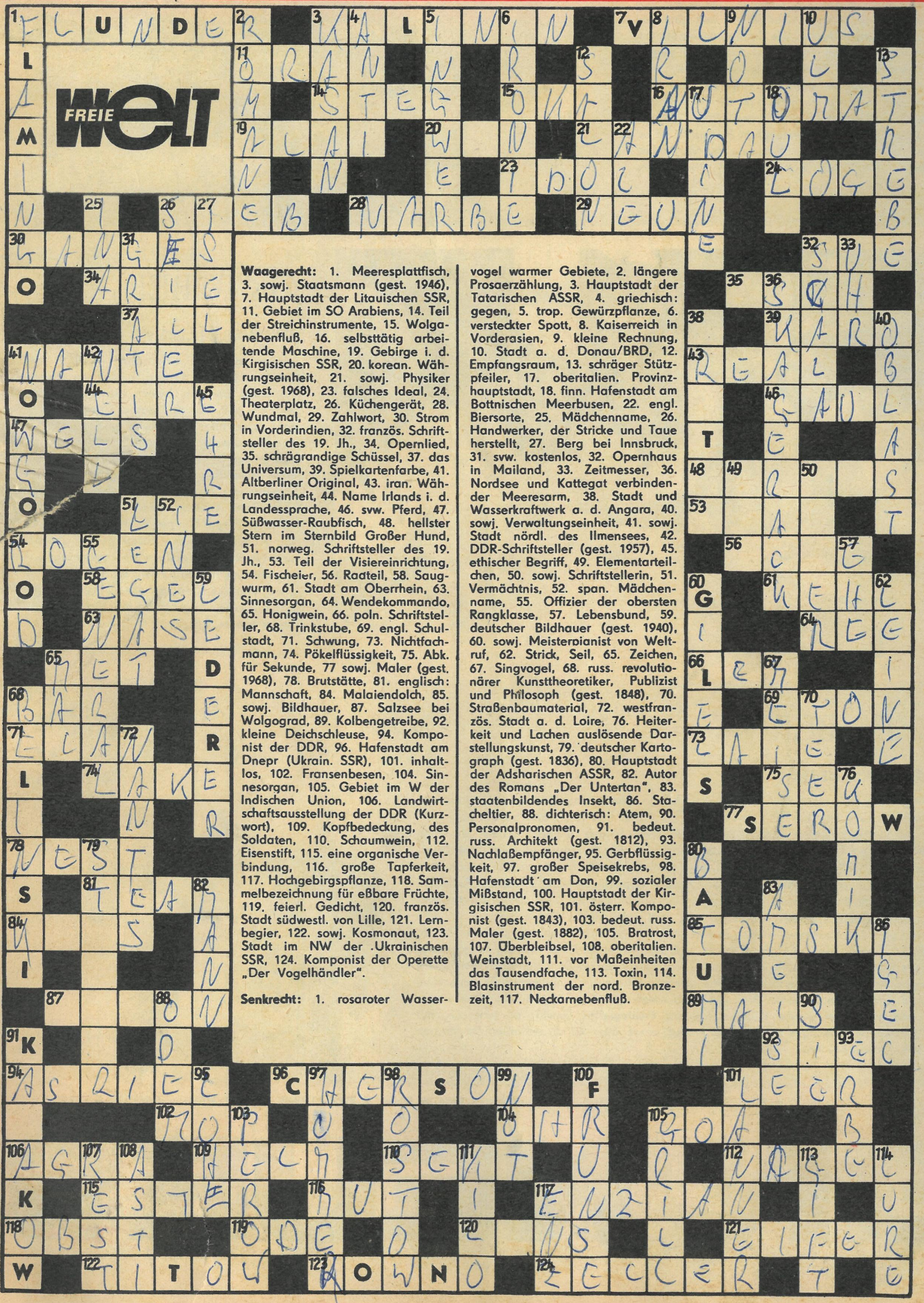
**Das „Bermuda-Dreieck" und die Tatsachen**

# Über die Schulter gesehen

**FW begleitete Mitglieder aus „Kollektiven DSF" auf einer Exkursion nach Moskau, Kiew und Tallinn**

**Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten**

31 737




**Waagerecht:** 1. Meeresplattfisch, 3. sowj. Staatsmann (gest. 1946), 7. Hauptstadt der Litauischen SSR, 11. Gebiet im SO Arabiens, 14. Teil der Streichinstrumente, 15. Wolganebenfluß, 16. selbsttätig arbeitende Maschine, 19. Gebirge i. d. Kirgisischen SSR, 20. korean. Währungseinheit, 21. sowj. Physiker (gest. 1968), 23. falsches Ideal, 24. Theaterplatz, 26. Küchengerät, 28. Wundmal, 29. Zahlwort, 30. Strom in Vorderindien, 32. französ. Schriftsteller des 19. Jh., 34. Opernlied, 35. schrägrandige Schüssel, 37. das Universum, 39. Spielkartenfarbe, 41. Altberliner Original, 43. iran. Währungseinheit, 44. Name Irlands i. d. Landessprache, 46. svw. Pferd, 47. Süßwasser-Raubfisch, 48. hellster Stern im Sternbild Großer Hund, 51. norweg. Schriftsteller des 19. Jh., 53. Teil der Visiereinrichtung, 54. Fischeier, 56. Radteil, 58. Saugwurm, 61. Stadt am Oberrhein, 63. Sinnesorgan, 64. Wendekommando, 65. Honigwein, 66. poln. Schriftsteller, 68. Trinkstube, 69. engl. Schulstadt, 71. Schwung, 73. Nichtfachmann, 74. Pökelflüssigkeit, 75. Abk. für Sekunde, 77 sowj. Maler (gest. 1968), 78. Brutstätte, 81. englisch: Mannschaft, 84. Malaiendolch, 85. sowj. Bildhauer, 87. Salzsee bei Wolgograd, 89. Kolbengetreibe, 92. kleine Deichschleuse, 94. Komponist der DDR, 96. Hafenstadt am Dnepr (Ukrain. SSR), 101. inhaltlos, 102. Fransenbesen, 104. Sinnesorgan, 105. Gebiet im W der Indischen Union, 106. Landwirtschaftsausstellung der DDR (Kurzwort), 109. Kopfbedeckung, des Soldaten, 110. Schaumwein, 112. Eisenstift, 115. eine organische Verbindung, 116. große Tapferkeit, 117. Hochgebirgspflanze, 118. Sammelbezeichnung für eßbare Früchte, 119. feierl. Gedicht, 120. französ. Stadt südwestl. von Lille, 121. Lernbegier, 122. sowj. Kosmonaut, 123. Stadt im NW der Ukrainischen SSR, 124. Komponist der Operette „Der Vogelhändler".

**Senkrecht:** 1. rosaroter Wasservogel warmer Gebiete, 2. längere Prosaerzählung, 3. Hauptstadt der Tatarischen ASSR, 4. griechisch: gegen, 5. trop. Gewürzpflanze, 6. versteckter Spott, 8. Kaiserreich in Vorderasien, 9. kleine Rechnung, 10. Stadt a. d. Donau/BRD, 12. Empfangsraum, 13. schräger Stützpfeiler, 17. oberitalien. Provinzhauptstadt, 18. finn. Hafenstadt am Bottnischen Meerbusen, 22. engl. Biersorte, 25. Mädchenname, 26. Handwerker, der Stricke und Taue herstellt, 27. Berg bei Innsbruck, 31. svw. kostenlos, 32. Opernhaus in Mailand, 33. Zeitmesser, 36. Nordsee und Kattegat verbindender Meeresarm, 38. Stadt und Wasserkraftwerk a. d. Angara, 40. sowj. Verwaltungseinheit, 41. sowj. Stadt nördl. des Ilmensees, 42. DDR-Schriftsteller (gest. 1957), 45. ethischer Begriff, 49. Elementarteilchen, 50. sowj. Schriftstellerin, 51. Vermächtnis, 52. span. Mädchenname, 55. Offizier der obersten Rangklasse, 57. Lebensbund, 59. deutscher Bildhauer (gest. 1940), 60. sowj. Meisterpianist von Weltruf, 62. Strick, Seil, 65. Zeichen, 67. Singvogel, 68. russ. revolutionärer Kunsttheoretiker, Publizist und Philosoph (gest. 1848), 70. Straßenbaumaterial, 72. westfranzös. Stadt a. d. Loire, 76. Heiterkeit und Lachen auslösende Darstellungskunst, 79. deutscher Kartograph (gest. 1836), 80. Hauptstadt der Adsharischen ASSR, 82. Autor des Romans „Der Untertan", 83. staatenbildendes Insekt, 86. Stacheltier, 88. dichterisch: Atem, 90. Personalpronomen, 91. bedeut. russ. Architekt (gest. 1812), 93. Nachlaßempfänger, 95. Gerbflüssigkeit, 97. großer Speisekrebs, 98. Hafenstadt am Don, 99. sozialer Mißstand, 100. Hauptstadt der Kirgisischen SSR, 101. österr. Komponist (gest. 1843), 103. bedeut. russ. Maler (gest. 1882), 105. Bratrost, 107. Überbleibsel, 108. oberitalien. Weinstadt, 111. vor Maßeinheiten das Tausendfache, 113. Toxin, 114. Blasinstrument der nord. Bronzezeit, 117. Neckarnebenfluß.